Der Stern

Heft 42 · 4. Jahrgang · 21. Oktober 1951 · Verlagsort Hamburg

50 Pf

Lesen Sie:

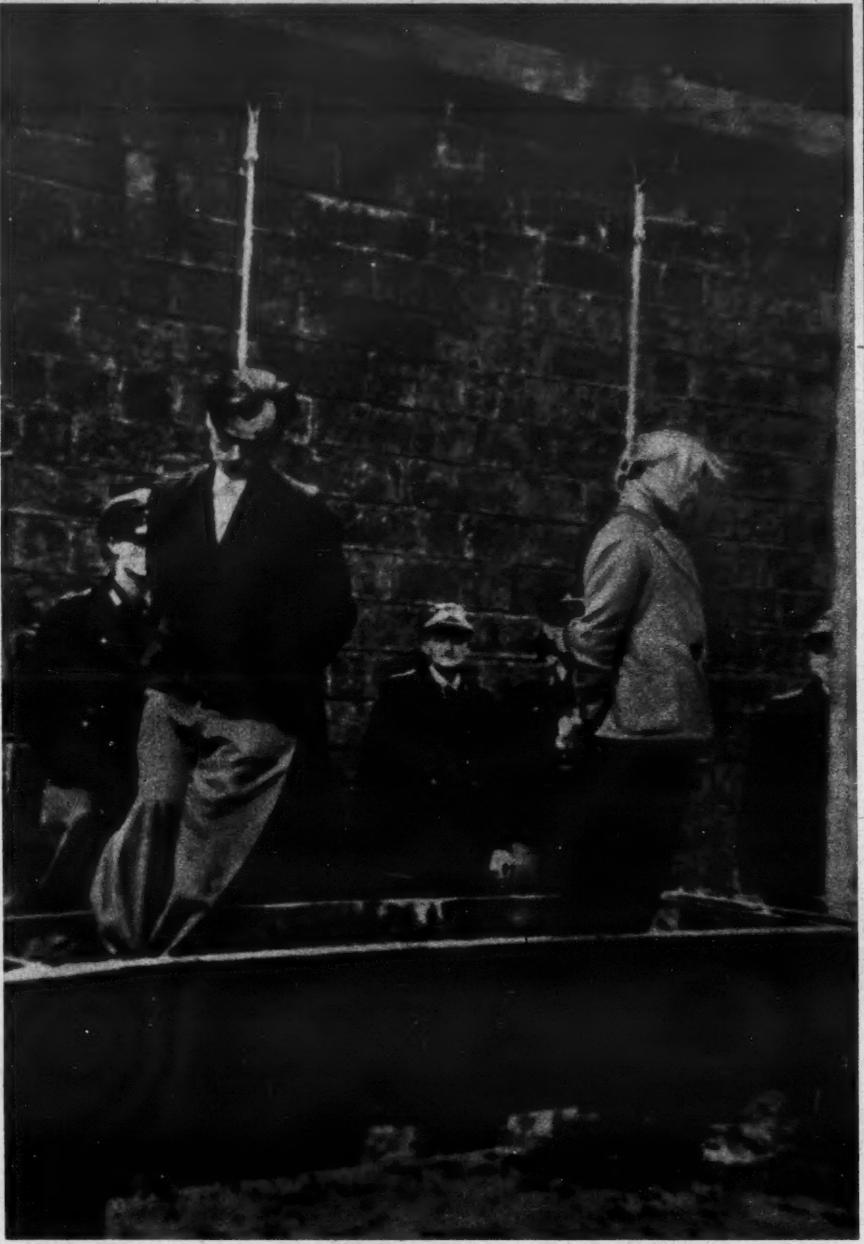
Hypothek der Bombennächte

auf Seite 4/5

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Undurchsichtig

blieb die schöne Poppaea, als ihr Gatte, Kaiser Nero, sie bei ihrem Bad in Eselsmilch mit ihrem Liebhaber überraschen wollte. An dem neuen Film, der in Rom mit Silvana Pampanini und dem vielversprechenden Titel „O. K. Nero" gedreht wird, sind sonst nur die historischen Zusammenhänge undurchsichtig. Aber da das antike Treiben sich in dem Traum phantasiereicher US-amerikanischer Matrosen abspielt, dürfte zum Happy-End alles o. k. sein FOTO: MICHALK



Zu spät! „Wir sind so frei, daß wir 20000 Gefangene entlassen können", verkündete vor kurzem Grotewohl. Diese beiden Bergarbeiter gehören nicht zu den 20000. Sie mußten hängen, weil sie aus Aue flüchteten und dabei geschnappt wurden. Zwei Beispiele für Tausende, die keine Amnestie mehr zum Leben erwecken kann. — Dieses schreckliche Bilddokument stammt von einem sowjetischen Offizier, der von der sowjetischen Strafvollzugsbehörde der Exekution im Dresdner Gefängnishof beigeordnet war. Kaltblütig gab er vor, in höherem Auftrag zu handeln und fotografierte mit seiner russischen Leica die beiden Opfer am Galgen. Die Volkspolizisten im Hintergrund sahen ihm dabei zu

Einen Kopfstand auf dem Montblanc machte der Schweizer Journalist G. A. Zehr (rechts) mit seinem Flugzeug. Der Kopfstand war nicht vorgesehen. Vielmehr sollten erstmalig Landung und Start auf dem höchsten Berg Europas versucht werden. Alpinisten und Bergführer hatten zu diesem Zweck in 4300 m Höhe eine Landepiste ausgebaut. Trotzdem stand die Maschine bei der Landung kopf, so daß der Propeller in Brüche ging und Zehr mit seinem Begleiter den Abstieg zu Fuß antreten mußte FOTO: AP

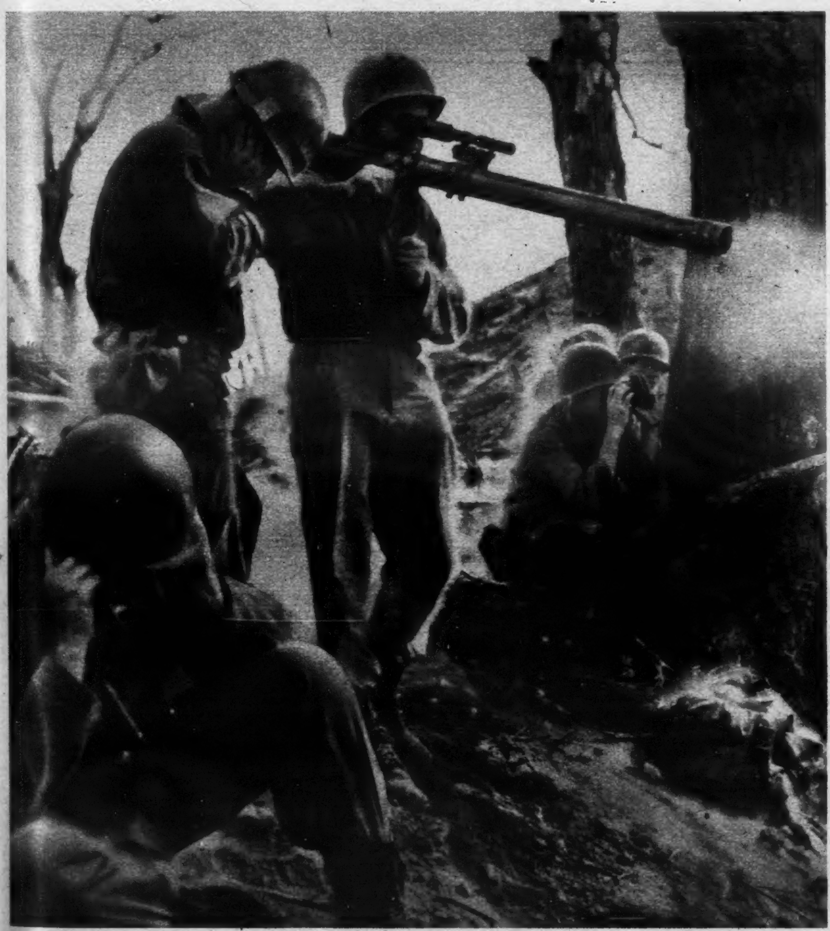
PROFIL DER ZEIT

Am Tatort verlor Sylvie Paul die Fassung und gestand. Die ehemalige französische Widerstandskämpferin hatte ihre Freundin aus Eifersucht mit einer Flasche erschlagen und verscharrt. Erst nach 2 Monaten wurde das Opfer gefunden FOTO: AP

Der vorletzte Engländer, der die Ölraffinerien von Abadan verließ, war Mr. Kenneth Ross, der Chef der 300 ausgewiesenen englischen Techniker. Er bekam als Abschiedsgeschenk von seinem persischen Nachfolger drei Teppiche FOTO: REUTER

Sie wollen ins Heilige Land. Vier russisch-orthodoxe Priester und eine Nonne, die 1917 aus Rußland geflüchtet sind und bisher in einem Kloster in der Nähe von München gelebt haben, möchten den Rest ihres Lebens in Jerusalem verbringen. Sie hoffen, daß sie dort in einem Kloster aufgenommen werden. In Rom, wo diese Aufnahme von den Auswanderern gemacht wurde, galt ihr erster Weg dem Vatikan FOTO: AP

***Nur die Flügel** des planmäßigen Dienstflugzeuges der US-Marine blieben erhalten, als der Pilot zu einer Bruchlandung in der Nähe der US-Marine-Luftbasis Whidbey-Island im seichten Wasser des Küstenvorlandes aufsetzen mußte. Alle übrigen Teile rissen bei dem Anprall ab und wurden vollkommen zerstört. Drei Mann (im Bild links) überlebten die Katastrophe und warteten zwischen den Trümmern, bis sie von einem Rettungsflugzeug an Bord genommen wurden* FOTO: AP

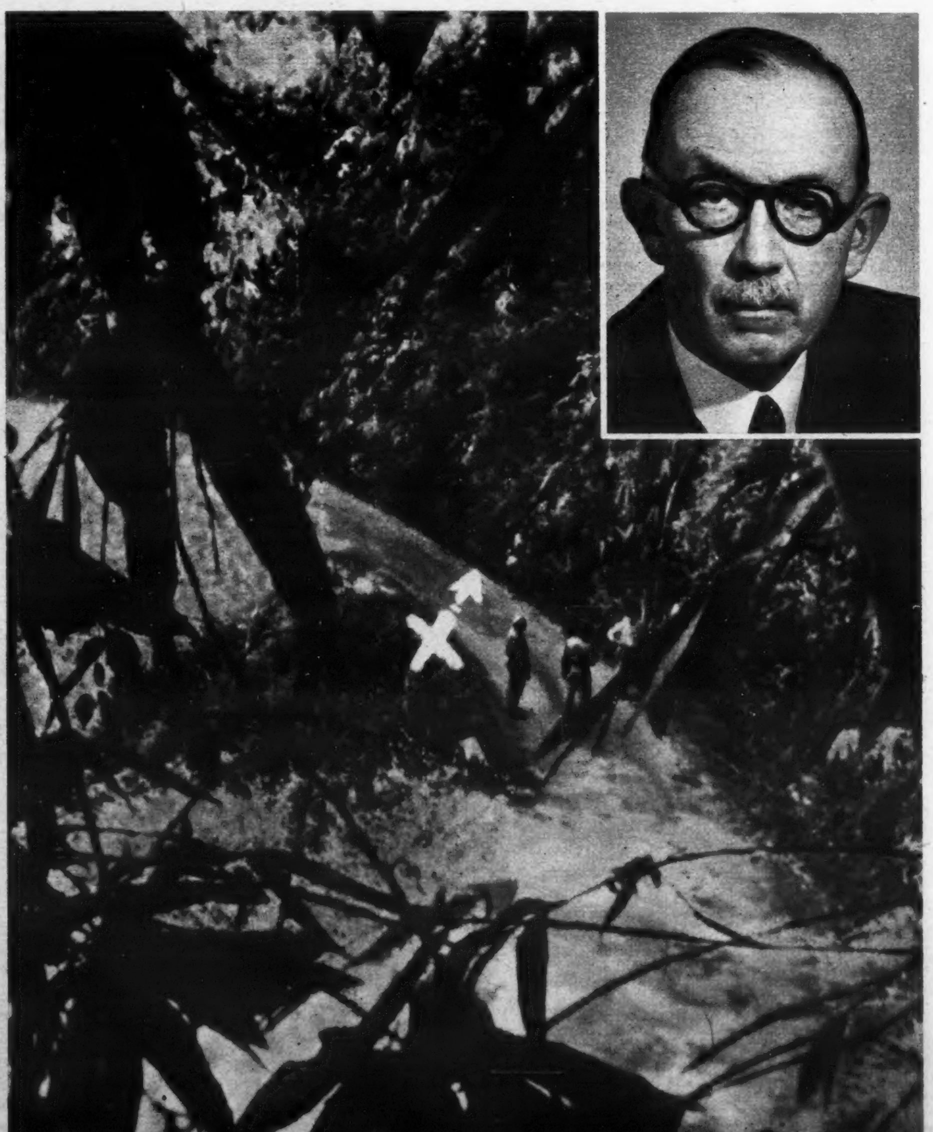


***Waffenruhe in Korea?** Für die Zeitungsleser auf dieser Seite der Erde ist Korea zum Inbegriff der vertagten Friedensverhandlungen geworden. Der Frontsoldat aber weiß nichts von den Verhandlungen der Oberkommandos und von den Schlagzeilen der Weltpresse. Für ihn bedeutet Korea härtester Kampf, Entbehrungen und Tod. Das Bild zeigt US-Soldaten mit einem rückstoßfreien 75-mm-Gewehr, einer Art „Panzerfaust". Seit Beginn des Krieges im Juni 1950 haben die Amerikaner in Korea 80000 Mann Verluste an Gefallenen, Verwundeten, Vermißten und Gefangenen* FOTO: AP

***Ihr Onkel** war Japans Seeheld Yamamoto. Als Oberbefehlshaber der japanischen Flotte fiel er 1943 in einer Seeschlacht im Pazifik. Brigit Yamamoto konvertierte in Frankreich nach einer schweren Tuberkulose, die sie sich in einem Internierungslager zugezogen hatte. Heute lebt sie als Nonne in einem Kloster bei Paris* FOTO: KEYSTONE

***Ohne Sonderflugzeug,** sondern als Passagier der fahrplanmäßigen BEA-Maschine traf Bundeskanzler Dr. Adenauer auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. Er eröffnete vor mehr als 20000 Berlinern die Deutsche Industrieausstellung im Messegelände am Funkturm* FOTO: AP

***Mit Fanfaren** wurde der öffentliche Fernsehbetrieb auf der Industrieausstellung in Berlin eröffnet. Die muntere Bläserin ist Uschi Lingen, die mit ihrem Vater Theo in Sascha Guitrys „Nicht herhören, meine Damen" im Berliner Renaissance-Theater auftritt* FOTO: SCHLEGEL-DITTNER



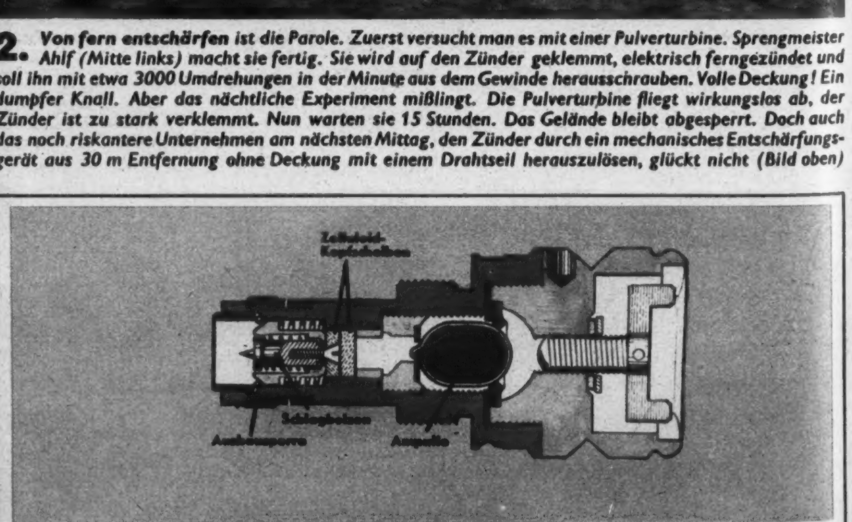
***In dieser Kurve lauert der Tod.** Sir Henry Gurney (Bild oben rechts), der Oberkommissar von Britisch Malaia am südlichen Zipfel Hinterindiens, ist hier von kommunistischen Banden ermordet worden. Unter starker Bedeckung fuhr er in einem offenen Rolls-Royce von der Hauptstadt Kuala Lupur zum Wochenende in die Berge. In einer Kurve (x) empfing ihn aus 50 Meter Entfernung rasendes MG-Feuer. Sir Henry war sofort tot. Seine Frau warf sich auf den Boden des Wagens und blieb unverletzt. Der Fahrer, ein Sekretär und 13 begleitende Polizisten wurden verwundet. Die Terroristen entkamen im Busch* FOTOS: AP, REUTER

Hypothek der Bombennächte

Diese Männer riskieren täglich ihr Leben - Bildbericht von Klaus Lehrle

1. Bomben-Alarm! *Hier arbeiten sonst 8000 Mann in der Nähe von Ölbunkern. Jetzt herrscht Stille. Bauarbeiter entdeckten bei Aufräumungsarbeiten den Blindgänger mitten im Trümmergewirr des zerstörten Industriewerkes. 40 Minuten später ist der Räumtrupp zur Stelle, schaufelt den gefährlichen Findling frei und setzt gegen das plötzlich nachdrängende Grundwasser eine Handpumpe an (oben links). — Vergeblich. Eine Motorpumpe muß geholt werden. Vorsichtig wird ein Brunnenring eingelassen, in seinem Schutz saugt die Pumpe die gelbe schmierige Brühe ab (oben). Am Blindgänger: Der Chef des Trupps, Sprengmeister Merz. Sein Befund: „Britische 500 lbs-Bombe mit chemischem Langzeitzünder und Ausbausperre. Der Zünder hat sich beim Aufschlag stark verklemmt. Ein ganz krimineller Bursche"*

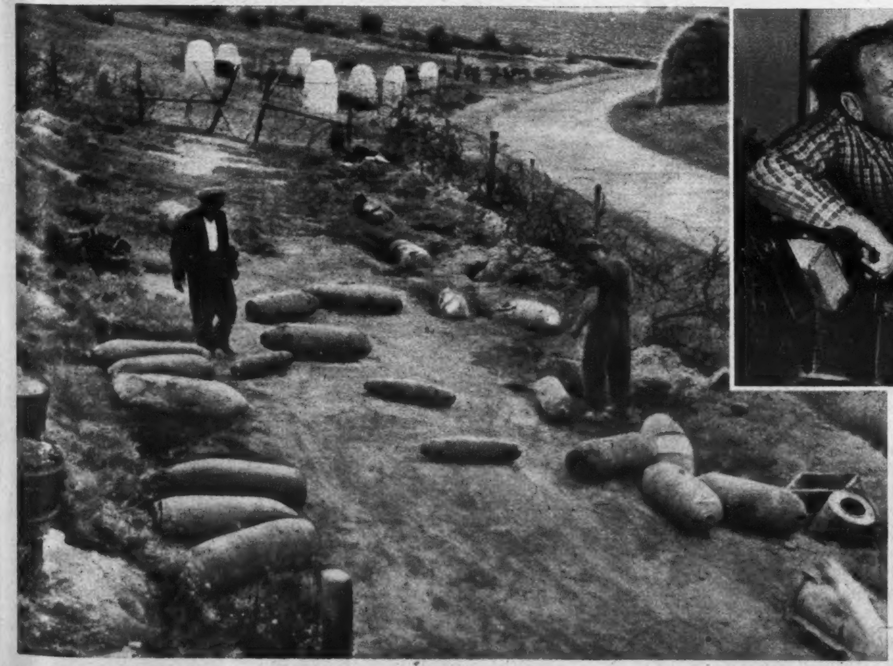
2. Von fern entschärfen *ist die Parole. Zuerst versucht man es mit einer Pulverturbine. Sprengmeister Ahlf (Mitte links) macht sie fertig. Sie wird auf den Zünder geklemmt, elektrisch ferngezündet und soll ihn mit etwa 3000 Umdrehungen in der Minute aus dem Gewinde herausschrauben. Volle Deckung! Ein dumpfer Knall. Aber das nächtliche Experiment mißlingt. Die Pulverturbine fliegt wirkungslos ab, der Zünder ist zu stark verklemmt. Nun warten sie 15 Stunden. Das Gelände bleibt abgesperrt. Doch auch das noch riskantere Unternehmen am nächsten Mittag, den Zünder durch ein mechanisches Entschärfungsgerät aus 30 m Entfernung ohne Deckung mit einem Drahtseil herauszulösen, glückt nicht (Bild oben)*



Hier lauern doppelte Gefahren. *Mit rund hundert Zündarten haben die Bombensprengtrupps immer zu rechnen. Dies ist Zünder LD 37a. Laut britischer Anordnung sind Bomben mit solchen Zündern am Fundort zu sprengen. Diese Zeichnung beweist, wie gefährlich eine Entschärfung ist: Rechts die Flügelmutter, deren Spindel während des Abwurfs durch einen Propeller im Leitwerk der Bombe eingeschraubt wird und die Glasampulle zerdrückt. Ihr Inhalt, eine Säure, zerfrißt die Zelluloid-Kopfscheiben des Schlagbolzens, der frei wird und die Bombe zur Explosion bringt. Außerdem löst die heimtückische Ausbausperre den Schlagbolzen bei jedem Entschärfungsversuch, d. h. bei jeder Linksdrehung, automatisch aus. Lieber sprengen als entschärfen, meinen deshalb selbst die Hersteller dieses ebenso einfachen wie teuflischen Instruments der Vernichtung*

3. Sie tragen den Tod. Mit einem Baukran hievte der Räumtrupp die fünf Zentner vorsichtig aus dem schlickigen Versteck. Sechs Männer schleppen die nichtentschärfte Bombe zu einem Floß, das im Schlepptau einer Barkasse bereitliegt. Schritt um Schritt geht es voran, für 300 m brauchen sie fast eine halbe Stunde. Durch 14fach gekoppelte Policen ist die Barkasse versichert. Wer trägt schon das Risiko angesichts der erschreckenden Bilanz von 6 Nachkriegsjahren, in denen im Bundesgebiet die Sprengtrupps 143, die Bevölkerung 2592 Todesopfer durch Bomben beklagen. Noch furchtbarer erscheint diese Bilanz des Schreckens, wenn man die Munitionsunfälle — 253 Tote unter den Fachleuten, 5130 unter der Bevölkerung — hinzurechnet. Dabei schaffen die Männer um Merz und Ahlf die Bombe nur deshalb aus dem Bereich des Fundortes, um ihre Entschärfungsversuche dort fortzusetzen, wo kein Sachschaden entstehen kann

4. Mit der großen Zange hält Ahlf (Bild oben rechts) den Zünder fest, während Merz mit der kleinen Zange den äußeren Verschlußteil abschraubt. Ein Nachgeben der großen Zange, nur um wenige Millimeter, würde die Ausbausperre lösen und 126 Kilo Sprengstoff hochgehen lassen. Es glückt! Der Verschlußteil ist ab. Ahlf und Merz (auf Bild rechts) freuen sich über einen ganz seltenen Fund: Die Säure-Ampulle ist unbeschädigt. Und zum Schluß fräst Sprengmeister Merz das Gewinde, mit dem der Zünder in den Bombenkörper eingeschraubt ist, weg (Bild links) und zieht ihn ohne die Linksdrehung, welche die todbringende Ausbausperre auslöst, heraus. Jetzt kann man auf dem Bombenkörper herumtrampeln, ohne daß noch etwas passieren kann



5. Nun fort mit dem Blindgänger! Die entschärfte Bombe wird weit weggeschafft, dorthin, wo – außerhalb der Stadt — schon viele andere lagern (links). Hier werden sie nach und nach gesprengt. „Achtung – Deckung – Feuer!" Aus einem Bunker heraus löst der Sprengmeister die Explosion aus (Mitte oben), und mit elementarer Detonation verpufft wieder ein Erbstück des Krieges wirkungslos in einsamer Landschaft

Name	Brutto-Vergütung	Lohnsteuer	Kirchensteuer	Krankenvers.	Arbeitsl.-Vers.	R'angest.-Vers.	Invalidenvers.	Hamb. Ang.-V.	N.O.B.	Betr.-Kam.-K.	Auszuzahl. Betrag	Hanseat. Hbg. Baubehörde
von Kroge, Martin Techn. Angest.	430 00	4 00	0 32	10 11	7 48		21 48		1 80	0 10	384 71	

Täglich das Leben gewagt für 384,71 DM Monatsgehalt. 350,— bis 700,— DM zahlt das Aufräumungsamt monatlich mit Prämien bis zur Höhe des Gehalts bei „überdurchschnittlicher Leistung", die aber nicht nach der Gefährlichkeit der Aufgabe, sondern jeweils nach der Anzahl der geräumten Bomben berechnet wird. Privatversicherungen nehmen die Tapferen, von deren Präzisionsarbeit Leben und Eigentum Tausender abhängt, nicht auf, sie werden von der staatlichen Eigen-Unfallversicherung betreut. STERN-Reporter Lehrle riskierte an den Aufnahmetagen privat und ohne Versicherung sein Leben

Die Nachzügler, *zwei ängstlich in den Herbst blickende junge Schwalben, die für den Flug nach Süden noch zu schwach waren, und von ihren Eltern im Stich gelassen wurden. Auf dem Heizungsrohr eines Bürohauses in Hamburg-Altona wurden die beiden DPs entdeckt*

Anschluß verpaßt

Dorfschwalben aus Hamburg-Altona

⇦ ***Der Vogelsteller,*** *Herr Meyn vom Tierschutzverein, kam als Samariter mit einem Expreßgutkäfig, um die beiden zu holen. Die erkannten seine gute Absicht und krochen ihm auf den Leim*

Die Bundesbahn, *Hilfsorganisation für Klimageschädigte,* ⇨ *nahm eine Stunde später zwei Schwalben unter ihre Fittiche. Der Schnellzug Hamburg-München führte im Gepäckwagen als Expreßgut einen Vogelkäfig mit. Er wird weitergeleitet über die Alpen nach Italien. Dort werden sich die beiden Findelkinder behaglich plustern, als Schwalben unter anderen Schwalben* **FOTOS: TRUXA**

Es ist so schwer, ...Spion zu sein

Sowjetische Militär-Attachés machen böse Mienen zu guten (Kriegs-)Spielen

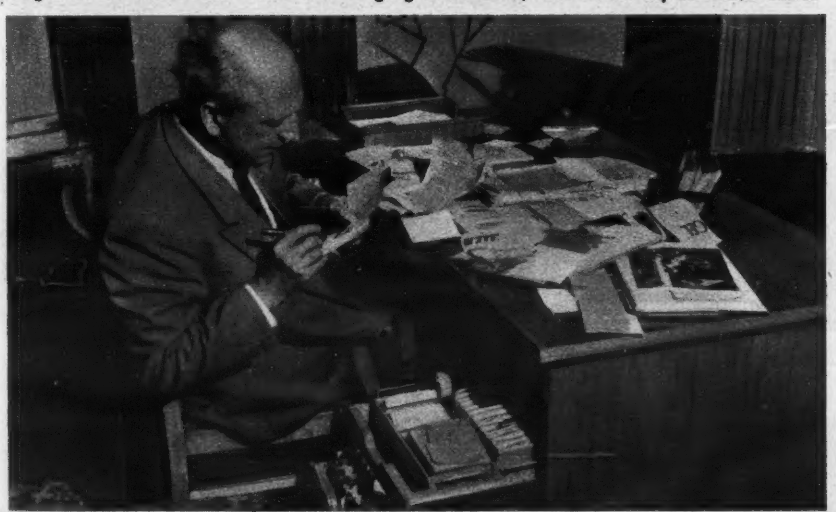
Ganz Kopenhagen war entsetzt: *Dänemarks König grüßt eine Handvoll roter Späher, die entgegen allen Erwartungen in ihrer Eigenschaft als akkreditierte Militär-Attachés an den diesjährigen Manövern der dänischen Armee teilnehmen. Der König passiert von links nach rechts: Oberst Tschanton (China), Oberstleutnant Smirnov (Sowjetunion) und Major Maximenko (Sowjetunion)*

⇦ ***Vier beleidigte Ost-Diplomaten*** *verließen in Begleitung ihres Verbindungsoffiziers Hauptmann Grut (Mitte) die schwedischen Herbstmanöver im Vaestgoeta-Distrikt. Der Pole Kornecki (links), der Tscheche Svara (halblinks), der Chinese Tschau Min (halbrechts) und der Russe Jakovlev (rechts) fühlten sich von ihren schwedischen Kollegen stiefmütterlich behandelt. Sie behaupteten, sie hätten nicht genau so viel sehen dürfen, wie andere Militär-Attachés aus westlichen Ländern. „Die vier Herren irren", beteuerte Schwedens Kriegsministerium. Aber es half nichts. Stalins Späher machten böse Mienen zum guten (Kriegs)-Spiel. Sie kehrten den Manövern den Rücken und nach Stockholm zurück*

Sowjetische Spione zu fotografieren *ist kein Kinderspiel.* ⇨ *N. P. Orlov, ein Angestellter der sowjetischen Botschaft in Stockholm, der in eine militärische Spionage-Affäre verwickelt war, wurde aus Schweden ausgewiesen. Wenn er bei Verlassen des Landes fotografiert und sein Bild von der Weltpresse verbreitet worden wäre, dann hätte er dem Kreml nie wieder Spitzeldienste leisten können. Also beschloß die sowjetische Spionagezentrale die Welt zu bluffen. Der Herr, der in letzter Minute und in ostentativer Begleitung eines Marineoffiziers an Bord des russischen Dampfers „Beloostrov" gebracht wurde, und auf den alle Fotografen ihre Objektive richteten, war ein falscher Orlov. Der echte Orlov folgte ihm völlig unbeachtet in zwei Schritt Abstand, halb verdeckt von „irgendeinem Herren" des zahlreichen Personals der sowjetischen Botschaft* **FOTOS: DPA (2), SEEGER (1)**

Nicht von Pappe *ist von diesen beiden nur Werner Finck. Der andere ist gezeichnet, sitzt im Gegenlicht hinter der Scheibengardine und täuscht einen Besprechungspartner vor, auf den ein Schild (rechts am Schreibtisch) nachdrücklich hinweist, auf daß Werner Finck ungestört arbeiten kann*

Margret und 2. *Daraus besteht Familie Finck. Die Tochter des Berliner Musikdirektors von Benda war Schauspielerin, spielt jetzt die Rolle der Hausfrau und betreut ihren Pudel (Bild links) samt ihrem aus einer Nische (Bild rechts) lächelnden Ehemann, der in Hamburg einen Kongreß der Heiterkeit veranstaltet und das literarische Kabarett „Mausefalle 2" errichtet. Bei der Eröffnung wird an dieser Stelle rechts vom Eingang eine Plastik, Finck selber auf der Bühne stehen*



Wenn die Finken schlagen, *will der (Werner) Finck die Hamburger Mausefalle längst zu einem Begriff in der Welt des Kabaretts gemacht haben. Die erste Mausefalle war eine Stuttgarter Nachkriegsgründung, sie starb an der Währungsreform. Nun sitzt (schon seit Monaten) ihr Gründer in Hamburg, läßt sich ab und an als „Rundfinck"-Kommentator über den NWDR vernehmen und baut die Mausefalle 2 in der Spitalerstraße 1. „Der tragische Mensch", meint er mit Nietzsche, „ist heute nicht mehr voran", oder: Humor geht jetzt vor Heldenpose* FOTOS: RENÉE FALCKE

Mausefalle für Finck

Aus Nr. 1 in Stuttgart wird Nr. 2 in Hamburg

Mausekäfig für Helena

„Zurück zur Liebe" in der H. J. Rehfisch-Uraufführung der Hamburger Kammerspiele in der Hartungstraße „Hände weg von Helena"

Vor Attentaten *und vor Mäuserichen schützt dieser Käfig die weiße Maus „Helena". Sie soll die ersten „synthetischen" Mäuschen hervorbringen, lauter Weibchen, die sich ohne Mäuseriche weitervermehren werden. Das männliche Geschlecht wird dann überflüssig, auch bei den Menschen. Einige Männer sind gegen den Professor, der diese Methode entwickelt. Ohne Liebe, meinen sie, ginge es nicht. Das sei naturgegeben*

Nicht für Natur, *sondern für ihre und ihres Professors Fortpflanzungsideen schwärmt Marthe Roland (Dagmar Altrichter). „Sie alberner Mensch", bemerkt sie wissenschaftlich schlicht zu dem Journalisten Peter (Holger Hagen), der über ihre Versuche schreibt und sich in die hübsche 26jährige verliebt. Eine Tragödie? — Keine Angst, am Ende kriegen sie sich natürlich*

„Wie den Hühnern", *sagt Frau Ada (Erica Schramm), „wird es uns Mädchen noch gehen, Eier legen — und dann in den Kochtopf." Von Männern will sie nichts mehr wissen. Sobald der Helena-Versuch geklappt hat, will sie als erstes menschliches Versuchsobjekt dienen. — Nach Fühlungnahme mit Dr. Max Roland (Richard Münch) entschließen sich beide zum Weg zurück — zur Natur* FOTOS: DR. WALTER BOJE

⇦ ***Er findet's lächerlich,*** *und das Serviermädchen auch (Konrad Mayerhoff und Ruth Siegmeier). In der Charakterisierung der Typen erweist sich Hans J. Rehfisch, der 1950 von New York nach Hamburg zurückfand, wieder als Meister*

Heiße Debatten am Stammtisch, *Versammlungen, Parteireden, Zusammenrottungen — alles erweist sich am Ende als sinnlos. Statt der weißen weiblichen Mäusekinder bringt Helena sechs graue männliche zur Welt. Ein grauer Mäuserich ist Schuld daran, er hatte sich durch die Gaze durchgezwängt. Die Ordnung ist wiederhergestellt. — Ähnlich wie bei dem Autor, der bis 1933 Präsident des „Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten" war und es heute wieder ist*

IN REKORDZEIT ist auch für unerwartete Gäste eine vollständige Mahlzeit fertig. Auf dem Grill, Stärke 4, ist das Fleisch in wenigen Minuten gar. In den oberen Stockwerken des Grillbraters, auf Stärke 1, 2 und 3, wird Toast mit Schinken geröstet und Gemüse überbacken

RÜHRIG SEIN können selbst Kleinkinder in der vollautomatischen Küche. Alles ist kinderleicht. Der Kuchen rührt sich ohnehin von allein in der versenkbaren elektrischen Teig-Mischmaschine. Lahme Arme und klitschige Sandtorte sind nur für europäische Hausfrauen ein Schrecken

SCHALTEN IST WICHTIGER ALS WALTEN. Die vielen Gänge einer amerikanischen Mahlzeit brauchen verschiedene Back- und Kochzeiten. Man nehme: 15 Min. Dauerhitze, 10 Min. Oberhitze und 20 Min. Nachwärme in der elektrischen Kochkiste (links). Diese Zeiten werden genau auf den Uhren am „Armaturenbrett" des Elektroherdes eingestellt. Die Platten auf dem Herd ändern ihre Hitze nach der eingestellten Zeit. Mittags, wenn die Hausfrau zurückkommt, ist das Essen fertig, ohne daß die Köchin stundenlang am Herd gewaltet hat. Eine Köchin ist auch kaum zu finden. Obwohl sie mit ihrem Mann als Chauffeur eine 2-Zimmer-Wohnung mit Bad und Fernsehapparat bewohnen kann. Auch 500 Dollar Gehalt, freies Essen und freie Kleidung einschließlich Frühjahrshut können sie meistens nicht lange halten **FOTOS: BLACK STAR**

Kommandobrücke

AUF EIS LEGEN kann die amerikanische Hausfrau alle ihre Nahrungssorgen. Und zwar nicht nur bis zum nächsten Sonntag, sondern im obersten Fach, dem „deep-freezer", auf Jahre hinaus. Der Eisschrank ist unterteilt in gemäßigte und in polare Zonen, und die Temperatur kann durch Umschalten reguliert werden. Die Butter liegt also kühler als die Tomaten, und die Milch kann weder sauer werden noch hat sie am nächsten Tag eine Eisschicht

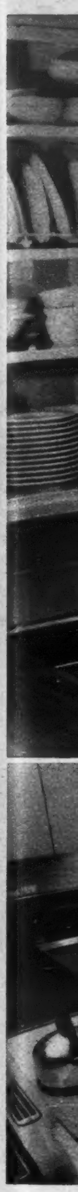
DEN BRATEN RIECHEN könnte man selbst nach mehreren Jahren noch nicht. Er ist unbegrenzt haltbar, wenn er vorher in eine dünne Aluminiumfolie gewickelt und in den „deep-freezer", der Temperaturen unter null Grad hat, gelegt wird

MIT HANDSCHUHEN ANFASSEN muß die Hausfrau die Vorräte in der Polarzone des Eisschrankes, im „deep-freezer". In dieser Temperatur können die Sachen Kriege überdauern. Er ist so ähnlich wie die Jopa-Kisten, in denen tiefgekühltes Gemüse und Obst verkauft wird

HINTER DIESER TÜR verbirgt sich der Schrecken jeder Hausfrau: ein Berg unabgewaschenen Geschirrs. Wenn der Knopf eingeschaltet ist, beginnt der Reinigungsprozeß. Das Wasser zum Geschirrspülen ist so heiß, daß es die Hände verbrühen würde

KEIN EHEMANN muß seiner Frau beim Abtrocknen helfen. Die Maschine macht es schneller und besser als der beste Ehemann. Wenn das Geschirr maschinell abgewaschen ist, schaltet die Maschine automatisch auf „Trocknen" um. Geschirrtücher gibt es nicht

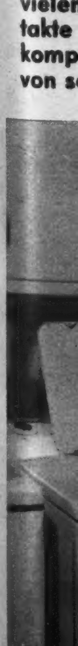
KEIN GLÜCK hätte Freddie, wenn er mit Scherben rechnen sollte. Das Geschirr, wenigstens das für „jeden Tag", ist unzerbrechlich. Auch mit den vielen glänzenden Knöpfen am Elektroherd wird nichts passieren können. Sie sind automatisch gesichert



AUS HA
zustellen,
maschine
die Küche

M

Bei ih
stellu
das S
vieler
takte
komp
von s

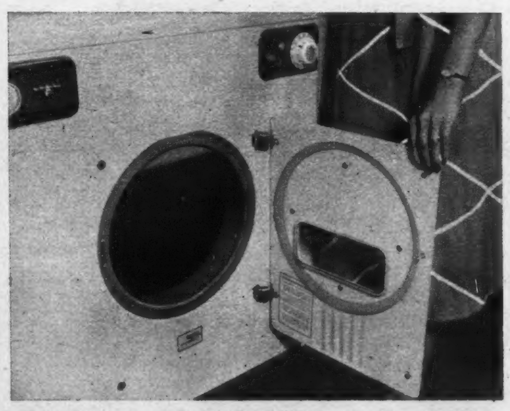


WIE EIN
In Ameri
schneller
große Wä
schüttet n
und stell

AUS HAND- UND FUSSCHALTUNG besteht die ganze Arbeit. Man braucht sich nur einmal umzudrehen, um den Herd anzustellen, einen Teller aus den gummibezogenen Drahtgestellen zu nehmen, die Abwaschmaschine zu füllen und die Teig-Mischmaschine aus der Versenkung zu holen. Zwischendurch ein Blick ins Kochbuch, das an der Schranktür klemmt. Und nachher sieht die Küche (links) wieder so blank aus, wie auf einer Sonderschau in der Musterküche der Hausfrauenzeitschrift „McCalls"

…cke der Hausfrau

Mit Liebe und Kochbuch allein ist die Küche der amerikanischen Hausfrau nicht in Schwung zu bringen. Bei ihr kommt alles auf die richtige Einstellung an. Allerdings braucht sie fast das Staatsexamen eines Dr. ing., um die vielen Hebel, Schalter, Knöpfe und Kontakte richtig einzustellen. Dann läuft ihr komplizierter Haushalt aber auch wie von selbst auf vollen elektrischen Touren.



KEINE ANGST VOR SCHLECHTEM WETTER. Im elektrischen Wäschetrockner kann es nicht regnen. Der Trockenapparat steht gleich neben der Waschmaschine. Wenn die Wäsche aus der Heißluft herausgenommen ist, ist sie beinahe schrankfertig

WIE EINE MASCHINE arbeitet die Waschfrau in Europa. In Amerika wäscht die Maschine wie eine Waschfrau. Nur schneller und müheloser. Die Entschuldigung „Ich habe heute große Wäsche" kennt die amerikanische Hausfrau nicht. Sie schüttet nur ein wenig Waschpulver oben in die Maschine und stellt die Waschzeit auf der Uhr (im Hintergrund) ein

NACHMITTAGS BEIM KAFFEEKLATSCH könnte die Bügelwäsche bequem erledigt werden. Glatte Wäschestücke werden zwischen zwei elektrisch geheizte Platten gelegt, deren Wärmegrad nach der Beschaffenheit des Stoffes eingestellt wird. Für Rüschen hat die praktische Amerikanerin ohnehin nichts übrig. Die Oberhemden sind aus Nylon und werden nicht gebügelt

FÜR JUNGGESELLINNEN genügen die praktischen Zusatzgeräte. Das Bügeleisen springt automatisch hoch und kann nie durch den Tisch brennen. Vom Tisch-Grill (vorne rechts) über die elektrische Kaffeekanne (Mitte), Brotröster und Fett-Brattopf (links und Mitte links) bis zum elektrischen Mixbecher (links oben) ist alles da. Der Infrarot-Bratofen (rechts oben) und die Saftquetschmaschine sind schon Luxusgeräte. Die Wärmemaschine für Säuglingsflaschen (Mitte rechts) ist allerdings nicht für Junggesellinnen gedacht

Paris Himmelreich der Schwarzen

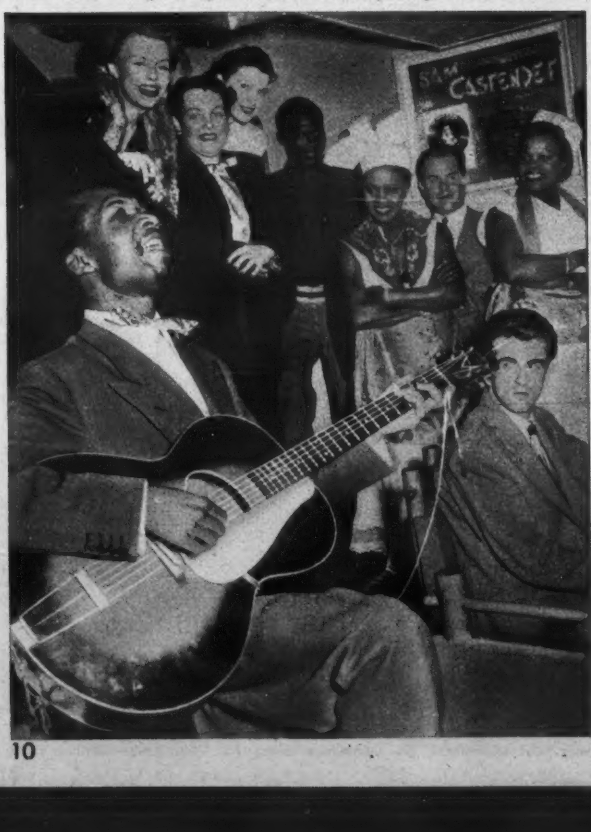
Sonderbericht für den „Stern" von Fritz Ihrt

Ball der Afrikaner — *jedes Jahr ein Höhepunkt im Pariser Gesellschaftsleben. An der Seine gehört es fast zum guten Ton, einige Neger zu kennen. Seit jeher ist Paris Treffpunkt von Schwarz und Weiß und Zufluchtsort der Emigranten. Der schwarze Herr im Frack ist allerdings kein Emigrant, sondern Deputierter der Kammer. Er vertritt die Interessen einer französischen Kolonie in Westafrika*

Für sie gibt es schon gar kein Rassenproblem. *An der Sorbonne, der berühmten Universität von Paris, ist der Geist der Verständigung und der Toleranz zu Haus. Gerade die Generation zwischen 20 und 30 hat den Krieg hassen gelernt und kennt nur ein Ziel: den Frieden. Der aber ist eine Sache aller Menschen, gleich welcher Farbe sie sind. Hier diskutieren (v.l.n.r.) eine dänische Lehrerin, eine Austauschstudentin aus Berlin, ein Arzt aus Chikago, ein französischer Theologe, ein Neger aus Transvaal in Südafrika und ein Neger aus den Vereinigten Staaten*

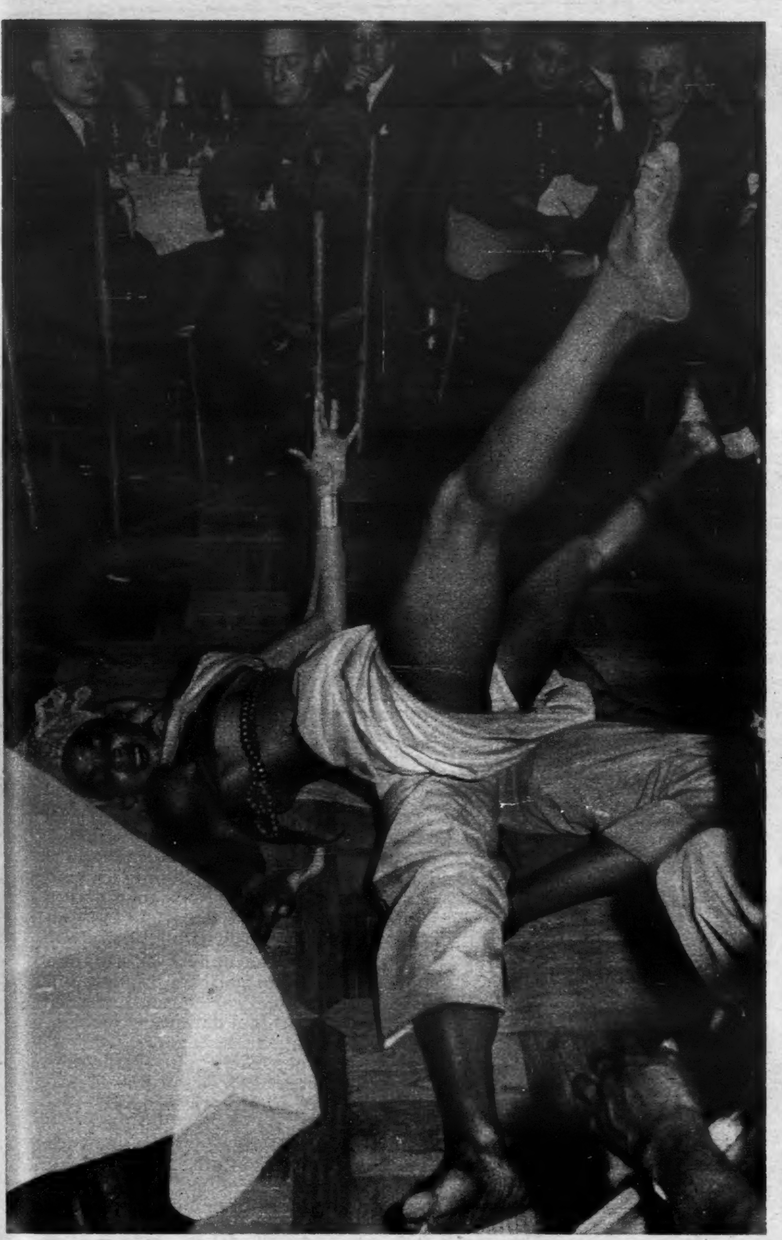
Frankreichs Devise „Liberté, Egalité, Fraternité" — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — steht nicht nur auf den Münzen, die die Franzosen in der Tasche tragen. Nach dieser Devise lebt man auch. Schwarze und Weiße haben die gleichen Rechte. Die durch Jahrhunderte bestehende Verknüpfung mit ihren Kolonien hat die Franzosen zur tolerantesten Nation werden lassen. Gaston Monnerville, der Vorsitzende des Rates der Französischen Republik, ist ein Neger. Mischehen sind erlaubt und, vornehmlich in Paris, an der Tagesordnung. Neger sind Offiziere in weißen Regimentern — man kennt kein „Coloured Problem", kein Problem der Farbigen wie in den USA und, seit dem Regime Dr. Malan, in der Südafrikanischen Union. Dem „Braunen Bomber" Joe Louis, Boxweltmeister im Schwergewicht, hätte es in Frankreich nicht, wie in Amerika, passieren können, während des Krieges als Sergeant von der Militärpolizei bestraft zu werden, weil er in einem Omnibusabteil für Weiße fuhr. „Ich dachte, wir kämpfen alle für die gleiche Sache", sagte Louis. Daraufhin wurde die Rassentrennung innerhalb der amerikanischen Armee abgeschafft. — Paris ist zum Eldorado von Schwarz und Weiß geworden. Neben den Eingeborenen aus den französischen Kolonialländern, die an der Sorbonne studieren, sind es Neger aus USA, denen das Leben an der Seine lebenswerter erscheint als in der Heimat. Denn hier zählt nicht die Hautfarbe, sondern der Mensch.

In Paris umjubelt — *in ihrer Heimat Virginia, im Süden der USA, eine Bürgerin zwar, aber eine Farbige . . . Miß L'Tanya ist heute Modeschöpferin in Hollywood; viele Filmstars hören auf ihr Wort. Aber als sie in Gesellschaft in einem Washingtoner Hotel saß, weigerte sich der Kellner, sie zu bedienen. Auf dem ihr zu Ehren arrangierten Empfang in Paris wurden Bilder abstrakter Negermaler gezeigt. Die Bilder und L'Tanya erregten Aufsehen. L'Tanya wegen ihrer Schönheit*

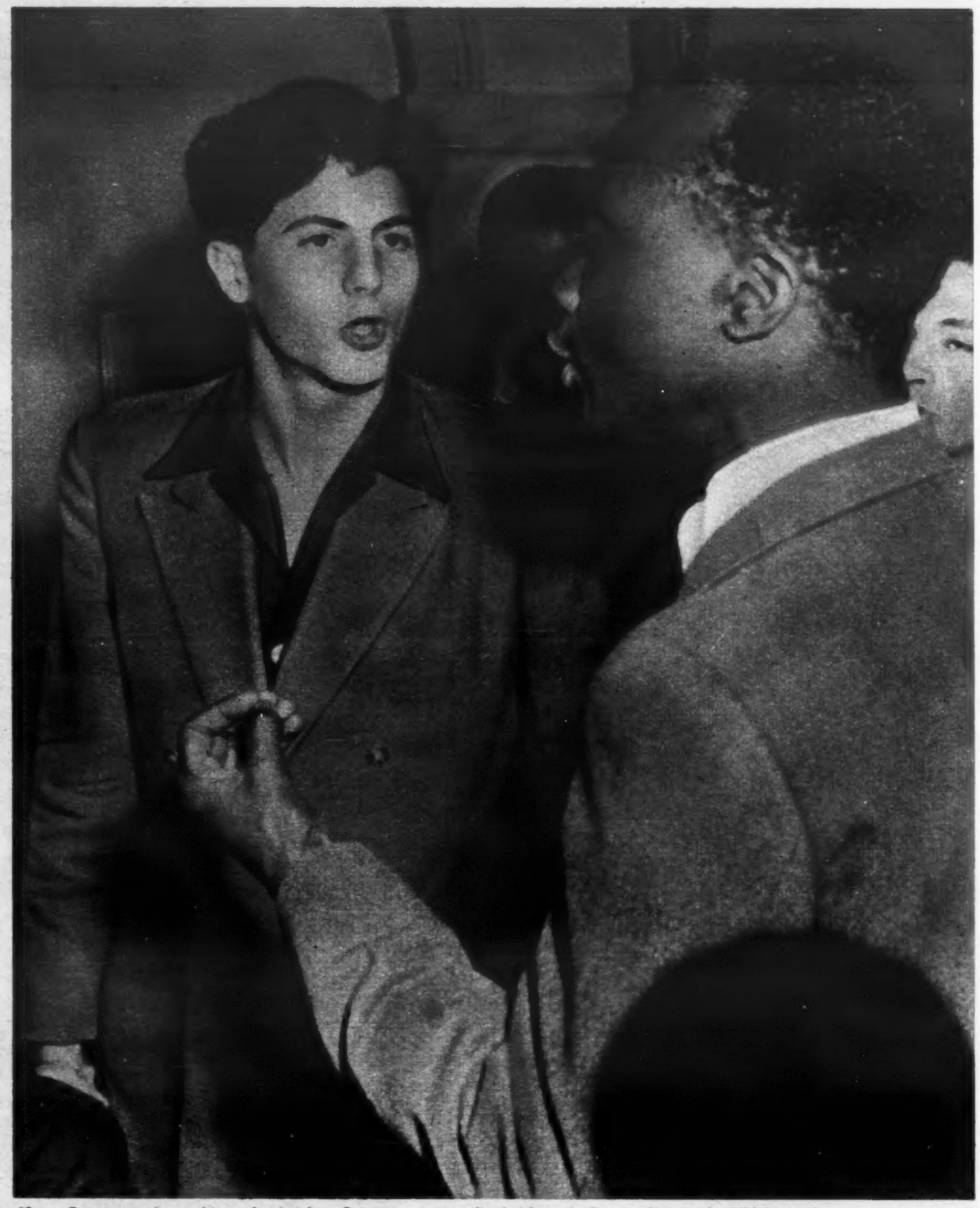


⇦ **Matrose am Montparnasse.** *George Brown aus Trinidad findet das Leben mit schwarzer Hautfarbe unter Weißen nur in Paris erträglich. Englischer Paß, amerikanischer Slang, Liebe zu Frankreich: — wahrlich ein Weltbürger! Früher fuhr er zur See, heute singt er in den Bars. Vielleicht ist er morgen ein zweiter Al Jolson*

Für Paris ein gewohntes Bild. *Colette, Pariserin, studiert an der Malakademie. Jean kommt aus Martinique im Karibischen Meer, der ältesten Kolonie Frankreichs. Er besucht die Marineakademie und wird eines Tages Seeoffizier sein. „Coloured Problem" — Problem der Farbigen? Für beide ein unbekannter Begriff. Sie sind Franzosen*



Ekstase in Schwarz. *Mitglieder der gefeierten Catherine-Dunham-Truppe tanzen in einem Kabarett am Montmartre. Alle Negerkünstler sind gute Botschafter ihrer Rasse. Ihre Fähigkeit, sich völlig loszulösen vom eigenen Ich, beim Tanz, beim Spiel, in der Religion, hinterläßt oft einen erschütternden Eindruck. Paul Robeson, Josephine Baker, Louis Armstrong, Duke Ellington — wenn sie auf der Bühne stehen, gibt es nur eins: Begeisterung*



Kein Rassenwahn *erhitzt die beiden Gemüter, es ist die Leidenschaft, mit der sie ihre Weltanschauungen vertreten. Marcel, Sohn eines provencalischen Bauern, ist überzeugter Kommunist und besessen von der Leninschen Auffassung vom Staat. Der amerikanische Jurastudent Boothe, dessen Großvater noch Sklave war auf einer Farm in Louisiana, verteidigt mit glänzender Dialektik den Kapitalismus — jenes herrschende Wirtschaftssystem seiner Heimat USA, die ihm die Gleichberechtigung mit den Weißen verwehrt. Wer fühlt sich nun hier unterdrückt?* FOTOS: FRITZ IHRT

„Apaartheid", Trennung der Rassen, *– wie Dr. Malan, der Ministerpräsident der Südafrikanischen Union, sie streng vertritt – im Zeitalter der Vereinten Nationen? Gewiß nicht in Paris, denn auf dem Ball der Afrikaner sieht man schwarze und weiße Offiziere in Galauniform, Abendtoiletten neben Eingeborenentrachten. Eine Kombination, die in Paris nicht zu denken gibt, die aber auf der anderen Seite der Erde zu denken geben sollte*

GLAGLA

Eine undankbare Frau

„Willst du heute ins Theater gehen?" fragte Egon. „Ich habe zwei Karten. Sperrsitz erste Reihe. Kosten dich nichts."

„Und warum gehst du nicht?"

„Ich gehe zum Boxkampf — — großartige Sache! Ramme hat ein Glaskinn, ich will sehen, wie es zersplittert."

Das hätte ich auch gern gesehen. „Gut", sagte ich, „dann gehe ich ins Theater. Das letzte Mal sah ich ‚Schneewittchen'. Es ist einige Zeit her. Was wird denn gegeben?"

„‚Die schmutzige Weste.'"

„Puh — ein politisches Stück?"

„Keine Spur! Nur ein Stück zur Verteidigung der Bürokratie. Es füllt eine Lücke. Außerdem ein ungewöhnliches Theaterereignis: ein Stück von einem deutschen Autor." Er sah auf mich herab. „So kannst du natürlich nicht bleiben. Du mußt dich umziehen. Ein Theaterbesuch ist eine festliche Angelegenheit."

„Ich besitze nur diesen Anzug", entgegnete ich stolz.

„Dann ziehst du einen dunklen Anzug von mir an. Komm nachher herauf."

Ich ging derweilen zu Dolly. Ich kannte sie nur flüchtig, stellte es mir aber sehr unterhaltsam vor, mit ihr verheiratet zu sein.

„Dolly, hätten Sie Lust, mit mir ins Theater zu gehen?"

„Ich habe nichts anzuziehen."

Ihre Aufrichtigkeit war ein weiterer Umstand, der mich zu ihr hinzog. „Dann kaufen Sie sich rasch ein Kleid. Ich bezahle es." Hatte ich mir die Ausgaben für die Eintrittskarten gespart, konnte ich eine Kleinigkeit für Spinnstoffe ausgeben, dachte ich mir. Außerdem blieb das Kleid sowieso in der Familie, wenn ich Dolly heiratete.

Dolly verlor nicht unnütz Worte und ging mit mir in den nächsten Modesalon. Was sie aussuchte, war vermutlich sehr schön, nur wäre ich nie darauf gekommen, ein Kleid vor mir zu haben. Es war ein sehr eigenwilliges Kleid, ein technisches Wunderwerk; mir blieb es ein Rätsel, wie es — wenn auch schüchtern — nackte Tatsachen verhüllte.

„Ach", meinte Dolly, „notfalls lege ich etwas über die Schultern, ich habe zu Hause eine Gardine."

Im Vertrauen auf ihren Geschmack verabschiedete ich mich; selbstverständlich, nachdem ich bezahlt hatte. Zur Trauer fand ich keine Zeit, denn meine äußere Verwandlung erlaubte keinen Aufschub.

Egon erwartete mich schon. Er hatte seinen schwarzen Anzug bereitgelegt. Ich schlüpfte in die Hose. Beinahe wäre ich nicht mehr zum Vorschein gekommen. „Das liegt daran, daß ich zwei Köpfe größer bin als du", erklärte er vergnügt. Er schlug in die Hose eine Falte und heftete sie mit einer Sicherheitsnadel zusammen. Mein Hemd hätte ich mir sparen können, die Hose reichte bis zum Kinn. Dann stülpte er mich in den Rock, der ebensogut ein Mantel sein konnte. „Das ist günstig", stellte Egon fest, „dadurch sieht man nicht so viel von der Hose. — So, nun trolle dich, es ist höchste Zeit!"

Dolly stand am Eingang des Theaters. Ich mußte mich ihr vorstellen, sonst hätte sie mich nicht erkannt. Sie holte tief Atem zu einer munteren Plauderei, kam aber nicht dazu, weil ein Klingelzeichen zur Eile mahnte. Der Gang in den Zuschauerraum glich einem Triumphzug. Die festliche Menge staunte und raunte und richtete triebhaft die Operngläser auf uns. Einige Leute klatschten Beifall; wahrscheinlich glaubten sie, das Spiel hätte mit unserem Auftritt bereits begonnen. Ich war sehr stolz auf meine Begleiterin. Wir nahmen Platz, und es wurde dunkel um uns. Nur Dollys weiße Schultern leuchteten. Die Gardine hatte sie vergessen.

Das Stück war ein Lustspiel. Einmal mußte ich tatsächlich lachen. Da platzte die Sicherheitsnadel, und die Hose gab meinen Hals frei. Ich traute mich nicht, noch einmal zu lachen, oder in der Pause meinen Platz zu verlassen. Aber Dolly wollte unbedingt hinaus. Sie schwebte in den Erfrischungsraum. Ein Schwarm Herren folgte ihr leichtfüßig. Sie erschien wieder am Arm eines jungen athletischen Mannes. Ich konnte nicht mehr lachen, und Dolly sah mich seltsam von der Seite an. Nach der Vorstellung winkte sie mir mit zwei Fingern zu und verschwand.

Einige Tage später hörte ich, sie habe sich verlobt. Nicht — wie erwartet — mit mir. Eine undankbare Frau. Aber vielleicht war sie wirklich nicht die Richtige für mich. Nächstens gehe ich lieber zum Boxkampf. Das ist etwas für ganze Kerle, und man braucht sich hierzu nicht besonders feinzumachen.

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

Hanna will fliegende Missionsärztin werden. Mit glühendem Eifer beginnt sie, an der Durchführung dieses Jungmädchentraumes zu arbeiten. In der Nähe ihrer schlesischen Heimatstadt Hirschberg leitet Wolf Hirth eine Segelflugschule. Hanna zählt bald zu seinen begabtesten Schülern. Dabei stellt sie wie zufällig ihren ersten Weltrekord auf. In Berlin läßt sie sich als Studentin der Medizin immatrikulieren und hat dabei nur einen Gedanken: Fliegen! In Staaken macht sie noch einen Lehrgang für das Fliegen von Motorflugzeugen mit und dann, als im Januar 1934 die erfahrensten und bekanntesten deutschen Segelflieger unter der Leitung von Prof. Georgii zu einer Expedition nach Südamerika starten, ist Hanna Reitsch mit dabei. Anschließend wird sie als Versuchspilotin an die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug nach Darmstadt berufen.

1. Fortsetzung

In der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug wurden mir zunächst nur allgemeine Aufgaben zugeteilt. Als jedoch der Einflieger des Instituts, der bekannte Segelflieger Ludwig Hoffmann, schwer erkrankte, mußte ich für ihn einspringen.

Ich brachte für diese Aufgabe zwar Begeisterung, Ernst und Interesse, aber keinerlei Erfahrung auf konstruktivem und technischem Gebiet mit, und ich mußte mich deshalb allein auf mein Fluggefühl und meine Beobachtungsgabe verlassen.

Die Erprobung von neuen Flugzeugtypen oder auch von Neuerungen an Flugzeugen, gleich, ob es sich dabei um Motor- oder Segelflugzeuge handelt, ist natürlich mit erhöhten Gefahren verbunden. Der Einflieger bringt das neue, noch nicht geflogene Flugzeug zum erstenmal in das ihm eigene Element. Fehlerquellen, die zum Absturz führen können, sind trotz eingehender Berechnungen, sorgfältigster Konstruktionen und präzisem Bau nicht auszuschalten. Die Längsstabilität zum Beispiel kann ungenügend sein, so daß sich das Flugzeug nicht im Horizontalflug halten läßt. Es können durch Aufbauten Strömungsablösungen eintreten, die Schüttel- oder Schwingungserscheinungen einleiten und zum Bruch lebenswichtiger Teile am Flugzeug führen, ohne daß der Flugzeugführer immer in der Lage wäre, es durch seinen Eingriff zu verhindern. Natürlich wird er versuchen, die Geschwindigkeit herabzusetzen, doch treten häufig diese Erscheinungen so schnell auf, daß die Maschine nicht mehr zu retten ist. Dann hilft nur noch der Fallschirm. Aber auch dann ist es nicht immer einfach, sich von dem immer schneller fallenden Flugzeug zu lösen.

Mit dem Segelflugzeug „Kranich" stand ich zum erstenmal vor der Aufgabe, ein neues Flugzeug einzufliegen. Noch ist alles ungewohnt und fremd. Ein Flugzeug im Rohbau ist wie ein neues Kleid, das nicht passen will. Jeden Tag ging ich durch die Werkstatt und beobachtete den Bau der Maschine. Dabei wuchsen wir beide unmerklich zusammen. Ja, ich begann in Gedanken bereits zu fliegen und bei den Ruderausschlägen die Wirkung abzuschätzen.

Dann kam der Tag, an dem der „Kranich" an den Startplatz gebracht wurde.

Ich kann dem „Kranich" noch keineswegs vertrauen. Ich kenne ihn zwar, wenn er stillhält, aber noch nicht, wenn er lebendig wird. Deshalb soll dieser erste Flug nur ein vorsichtiger Tastversuch sein.

Die Konstrukteure und Arbeiter haben ihre Werksplätze verlassen, um uns zuzusehen. Sie stehen um uns herum, vielleicht nicht weniger bis in den letzten Nerv hinein gespannt, als ich es bin. Eine Motormaschine soll uns schleppen. Das Seil ist schon zwischen uns befestigt. Einer der Männer hält ein Flügelende fest.

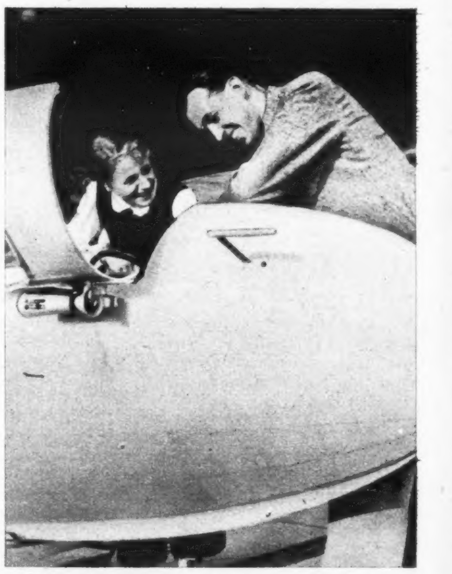
Jetzt zieht die Maschine an, und der „Kranich" rollt mit steigender Geschwindigkeit über das Feld.

Anfangs läuft der Mann am Flügelende noch mit. Doch dann muß er es aufgeben, und in diesem Augenblick ist es soweit, daß ich genügend Steuerdruck habe, um die Flächen selbst balancieren zu können. Dann hebe ich ab, nur wenige Meter über dem Boden, und dabei prüfe ich, leicht tastend, die Stabilität um alle gedachten Achsen: mit dem Höhenruder um die Querachse, mit dem Querruder um die Längsachse und mit dem Seitenruder um die Hochachse. Stelle ich dabei eine Instabilität fest, so werde ich sofort ausklinken, denn noch bin ich nur vier bis fünf Meter über dem Boden und kann ohne Gefahr landen, um dann mit dem Konstrukteur die Beobachtungen zu besprechen.

Sobald ich jedoch merke, daß die Stabilitäten einwandfrei sind und ich die Segelkiste gefahrlos steuern kann, lasse ich mich mit der Motormaschine in größere Höhe schleppen. Zunächst verhalte ich mich beim Schlepp ganz ruhig, denn die vordringlichste Frage ist jetzt die Sicherheit, die ich aber erst in großer Höhe habe, weil ich dann bei eintretender Gefahr die Möglichkeit besitze, mit dem Fallschirm abzuspringen.

Zweitausend Meter habe ich im Schlepp erreicht. Ich klinke aus und versuche zunächst einen Gesamteindruck vom Flugzeug zu gewinnen. Ist die Sicht befriedigend, die Ruderreibung gering und ist die Ruderwirkung so gut, daß die Maschine wendig jedem Ruderausschlag folgt? Später steht mir die Erfahrung zur Seite, doch jetzt bin ich als Einflieger noch Anfänger und bin nur auf mein Fingerspitzengefühl angewiesen. Ich taste mich vor, um die Grenze kennenzulernen, bei der die Strömung abreißt und beobachte, wo das Abreißen beginnt. Ist's an den Flächenenden, so kippt sie leicht nach einer Seite ab und kommt ins Trudeln. Tritt das Abkippen schnell oder langsam ein, — kann sie aus dem Trudeln leicht herausgenommen werden?

An alle Fragen taste ich mich heran. Während ich bis zum letzten Nerv gespannt beobachte und auch auf jedes Geräusch horche, habe ich die Höhe langsam verloren und setze zum Landen an. Unten erwarten mich die Männer aus der Werkstatt, die Männer vom Reißbrett und voll größter Spannung der Konstrukteur des Vogels.



Ein Segelflugzeug nach Maß konstruierte Hans Jacobs (rechts) für Hanna Reitsch. Es saß wie ein Kleid. Kein anderer Pilot hätte in dem winzigen, fast röhrenartigen Rumpf Platz gefunden. Mit dieser Maschine flog Hanna über die Alpen

Zunächst ist es nur die Freude über den ersten geglückten Flug des „Kranich", die uns alle erfüllt. Dann aber geht es nüchtern an die Arbeit. Die Beobachtungen werden besprochen, Änderungsanweisungen für die Werkstatt erteilt. Sobald sie ausgeführt sind, beginne ich den nächsten Start. Und wieder einen — und noch einmal. Mit jedem Flug steigere ich die Geschwindigkeit. Mit jeder neuen Geschwindigkeit aber können neue Fehler auftauchen. Es ist meine Pflicht, an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit der Maschine in der Erprobung heranzukommen. Ich muß deshalb auch bei größter Böigkeit fliegen, damit, wenn ich sie aus der Hand gebe, keine neuen Überraschungen auftreten können.

Immer mehr schärft sich dabei mein Fluggefühl und meine Beobachtungsgabe. Wie eine Mutter auf ihr Kind, so bin ich mit allen Sinnen auf meinen Vogel eingestellt.

Der „Seeadler"

Nach der Erprobung vom „Kranich" hatte ich im Sommer 1935 das erste von Jacobs konstruierte Wassersegelflugzeug, den „Seeadler", einzufliegen und anschließend auf seine Wassertauglichkeit zu erproben.

Der Gedanke eines

Nächste Seite

„Thriumphaler Erfolg deutscher Segelflieger. — Fünf Deutsche überqueren erstmalig im Segelflugzeug die Alpen . . .", meldeten im Mai 1937 die Zeitungen. Hanna Reitsch war die erste der fünf. In Salzburg startete sie mit ihrem „Sperber" zu einem versuchsweisen Vorstoß in das Gebiet der Hochalpen und landete nach einem sensationellen Flug in Norditalien. — Auf unserem Bild der bekannte Segelflieger Peter Riedl bei einem Flug über dem Hochgebirge

Der „Kranich" war die erste „Segelkiste", die Hanna als Versuchspilotin einfliegen mußte. Vorsichtig wurde die Maschine in allen Fluglagen auf „Herz und Nieren" überprüft. Das Bild zeigt die doppelsitzige Neukonstruktion (Hanna Reitsch im vorderen Sitz) im Fluge über der Autobahn in Darmstadt

Wassersegelflugzeugs, das heißt eines Segelflugzeugs, das sowohl von der Erde wie vom Wasser aus starten und landen kann, war nicht neu. Doch war bisher noch nicht versucht worden, ein solches Segelflugboot als Leistungssegelflugzeug zu konstruieren.

Diesen Versuch machte Jacobs mit dem „Seeadler". Für das Forschungsinstitut war dies eine Aufgabe, deren praktischer Wert vor allem in der Verwendung für Forschungsexpeditionen gesehen wurde.

Unsere erste Erprobung führten wir auf dem Chiemsee durch, wo ich mich mit einem Motorschnellboot schleppen ließ. Da der Motor nicht stark genug war und deshalb nicht genügend Geschwindigkeit entwickelte, hob sich die Segelkiste nicht vom Wasser ab.

Wir fuhren daraufhin an den Bodensee, wo uns Dornier ein Maybach-Schnellboot zur Verfügung stellte. Die Kraft dieses Motors reichte aus, um die zum Abheben nötige Geschwindigkeit zu erreichen.

Das klingt einfach und selbstverständlich. In Wirklichkeit aber war es für alle ein hartes und schwieriges Werk, denn hier traten Probleme auf, die uns bisher nicht bekannt waren.

Bestimmend war zunächst Länge und Gewicht des Schleppseiles. Wir benutzten anfangs hundert Meter Seillänge. Doch dabei ergab sich folgendes: Als ich nach Erreichen von sechzig Kilometer Geschwindigkeit etwa zehn Meter hoch vom Wasser abhob, war das Seil durch sein Gewicht so tief unter Wasser gesunken, daß es mich einfach nach unten riß und ich schleunigst ausklinkte, in der Furcht, auf dem Wasser hart aufzuschlagen und Bruch zu machen. Die anderen, die vom Boot aus zugesehen hatten, waren der Meinung, ich hätte durchhalten müssen, ohne auszuklinken. Ich versuchte es deshalb zum zweitenmal.

Dieses Mal klinkte ich nicht aus. Das Seil riß mich wieder mit der gleichen Gewalt wie beim erstenmal nach unten, so weit nach unten, bis es einen Schlag tat, das Wasser hoch über mich und den „Seeadler" hinwegspritzte und wir wie ein Unterseeboot unter Wasser tauchten. Völlig unversehrt kamen wir danach wieder hoch.

Ich selbst nicht weniger als die anderen bekamen einen leichten Schreck, als ich mit dem „Seeadler" auf dem Wasser aufkrachte und untertauchte. Obwohl sich die Festigkeit der Maschine bei dieser Gelegenheit eindeutig gezeigt hatte, waren sich alle darin einig, daß das keine endgültige Lösung sein konnte.

Das Seil wurde nun auf etwa siebzig Meter verkürzt und mit stromlinienförmigen kleinen Gebilden aus Balsaholz versehen, die das Seil auf dem Wasser trugen. Auf diese Weise konnte ich den „Seeadler" abheben, ohne von dem Seil nach unten gerissen zu werden.

Diese Lösung war brauchbar. Sie bewährte sich auch bei ganz erheblichen Windstärken bis zu jener Grenze, wo eine Verwendungsmöglichkeit für das Motorboot nicht mehr bestand.

Danach führten wir unsere Versuche mit einem Flugboot durch — der „Lybelle", einem Dornier-Amphibium, welches der MIFA in Aachen gehörte. Pater Schulte, der bekannte Leiter der MIFA, stellte es uns freundlicherweise zur Verfügung und lieh uns hilfsbereit dazu noch seinen Piloten Sepp Gertis.

Gertis erwies sich als ausgezeichneter Schlepp-Pilot; vor allem, als es im Laufe der von uns durchgeführten Versuchsreihe darauf ankam, die Grenze festzustellen, bis zu der er bei Seegang seine Maschine einsetzen konnte. Diese Aufgabe aber führte er ebenso umsichtig wie kaltblütig durch.

Für mich erwies es sich günstig, daß der Propellerwind auch bei heftiger Windstärke hinter der Motormaschine einen schmalen Streifen Kielwasser glättete. Auf diesem Streifen hielt ich mich mit meinem Segelflugzeug mühelos, während sich das Amphibium schwer durch die Wellen kämpfen mußte. Mein Abwassern ging im Schlepp des Dornier-Amphibiums auch bei großer Windstärke ohne Schwierigkeit.

Ich ließ mich hochschleppen und klinkte erst in großer Höhe aus.

Die Wetterwarten hatten Sturm angesagt, und die Wolken am Himmel zeigten ganz deutlich, daß es wahr werden sollte. Aber gerade dieses Wetter hatten wir für unsere Versuche erhofft, weil die Grenze der Landungsmöglichkeit auf dem Wasser bei hohem Wellengang erprobt werden sollte. Alle nur denkbaren Rettungsmöglichkeiten standen für mich bereit. Doch daran dachte ich noch nicht. Ich suchte mir zuerst eine Wolke, die mir den nötigen Aufwind sichern würde. Ich segelte, immer mit dem aufkommenden Sturm kämpfend, damit er mich bei meinem ständigen Kreisen nicht zu weit von meinem Landeziel, das ich wegen der Rettungsmöglichkeiten unbedingt einhalten mußte, abtrieb.

Unter mir sah ich an den ständig wachsenden Schaumkronen der Wellen, daß die Wettervorhersage sich bewahrheitet hatte. Kein Schiff war auf dem See zu sehen.

Wohl gut eine Stunde segelte ich, bis ich zur Landung ansetzte. Bei einer Geschwindigkeit von knapp fünfundfünfzig bis sechzig Kilometer setzte ich den „Seeadler", der gekielt war wie ein Boot, ganz weich auf dem Wasser auf. Doch dann rollten die Wellen heran und warfen es herum und kamen wieder, Berg und Tal in unabsehbarer Folge. Mein „Seeadler" aber saß wie eine Möwe darauf, tänzelnd über Schaum und Abgrund, unberührt von der Tücke und der Gewalt der Elemente.

Die Aufgabe unseres Instituts für Segelflug innerhalb der DFS betraf nicht nur die Konstruktion von neuen Flugzeugtypen, wie ich sie mit dem „Kranich" oder dem „Sperber" u. a. eingeflogen hatte, sondern auch die Behebung und Verbesserung von Mängeln an schon vorhandenen Typen.

Bei Abstürzen von Segelfliegern zum Beispiel wurde, soweit man einen generellen Fehler vermutete, der Typ der abgestürzten Maschine vom Amt für Flugsicherheit gesperrt und eine Maschine dieses Typs zur Untersuchung an die Forschungsanstalt für Segelflug eingesandt. Dort wurde geprüft, wo Grund und Fehler des Absturzes liegen könnten, zugleich auch, ob eine Änderung größere Sicherheit gewährleisten würde.

Im Jahre 1936 häuften sich nun die Unfälle, die durch vermehrte Wolkenflüge entstanden, bei denen unerfahrene Segelflieger durch mangelnde Blindflugerfahrung die Maschine überbeanspruchten, so daß sie abmontierte, wobei es dem Segelflieger oft nicht mehr möglich war, sich durch Fallschirmabsprung zu retten.

Als die Unfallziffer ständig stieg, griff die deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrtforschung in Berlin-Adlershof ein und befahl neue Festigkeitsbestimmungen für den Bau von Segelflugzeugen. Dieser Weg aber konnte nicht befriedigen; denn auch die festeste Maschine war durch brutales und leichtsinniges Behandeln zu Bruch zu bringen. Die neuen Festigkeitsmaße würden daran nur wenig ändern, während die Leistungsminderung der Maschine erheblich sein würde.

Der Konstrukteur und Institutsleiter Hans Jacobs faßte deshalb den Entschluß, nicht die Festigkeit zu erhöhen, sondern eine Bremswirkung zu schaffen, welche die Maschine auch im senkrechten Sturz eine bestimmte Geschwindigkeit nicht überschreiten ließ und zugleich stabilisierend wirkte. Zu diesem Zweck brachte er an Ober- und Unterseite der Flächen Bremsklappen an, bei denen sich die eine mit dem Wind, die andere gegen den Wind öffnete und dadurch die Betätigungskräfte aufgehoben wurden. Als Versuchsmaschine wählten wir den „Sperber".

Bei einem Versuch bedeutet es weder Schneid noch Mut, wollte der Pilot mit seiner Maschine gleich zu Beginn die gefährlichste Situation erproben. Ein solches Vorgehen wäre sogar unverantwortlich; denn Vorsicht bedeutet hier nicht — wie so oft von Laien angenommen wird — Feigheit, sondern die Garantie zum Erfolg.

Bei klarem Wetter starte ich heute und lasse mich mit der Motormaschine in etwa vier- bis fünftausend Meter Höhe schleppen. Ich fahre die Bremsklappen bei normaler Geschwindigkeit aus.

Zunächst bemerke ich eine deutlich spürbare größere Sinkgeschwindigkeit und eine so offensichtliche Verringerung der Geschwindigkeit, daß ich sie, fast automatisch durch Tiefenruder, wieder auf ihre Ausgangsgeschwindigkeit erhöhe. Dann taste ich mich langsam vor.

Zehn Kilometer schneller . . .

Zwanzig Kilometer schneller . . .

Deutlich spürbar fängt jetzt die Maschine an zu schütteln. Der Wirbel, der sich hinter den senkrecht im Luftraum stehenden Klappen bildet, ist hart. In seinem Bereich liegen die Flächen des Querruders und hinten am Leitwerk das Höhenruder. Beide Ruder werden zu immer stärkeren Schwingungen angefacht, so daß das ganze Flugzeug erzittert.

Ich beobachte jetzt die Maschine wie einen Feind. Einen Feind, der mir noch fremd ist und dessen verborgene Tücken und Eigenschaften ich nicht kenne. Meine Augen umfassen dabei alle im Blickwinkel liegenden Flugzeugteile. Welche Veränderungen werden sich jetzt für mich sichtbar am Leitwerk und an den Flächen ergeben? Was fühlt die Hand, was fühlt der Körper an auftretenden Schwingungen? Wo setzt das Schütteln ein? Wo liegt die Ursache?

Meine Hände liegen fester am Steuerknüppel, mein Körper preßt sich enger an Flugzeugwand und -sitz. Mein Ohr hört mit der Schärfe eines Tieres, das Gefahr wittert; denn auch Veränderungen von Geräuschen können wichtige Aufschlüsse geben und warnen.

Dann fahre ich die Klappen ein und breche die Versuche für kurze Zeit ab. Ich überdenke kurz, was ich beobachtet, gehört, gespürt und gesehen habe, und fasse es in einer Notiz zusammen.

Nachdem ich damit fertig bin, will ich nun zu einem neuen Versuch ansetzen und wieder die Bremsklappen ausfahren, um steiler zu stürzen.

Plötzlich jedoch — für den Bruchteil von Sekunden — steht ein Bild vor meinen Augen! Professor Georgii und Hans Jacobs, die jetzt vom Turm des Instituts aus in höchster Spannung mit Ferngläsern meinen Flug beobachten.

Für sie muß die Situation unerträglich sein. Denn sie können nichts tun als warten, was mit dem silbergrauen Vogel wird, den sie über sich sehen.

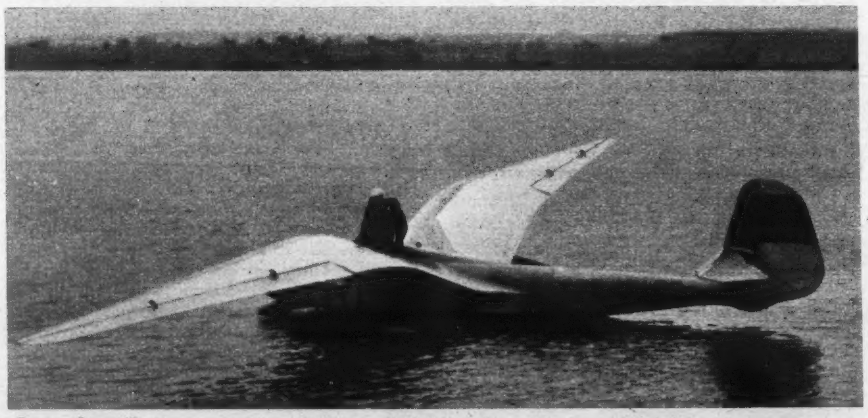
Ich dagegen darf handeln.

Wenn jetzt zum Beispiel die Schwingungen unvorhergesehen eine solche Härte erreichen sollten, daß sie eine Steuerfläche zu Bruch bringen, so bleibt mir noch der Fallschirm. Die zwei auf dem Turm aber können auch dann nur zusehen und warten. Sekunden, die wie Ewigkeiten scheinen. Und erst, wenn sie eine schwebende, weiße Federwolke unter dem blaßblauen Himmel sehen, wissen sie, daß sich der Fallschirm geöffnet hat.

Ich fahre jetzt die Klappen neu aus und steigere die Geschwindigkeit. Wie erwartet, werden die Schwingungserscheinungen und das Schütteln so stark, daß es mir den Steuerknüppel aus den Händen schlägt. Ich weiß nun, daß die Klappen so, wie sie sind, nicht ohne Gefahr verwendbar sind. Ich muß deshalb den Versuch abbrechen.

Ich lande und bespreche meine Beobachtungen mit Hans Jacobs. Wir ändern die Bremsklappen durch Löcher und Schlitze, die den dahinterliegenden Wirbel dämpfen sollen.

Wieder steige ich auf und setze zum Versuch an. Tag für Tag, Woche für Woche wiederhole ich das. Und jeden Morgen begleitet mich dabei ein Brief



Der „Seeadler" — machte zunächst allerhand Schwierigkeiten und zeigte Hanna, was von einer Einfliegerin erwartet wird. Es war das erste Segelflugzeug, das vom Wasser aus startete

Ernst Udet — damals noch Oberst — schmunzelte zufrieden, als ihm Hanna auf dem Flugplatz in Darmstadt-Griesheim die von Jacobs konstruierten Sturzflugbremsen vorführte. — Im Herbst 1937 berief Udet Flugkapitän Reitsch an die Erprobungsstelle für Militärmaschinen nach Rechlin

Fortsetzung auf Seite 22

FEIN DUFTIG MILD
MILD FEIN DUFTIG
DUFTIG MILD FEIN
FEIN DUFTIG MILD
MILD FEIN DUFTIG
DUFTIG MILD FEIN
FEIN DUFTIG MILD
MILD FEIN DUFTIG
DUFTIG MILD FEIN
FEIN DUFTIG MILD
ZIGARETTEN 10 PF
LANDE SPEZIALITÄT
ECHTE VIRGINIA UND TÜRKISCHE TABAKE
LANDE SEIT 1897
"MOKRI"
QUALITE SUPERIEURE
dep 70949
dep 107901
LANDE
MOKRI
AMERICAN BLEND
W. LANDE MÜNCHEN
10 CIGARETTEN MOKRI
MOKRI
MOKRI
DIE TRADITIONSZIGARETTE DER LANDE GMBH MÜNCHEN

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

ROMAN VON HORST BIERNATH

Unsere letzte Fortsetzung schloß: Ich rief seinen Namen und ein lautes, weithin hallendes Hallo, um mich bemerkbar zu machen, und starrte in die Fenster, um irgendwo den hellen Fleck seiner Maske zu entdecken. Aber es rührte sich nichts. Die Stille um mich war unheimlich, und die Schwärze, die mir aus den Rundbögen entgegenquoll, war nicht dazu angetan, meinen Mut zu erhöhen. Meinen Nerven war an diesem Tage schon zuviel zugemutet worden. Ich brauchte eine Zigarette, um mich zu entspannen, und ich rauchte sie, während ich mich auf dem warmen Rand der steinernen Brunnenumfassung niederließ. Das rote Glutpünktchen des Restes fiel mit einer feurigen Spur in die schwarze Tiefe hinab, wie eine winzige Sternschnuppe. „Los!" rief ich mir zu. Es wäre mir wohler gewesen, wenn ich den Chauffeur bei mir gehabt hätte, und ich erwog für einen Augenblick den Gedanken, ihn zu holen. — Aber ich stieß mich dann energisch vom Brunnenrand ab und ging langsam auf das dunkle Haus zu.

11. Fortsetzung

Ich drückte die Bronzeklinke hinunter und stieß die schwere Tür zur Halle mit dem Fuß auf. Sie schwang widerwillig in den schlechtgeölten Angeln. Die Dunkelheit und die Stille waren beklemmend, und ich erhob die Stimme, um mir Mut zu machen. Die Kuppel warf ein blechernes Echo zurück. Minutenlang verharrte ich auf der Schwelle, um meine Augen an die Finsternis zu gewöhnen, denn der spärliche Schimmer, der durch die trüben Gläser der Laterne und der Fenster des Treppenhauses sickerte, ließ mich die Umrisse der Dinge mehr ahnen als wirklich sehen. Unglücklicherweise hatte ich nicht daran gedacht, mir eine Taschenlampe mitzunehmen, und so war ich auf die winzige, gelbe Flamme meines Feuerzeuges angewiesen, die zudem beim geringsten Luftzug erlosch. Ich entsann mich auch nicht, irgendwo eine Kerze gesehen zu haben, die ich hätte anzünden können. Aber irgendwo mußte sich doch eine Kerze finden lassen, da Madena ja ein paar Tage lang auf diese Beleuchtung angewiesen gewesen war. Die Kreppsohlen machten meinen Schritt unhörbar. Es wäre mir lieber gewesen, wenn das Geräusch meiner Tritte die Stille übertönt hätte, die so tief war, daß ich das Ticken meiner Uhr und meinen Puls zu hören glaubte. Mein Herz schlug bis zum Halse herauf.

„He! Madena!" brüllte ich, denn ich wurde das niederträchtige Gefühl nicht los, in diesem Raum nicht allein zu sein. Ein Flügel der Doppeltür, durch die mich Wolf Madena heute zum Brunnen geführt hatte, stand offen. Ein kühler Luftzug wehte mir entgegen und brachte die kleine Flamme meines Feuerzeugs wieder zum Erlöschen. Es irritierte mich mehr, als daß es mir nützte, denn jedesmal, wenn die Flamme erlosch, brauchte ich Sekunden, um die Augen wieder an die Dunkelheit zu gewöhnen. Außerdem aber war der lange gewölbte Gang ein wenig heller, weil das Mondlicht in die Fensterrosetten fiel und mich die sechs Türen erkennen ließ, die zu den Wohnräumen führten. Die beiden ersten Zimmer waren leer und unbewohnt. Ein dumpfer Geruch, als ob sie seit Jahren nie mehr gelüftet worden wären, schlug mir aus den kahlen Räumen entgegen, die auch bei Tage ungewöhnlich düster sein mußten. Denn das Licht fiel durch die handtuchschmalen Fensterschlitze nur von oben ein; in der Mitte wurden sie vom Arkadendach durchschnitten und ließen unten, wo sie zu öffnen waren, zwar die kühlere Luft des Bogengangs, aber kein Licht herein. Im dritten Zimmer endlich entdeckte ich, daß es bewohnt oder wenigstens bewohnt worden war. Das Licht zuckte über einen Tisch, ein paar Stühle, über ein halbes Dutzend übereinandergetürmter Koffer und ein schwarzes Schrankungetüm. Auf dem kalten Steinfußboden lagen ein paar dünne, bunte Knüpfteppiche, wie sie auf den südlichen Märkten von Arabern für billiges Geld feilgehalten werden. Und an der linken Seitenwand gähnte mir eine alkovenartige Bettnische entgegen. Neben dem unbenutzten Bett stand ein kleiner Tisch und auf dem Tisch ein dreiarmiger Leuchter mit drei halb heruntergebrannten Kerzen. Es war ein Anblick, der mich aufatmen ließ. Ich hatte das Gefühl, als die drei Kerzenflammen tröstlich aufstiegen und die Räume mit ihrem goldgelben Licht erfüllten, als könne nun nichts mehr passieren. Es war kindisch, aber die Entdeckung des Leuchters beruhigte mich mehr, als wäre in diesem Augenblick ein Gefährte zu mir gestoßen.

Das Zimmer sah nicht nach Flucht aus. Ich weiß nicht, weshalb es so war, denn ich hatte natürlich keine Ahnung, mit wie vielen Koffern Wolf Madena gereist war oder was für ein Gepäck er bei sich gehabt hatte, als er hier unter dem Namen Croft einzog. Aber ich konnte mir nicht denken, daß er bei einer Flucht mit seiner Schwester Maleen hier so viel Gepäck zurückgelassen hätte. Noch mehr wurde ich in dieser Meinung bestärkt, als ich auf dem Tisch neben einem Buch die Armbanduhr entdeckte, die ich heute an seinem Handgelenk gesehen hatte, eine runde Uhr mit einem breiten grauen Wildlederarmband. Wahrscheinlich hatte er sie abgelegt, als er sich die Wunde auswusch, die Cornelia ihm mit ihrem unglückseligen Schuß beigebracht hatte. Ein Handtuch mit dunklen Flecken lag zusammengeknautscht und naß auf dem Boden.

Aber wenn er hier war, wo zum Teufel steckte er dann? Etwa bei den Padres drüben, von denen er wahrscheinlich seine Lebensmittel bezog? Ich verließ den Raum mit dem Leuchter in der erhobenen Hand. Die Flammen wehten wie drei winzige goldene Fahnen vor mir her. Ich öffnete die nächsten Türen, aber die dürftig möblierten Räume waren von Wolf Madena augenscheinlich nie betreten worden, denn der Staub lag fingerhoch auf den Fußböden. Das Licht hatte mir meine Sicherheit zurückgegeben. Und mit der Sicherheit hielt auch die Vernunft in meinem überhitzten Hirn wieder Einzug. Daß Maleen Madena hiergewesen war, stand fest. Und ebenso stand fest, daß die Croft-Maske sie nie hatte täuschen können. Wenn Ribadeo — in welcher Form es auch immer geschehen sein mochte — ihr das wiederholt hatte, was er mir gesagt hatte, dann mußte in ihr, als sie in Croft ihren Bruder erkannte, eine Welt zusammengebrochen sein. Vielleicht hatte das von Kindheit an geliebte und vertraute Gesicht ihres Bruders ihr Entsetzen besiegt und sie veranlaßt, ihm zum letztenmal beizustehen. Aber mußte sie diese schreckliche Maske, unter der er ihr entgegentrat, nicht genau so wie Cornelia und mich oder vielleicht sogar noch heftiger zurückstoßen?

Ich hielt es für ausgeschlossen, daß es Maleen Madena möglich gewesen wäre, über ihren Ekel und Abscheu hinweg noch irgendeine Brücke des Mitleids zu dieser fremden Fratze zu bauen. Nein, hier hatte es eine Tragödie gegeben — sie lag noch spürbar in der Luft und wehte mich an. Auch das Licht, das die Räume und den Gang, auf dem ich zur Halle zurückwanderte, bis in die Ecken füllte, vermochte dieses Empfinden nicht zu bannen. Hier schwebte etwas Unheimliches über die eisigen Fußböden, eine Atmosphäre des Unheils, die keine Vernunft zu leugnen vermochte. Bei jedem Schritt, den ich tat, war es mir, als ob ich mein Herz wappnen müsse. Ja, ich wußte es, vom ersten Schritt über die Schwelle an wußte ich es, daß hier der Tod eingekehrt war. Dennoch traf mich sein Anblick wie ein Schlag.

Er lag in der Halle hinter dem Tisch, fast genau an der Stelle, wo er zusammengebrochen wäre, wenn Cornelias Schuß ihn tödlich getroffen hätte. Ich stand wie erstarrt vor ihm. Von einer Kerze tropfte glühend heißes Wachs auf meine Hand. Und heißes Wachs tropfte auch auf das fremde Gesicht nieder, von dessen Stirn ein dünnes, dunkles Rinnsal in einer schwarzen Fliese zu versickern schien. Es war etwas von der Stellung eines Fechters in seiner Haltung. Der ausgestreckten rechten Hand schien eine Waffe entsunken zu sein. Ich entdeckte sie nicht sofort. Es war ein schwarz mattierter Browning, der etwa zwei Schritte von ihm entfernt auf einem dunklen Feld des Schachbrettbodens lag.

Ich hatte nicht das Gefühl, vor einem Toten zu stehen. Keine Regung eines Gefühls bewegte mein Herz. Auch kein Gedanke der Genugtuung oder gar der Erlösung. Vielleicht war die fremde Larve — noch fremder in ihrer wächsernen Erstarrung — daran schuld, daß ich ihn betrachtete wie ein anatomisches Demonstrationsobjekt. Ich berührte ihn nicht, aber ich spürte, daß sein Körper schon erkaltet war.

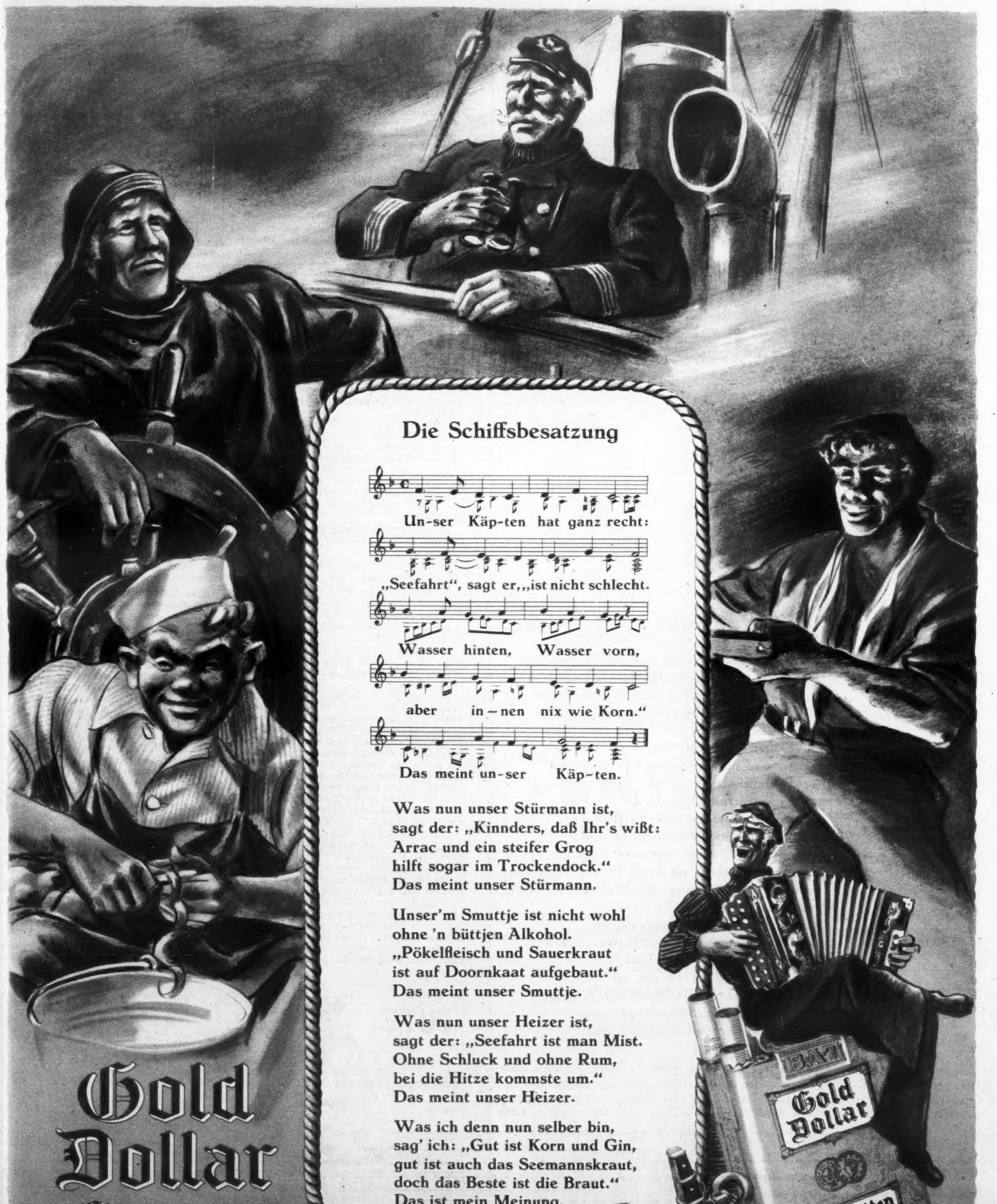
„Selbstmord ..." Vielleicht sagte ich es sogar laut.

Selbstmord?

Weshalb lag die Waffe so weit von dem Toten entfernt?

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

DIE BALKEN BOGEN SICH AM BUG *wo vierzig Schönheitsköniginnen aus allen Provinzen Italiens sich in ihrem Ruhme sonnten. Sie wurden an Bord der „Conte Grande" nach San Remo verschifft. Ein sachverständiges Publikum soll aus ihrer Mitte die „Miß Italia" des Jahres wählen. Seh-Leute müssen für die dreitägige gute Aussicht auf Deck 500 DM zahlen, aber auch die Seeleute sind der Meinung, daß diese Fahrt endlich mal die knappe Heuer wert ist* FOTO: MULLER-WILTURN



Die Schiffsbesatzung
Un-ser Käp-ten hat ganz recht:
„Seefahrt", sagt er, „ist nicht schlecht.
Wasser hinten, Wasser vorn,
aber in-nen nix wie Korn."
Das meint un-ser Käp-ten.

Was nun unser Stürmann ist,
sagt der: „Kinnders, daß Ihr's wißt:
Arrac und ein steifer Grog
hilft sogar im Trockendock."
Das meint unser Stürmann.

Unser'm Smuttje ist nicht wohl
ohne 'n büttjen Alkohol.
„Pökelfleisch und Sauerkraut
ist auf Doornkaat aufgebaut."
Das meint unser Smuttje.

Was nun unser Heizer ist,
sagt der: „Seefahrt ist man Mist.
Ohne Schluck und ohne Rum,
bei die Hitze kommste um."
Das meint unser Heizer.

Was ich denn nun selber bin,
sag' ich: „Gut ist Korn und Gin,
gut ist auch das Seemannskraut,
doch das Beste ist die Braut."
Das ist mein Meinung.

Gold Dollar Cigaretten
Gold Dollar
Cigaretten
»American Blend«

Stürmische Werbung

Schöne Beine und schöne Strümpfe brauchen den Herbstwind nicht zu fürchten. Nur ein billig wirkender Strumpf könnte, wo der Wind so indiskret ist, einer Frau zum Nachteil gereichen. Ein Arwa hingegen wird auch in solchem Fall für Sie nur schmeichelhaft wirken. Sein mattschimmerndes Material und sein vollendeter Sitz gehören zu Ihrer Erscheinung und vermindern sie in keiner Weise. Nichts aber wird Ihnen reizender stehen, als wenn Sie der stürmischen Werbung des Windes und dem Blick, den ein Unbefugter Ihnen zuwerfen könnte, auf die natürlichste Weise der Frau, mit entwaffnendem, errötendem Lächeln, begegnen. (Es gehört zu den unvermeidlichen Dingen, die Frauen in Kauf nehmen müssen, daß Männer sich nach einem Arwa-Strumpf umsehen.)

Liebhaber eleganter Strümpfe kaufen Arwa auch dann, wenn sie infolge der stürmischen Nachfrage auf die Belieferung etwas warten müssen. Aber es lohnt, weil es Arwa ist. Viele nützliche Winke für die Pflege der Beine und Strümpfe finden Sie im neuen goldenen Strumpfbrevier, das Sie als Leserin dieser Anzeige kostenlos durch den untenstehenden Gutschein erhalten.

GUTSCHEIN für das neue Strumpfbrevier

Einsenden an: ARWA, Backnang/Württ., Abtlg. 133/16

Ich kaufe ARWA am liebsten bei: ....

....

und der Grund: ....

....

Besondere Wünsche beim Einkauf bitte ausführlich erläutern

Name: ....

Ort: ....

Straße: ....

ARWA Strümpfe

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Weshalb war die Einschußstelle so sauber?

Und weshalb lag sie nicht zentraler in der Schläfe?

In diesem Augenblick hörte ich die Stimme des Chauffeurs laut meinen Namen rufen. Er schien noch außerhalb des Brunnenhofs zu sein. Vielleicht wagte er sich in seiner abergläubischen Furcht nicht weiter an das Haus heran.

Ich fuhr empor. Plötzlich spürte ich die Brandwunden des siedenden Wachses auf meinem Handrücken.

Selbstmord — oder ...?

Ich stellte den Leuchter auf den Tisch, auf dem ein Paar schwarzseidene Handschuhe lagen, zwei schwarzseidene Damenhandschuhe, mein Gott ...

Ich blies die Kerzen aus, und die Dunkelheit fiel schwer aus der Kuppel herab. Was ich in ihrem Schutze tat, mochte eine Dummheit oder noch Schlimmeres sein, aber ich trug die Handschuhe, als ich die Halle zum letztenmal und für alle Zeiten verließ, in meiner Brusttasche.

Noch immer rief drüben von der Straße her der Mann meinen Namen durch die Nacht. Ich antwortete ihm und durchquerte den Brunnenhof.

„Bei Gott, Señor", rief er mir entgegen, „wenn Sie sich nicht gemeldet hätten, ich wäre wahrhaftig umgekehrt! Ich dachte schon, Ihnen sei etwas zugestoßen."

„Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, Sie hätten sich nach mir einmal umgeschaut?"

Er spreizte mir beide Hände entgegen: „Nicht einmal am Tage, Señor!"

Ich kletterte in den Wagen, und er schwang sich hinter das Steuerrad.

„Aber fahren Sie langsam!" sagte ich, denn ich hatte keine Lust, mir den Hals brechen zu lassen.

Er zuckte bedauernd mit den Schultern: „Der zweite Gang war bei dem Wagen schon kaputt, als ich ihn übernahm, Señor."

Ich ergab mich in mein Schicksal, als der Wagen von der Höhe herab in sausender Fahrt die Kurven und Kehren nahm und wie ein Stein durch die Dunkelheit in die Tiefe fiel, wo die Lichter der Stadt und des Hafens schimmerten. Ich hatte das Gefühl, eine ganze Nacht unterwegs gewesen zu sein, in Wirklichkeit waren knapp zwei Stunden vergangen, als ich wieder im „Eskorial" eintraf. Donna Rachele schien auf mich gewartet zu haben.

„Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind!" rief sie mir entgegen. „Madame geht es gar nicht gut! Das Schlafmittel wirkt nicht! Ich verstehe es nicht — wenn ich die Hälfte des Pulvers nehme, schlafe ich wie eine Tote. Der Besuch in der Kartause scheint sie furchtbar erregt zu haben. Ich habe mich selber um sie gekümmert, aber ich habe leider gar keinen Einfluß auf sie. Sie flatterte am ganzen Leibe, als sie erfuhr, daß sie noch einmal nach Valdemosa zurückgefahren seien."

Ich wollte zu Cornelia eilen, aber Donna Rachele hielt mich am Arm fest und sah mich unter den dichten, dunklen Brauenbögen bedeutungsvoll an.

„Ich weiß, daß Sie Madame lieben, Señor. Nein, nein, widersprechen Sie mir nicht! Ich bin eine alte, erfahrene Frau, und ich habe zwei gute Augen im Kopf. — Es tut mir leid, Gäste zu verlieren. Aber Madame leidet. Sie leidet sehr, die arme Kleine. Sie werden sie von hier fortbringen müssen. Und Sie werden sehr zart zu ihr sein, nicht wahr ..."

„Gewiß, Donna Rachele, ich weiß, wie unglücklich Madame ist."

„Hören Sie", sagte sie resolut, „die ‚Argentina' liegt im Hafen. Sie nimmt Früchte und Öl an Bord. Eine saubere Fracht und ein sehr hübsches Schiff. Sie fährt mit einem einzigen kurzen Zwischenaufenthalt in Livorno nach Genua. Einer ihrer Offiziere ist ein Neffe von mir. Er besuchte mich vor einer halben Stunde und sagte mir, ein paar Kabinenplätze seien noch frei. Sehr saubere und bequeme Kabinen. Es sind nur wenige Reisende an Bord. Nicht viele, zwanzig oder dreißig vielleicht ..." Ihre Bemühungen waren ebenso rührend wie ihre Aussprache des Französischen. Sie bildete die R mit einem kleinen, schluchzenden Geräusch ganz hinten in der Kehle.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Donna Rachele; können Sie mir durch Nino zwei Plätze auf der ‚Argentina' besorgen lassen?"

„Aber gewiß! Deshalb habe ich es Ihnen doch erzählt!"

„Und wann geht das Schiff?"

„Morgen vormittag um zehn. — Aber gehen Sie jetzt rasch zu Madame und überlassen Sie alles andere mir!"

Ich sprang die Treppe empor und rief ihren Namen, als ich die Tür öffnete. Zwei Augen brannten in einem Gesicht, auf dem eine Schicht grauen Puderstaubs zu liegen schien.

„Um Gottes willen, Mortimer! Wo warst du? Was ist geschehen?"

„Er ist tot!" rief ich ihr entgegen und merkte erst an ihrem Gesichtsausdruck, welchen Doppelsinn meine Antwort enthielt. Sie starrte mich entsetzt an und preßte plötzlich die Hände vor den Mund. Aus ihrer Kehle kam ein wimmernder Laut. Sie hielt mich für Wolf Madenas Mörder ...!

„Nein, nein, nein!" Ich eilte zu ihr hin und nahm ihren Kopf in meine Hände und zwang sie, mir in die Augen zu schauen: „Er hat sich selbst getötet! — Maleen war bei ihm. Entsinnst du dich des Wagens, der uns begegnete, als wir den Bauernhof verließen? Es war Maleen, die zu ihm fuhr, um uns dort noch zu treffen. Ich weiß nicht, wie lange sie bei ihm gewesen ist und was es zwischen den beiden gegeben hat. Als ich vor zwei Stunden in der Kartause eintraf, war sie nicht mehr da. Aber ich fand ihn tot. Er hat sich erschossen. Das ist die Wahrheit, Cornelia!"

Sie atmete stoßweise, und ihre Schultern bebten wie in einem Krampf. Ich umfing sie und preßte sie an meine Brust. Sie weinte haltlos. Ihr Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper, ihre Tränen näßten mein Gesicht, und ihre Hände umklammerten meine Arme mit der Kraft einer Ertrinkenden.

„Laß uns fortgehen, Mortimer! Irgendwohin! Aber rasch! Ich kann diese Luft nicht mehr atmen ..."

„Hab noch bis morgen Geduld, Liebling", sagte ich zärtlich und beruhigend; „Donna Rachele hat mir ein italienisches Schiff empfohlen, das morgen gegen Mittag diese verfluchte Insel verläßt. Ich habe für uns schon die Kabinen genommen. Und wenn wir nur ein wenig Glück haben, dann finden wir unsern braven Moritz in Genua schon vor. Und dann fahren wir heim zu mir ..."

„Heim ...", stammelte sie, „heim ..."

„Oder wir bleiben unterwegs irgendwo hängen, mein Herz, in einem kleinen Nest in den Bergen, wo die Luft frisch ist und wo uns kein Mensch kennt ... Gefällt dir der Plan? Oder hast du einen besseren Einfall?"

Sie schüttelte den Kopf und ließ sich in die Kissen zurücksinken. Ich deckte ihre Schultern zu und küßte ihre nassen Augen.

„Versuch zu schlafen, mein Herz ..."

Sie schloß die Augen. Ich wartete darauf, daß sie mir sagen würde: bleib bei mir. Aber ich wartete vergebens. Was in Barcelona geschehen war, als sei es das Natürlichste von der Welt, konnte sich nicht mehr wiederholen. Und ich wußte, daß ich lange würde warten müssen, bis die Schatten wichen. Ich ging in mein Zimmer hinüber und verbrachte dort eine unruhige, von bösen Träumen verfolgte Nacht. Erst als der Tag anbrach, fiel ich in einen tieferen Schlaf.

Es war sieben Uhr morgens, als mich ein Klopfen an meiner Tür weckte.

„Señor Herrmann!"

Nino stand vor der Tür. Er schien eine Weile geklopft und gerufen zu haben, ehe es ihm gelungen war, mich zu wecken. Mein erster Gedanke war Cornelia! Und ich fuhr mit einem Satz von meinem Lager hoch.

„Was ist geschehen?" fuhr ich den erschreckten Jungen an.

„Nichts, Señor, nichts von Bedeutung! Unten in der Halle sitzt ein Herr und erwartet Sie. Er befahl mir, Sie zu wecken, auf seine Verantwortung. Er sagte, Sie würden schon munter werden. Sein Name ist Ribadeo."

„Ribadeo?" — Ich wurde hellwach. „Sag ihm, daß ich drei Minuten brauche. Und dann führ ihn auf mein Zimmer!" Ich wusch mich in Eile, fuhr mit dem Kamm durch die Haare und zog die Moskitonetze von den Fenstern zurück. Was wollte Ribadeo von mir? Weshalb war er hier? Was hatte ihn veranlaßt, nach Mallorca zu kommen?

Als ich die Tür meines Zimmers öffnete, um ihn heraufzubitten, kam er mir gerade entgegen, in einem frischgebügelten Anzug aus gelber Rohseide. Er schien Dutzende von ihnen zu besitzen. Ich reichte ihm die Hand und zog ihn in mein Zimmer.

„Was führt Sie zu mir, und woher kommen Sie? Und wann sind Sie auf Mallorca eingetroffen?"

Er beantwortete die letzte Frage zuerst, während er sich und sein Gewicht vorsichtig einem der gebrechlichen Rohrstühle anvertraute: „Ich bin seit drei Stunden in Palma, mit einem Schnellboot der Hafenpolizei." Er griff in die Tasche und holte ein paar von den schwarzen Zigaretten heraus, die er bevorzugte. „Und ich komme aus der Kartause von Valdemosa."

Ich vergaß das Feuerzeug anzuknipsen, das ich ihm entgegenhielt. Er nahm es mir aus der Hand und bediente sich selbst.

„Ja", sagte er und schnüffelte ein wenig, „es ist die Nase, Señor Herrmann ... Ich ahnte, daß sich das Rätsel hier lösen würde ..."

„War Maleen Madena bei Ihnen?" unterbrach ich ihn.

„Ja, sie kam, kaum, daß Sie mit Madame Barcelona verlassen hatten. Und sie machte mir eine furchtbare Szene, als ich ihr andeutete, aus welchen Gründen ich es für möglich hielte, daß ihr Bruder noch am Leben sei. Sie verließ mich in einem grenzenlosen Zorn, um diesen Mister Croft aufzusuchen und um mit Ihnen Verbindung aufzunehmen." Er fegte ein paar Aschenstäubchen vom Tisch, die von seiner Zigarette herabgefallen waren.

„Sie wissen, was in der Kartause von Valdemosa geschehen ist?" unterbrach ich ihn ungeduldig und erregt.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Die Welt gebraucht es jeden Tag

W 02128

FÜR Ihre HAUT:

KALODERMA SEIFE

Eine kosmetische Seife von Weltruf

» UNÜBERTROFFENE REINHEIT UND GÜTE «

MACHT
RAUHE HÄNDE ZART
UND GLATT

KALODERMA GELEE

SPEZIELL ZUR HANDPFLEGE

UNÜBERTROFFEN
GEGEN AUFGESPRUNGENE
HÄNDE

Bezugsquellen weist nach der Alleinhersteller: Naturana-Miederfabrik Carl Dölker, Gomaringen/Württ.

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

„Natürlich weiß ich es", sagte er ruhig; „aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Tasse Kaffee besorgen lassen könnten, ich habe nämlich außer den verdammten Zigaretten heute noch nichts zu mir genommen. Und inzwischen werden Sie mir berichten, was Sie in der Kartause erlebten. Ich nehme an, daß besonders Madame nicht allzu lange brauchte, um zu entdecken, wer sich hinter dem Namen Croft und dem veränderten Gesicht verbarg ..."

„Sie haben es sofort bemerkt?"

„Nicht sofort", antwortete er, „aber schließlich hinterläßt auch die kunstvollste Operation Narben. — Aber Sie vergessen meinen Kaffee, den ich dringend brauche."

Ich rief nach Nino und gab ihm den Auftrag, eine Kanne starken Kaffees und zwei Tassen heraufzubringen. Und inzwischen erzählte ich Ribadeo unser Erlebnis des gestrigen Tages. Ich verschwieg nichts und befleißigte mich einer minutiösen Genauigkeit. Nino brachte den Kaffee, und das schwarze, bittere Getränk tat auch mir wohl. Ribadeo hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit und ohne mich je zu unterbrechen zu. Ein einziges Mal wich ich von der Wahrheit ab, als ich den Schuß, den Cornelia abgegeben hatte, auf mein Konto nahm. Ribadeo sagte kein Wort, aber der Blick, den er mir zuwarf und die Handbewegung, mit der er den Aschenstreifen von seiner Zigarette schnippte, sagten mir deutlich, daß er Kavalierstugenden zu schätzen wußte. Ich gab ihm auch einen genauen Bericht meines zweiten, nächtlichen Besuches der Kartause und schilderte ihm die Umstände, unter denen ich den Toten schließlich entdeckte.

„Sie haben den Toten natürlich nicht berührt und nichts im Raum verändert?"

„Natürlich nicht — — das heißt, bis auf eine Kleinigkeit. Ich stieß mit dem Fuß an die Waffe ... nicht allzu heftig, aber es genügte doch, daß sie ein Stück wegrutschte."

Er sah mich von unten herauf an.

„Das ist gut", sagte er gelassen, „das geben Sie mir bitte schriftlich — oder vielmehr erwähnen Sie es, bitte, ausdrücklich in dem schriftlichen Bericht, um den ich Sie bitten muß."

„Es war also Selbstmord ..." stieß ich hervor, und eine ungeheuerliche Erleichterung ließ mich endlich tief aufatmen.

Ribadeo zögerte nicht eine Sekunde lang mit der Antwort, aber vielleicht war es gerade die unmittelbare Reaktion von ihm oder ein Tonfall in seiner Stimme, die mich unsicher machten.

„Selbstverständlich war es Selbstmord!" sagte er fast heftig, „oder was dachten Sie sich, als Sie ihn fanden?"

„Nichts anderes!" stammelte ich.

Er nickte mir zu. Es war eine sparsame Bewegung.

„Fräulein Maleen Madena hat Mallorca bereits gestern abend um sechs mit dem ‚Alkazar' verlassen. Ich nehme an, daß sie sich jetzt im Nordexpreß bereits in Frankreich befindet. Es wird mir nicht mehr möglich sein, sie als Zeugin zu vernehmen. Aus diesem Grunde ist mir Ihr Bericht besonders wichtig, Señor Herrmann, verstehen Sie? Und es wäre mir auch lieb, wenn Madame Ihren Bericht unterschreiben würde ..."

Er zerdrückte seine Zigarette in der Untertasse.

„Es ist ein Selbstmord!" wiederholte er nachdrücklich. „Daran gibt es nicht den geringsten Zweifel! — Aber selbst, wenn es keiner wäre ... Ich bin Kastilianer, und man besitzt in meiner Heimat ein stark ausgeprägtes Familiengefühl. Man würde es dort nicht verstehen, wenn ich in solch einem Falle als Beamter und nicht als Kastilianer handeln würde. Besonders, wenn es sich um eine Frau handelt, die sich für die Ehre der Familie eingesetzt hat." — Er bemerkte mein Erschrecken und hob den Finger: „Ich habe rein hypothetisch gesprochen, mißverstehen Sie mich nicht!"

„Gewiß ...", nickte ich ein wenig abgeschnürt.

„Ich hörte übrigens, daß Sie Mallorca noch heute verlassen wollen ..."

„Ja, Donna Rachele empfahl mir die ‚Argentina'. Sie verläßt Palma gegen Mittag. Ich habe bereits zwei Plätze genommen. Es geschieht nicht meinetwegen, daß ich es so eilig habe."

„Wie befindet sich Madame?"

„Sie ist mit ihren Nerven und Kräften fertig."

„Sie ist sehr zart ...", nickte er.

„Wollen Sie sie sprechen?" fragte ich.

Er zögerte sekundenlang, wahrscheinlich hatte er die Absicht gehabt, auch Cornelia zu vernehmen.

„Ich wäre Ihnen dankbar, Señor Ribadeo, wenn Sie Madame eine Erinnerung an die vergangenen Ereignisse ersparen könnten. Ich fürchte ernsthaft für ihre Gesundheit."

„Dann werde ich Sie jetzt verlassen", sagte er und erhob sich; „richten Sie Madame meine Empfehlung aus. Ich wünsche ihr eine gute Reise und hoffe sehr, daß sie über die Vergangenheit hinwegkommt."

„Ich danke Ihnen. — Ich werde mich jetzt an den Bericht machen. Allzuviel Zeit steht mir nicht zur Verfügung, wenn wir die Abfahrtszeit nicht versäumen wollen."

„Lassen Sie es jetzt. Bekümmern Sie sich lieber um Madame. Es genügt mir, wenn Sie mir versprechen, mir den Bericht aus Genua zuzusenden. Sie haben unterwegs Zeit genug."

Er reichte mir die Hand, um sich zu verabschieden.

„Leben Sie wohl, Señor Herrmann, — und haben Sie Geduld. Warten können ist eine schwere Tugend. Aber sie lohnt sich!"

Er nickte mir zu und verließ das Zimmer. Ich kleidete mich an, rasierte mich und packte meinen Koffer. Dann ging ich zu Cornelia hinüber. Sie schien bei meinem Anblick aufzuatmen, aber sie sah unter dem Rouge, das sie aufgelegt hatte, so erbarmungswürdig übernächtig aus, daß ich sie nicht zu fragen wagte, wie sie die Nacht verbracht hatte. Ihre Koffer waren gepackt und übereinandergetürmt.

„Hast du die Hotelrechnung erledigt, Mortimer?"

„Ja, Liebste."

„Dann laß uns aufbrechen!" sagte sie gehetzt, als könne sie es nicht erwarten, das Hotel und die Insel zu verlassen.

„Wir haben noch über eine Stunde Zeit ..."

Sie hob die Hände mit einer flehenden Gebärde und erstarrte plötzlich, als sich Schritte der Tür näherten.

„Was ist, Cornelia? Was hast du, Liebste ...?"

Sie lauschte ängstlich und entspannte sich erst, als das Geräusch der Schritte sich entfernte.

„Nichts ... Mortimer, aber laß uns jetzt gehen!"

Eine halbe Stunde später brachte uns Nino an Bord der „Argentina". Er fuhr unser Gepäck auf dem flachen, einrädrigen Karren neben uns her, dessen nie geölte Achse unerträglich kreischte. Aber diese Hafenstadt schien jede Art von Lärm, wo er auch immer herkommen mochte, zu lieben und zu pflegen. Die Winden der „Argentina" waren, als wir an Bord gingen, noch in voller Tätigkeit. In riesigen Netzen aus Manilahanf schwebten Zentnerlasten von Orangen, die Erträge ganzer Plantagen, an den Kränen hoch empor, sanken nieder und verschwanden in den weit geöffneten Ladeluken. Der ganze Hafen roch wie ein spanischer Fruchtladen. Der bittere Orangengeruch war so stark, daß er sogar den Gestank jener schmierigen Frachter überdeckte, die schlüpfrige und von Myriaden Fliegen umschwärmte Lasten von Thunfischen und Sardinen in ihren Laderäumen verschwinden ließen.

Ein kleiner, hübscher Offizier in einer strahlend weißen Uniform mit goldenen Streifen, Donna Racheles Neffe, empfing uns und führte uns in die Kabine des Zahlmeisters, wo wir unsere Pässe vorlegten und unseren Obolus für die Überfahrt entrichteten. Dann nahm uns einer der Stewards in Empfang und führte uns zu unseren Kabinen. Es waren Oberdeckkabinen mit bleiverglasten Fenstern, an denen kleine, geraffte Spitzengardinen hingen. Entgegen meiner Befürchtung blitzte alles vor Sauberkeit.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Unverbindliche Vorführung durch Ihren Fachhändler - Bequeme Ratenzahlungen

PREISAUSSCHREIBEN

Das Preisgericht hat unter Beachtung der Bedingungen unseres Preisausschreibens folgende Preisträger festgestellt:

1. Preis DM 500.— »Faustflasche« Herr Hans Paul, Bielefeld
2. Preis DM 250.— »Griff-Flasche« Herr Heinrich Tulberg, Coburg
3. Preis DM 100.— »Schaftflasche« Frau M. Magon, Neuss a. Rh.
4. Preis DM 50.— »Turm-Flasche« Herr H. Hellmundt, Göttingen
5. Preis DM 50.— »Schüttelflasche« Herr G. Siemsen, Neumünster
6. Preis DM 50.— »Einhandflasche« Herr Dr. J. Tuszewski, Berlin
7. Preis DM 50.— »Griffest-Flasche« Herr G. Maus, Frankfurt a. M.
8. Preis DM 50.— »Sonder-Flasche« Herr H. Lange, Bremerhaven
9. Preis DM 50.— »Kopf-Flasche« Herr H. Lauterbach, Bremervörde
10. Preis DM 50.— »Knauf-Flasche« Frau H. Vocke, Bonn

Das Preisgericht hat ebenfalls die Gewinner der 500 Trostpreise bestimmt, die durch das Los ermittelt werden mußten. Wir danken allen Teilnehmern, die sich der gestellten Aufgabe mit großem Scharfsinn unterzogen haben. Viele Einsender haben das von ihnen gefundene Wort durch Werbeverse und Zeichnungen ergänzt. Da weder Verse noch Zeichnungen Gegenstand des Wettbewerbs waren, konnte das Preisgericht diese Leistungen nicht berücksichtigen.

ZUSATZ-PREISAUSSCHREIBEN: »Kritik am Preisgericht«

Es wäre uns interessant, zu erfahren, wie unsere Trilysin-Freunde über die Entscheidung des Preisgerichts urteilen. Wir haben uns daher entschlossen, nochmals drei Preise auszusetzen, und zwar einen

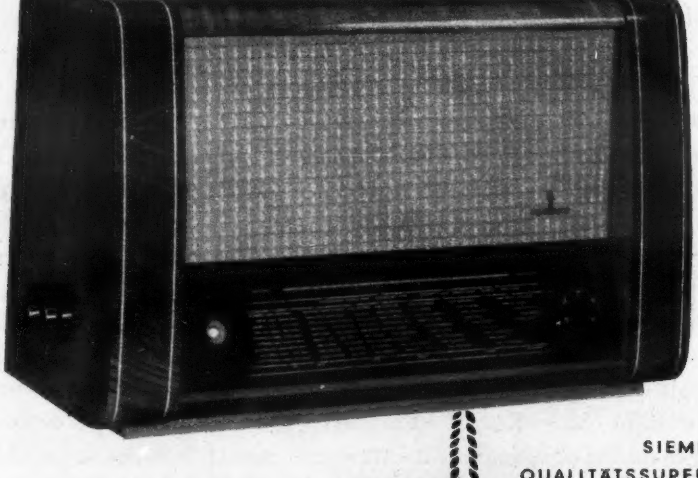
1. PREIS im Betrage von DM 200.—
2. PREIS im Betrage von DM 150.—
3. PREIS im Betrage von DM 100.—

Die Bewerber sollen uns mitteilen, welchem unter den oben festgestellten 10 Wörtern sie den 1. Preis zuerkannt hätten. Diese Lösung muß wiederum ohne weiteren Text auf einer Karte eingereicht werden, die den Namen, die Adresse und die Zeitschrift angibt, in der die Leser das Inserat gefunden haben. Die Einsendungen können auf offener Postkarte oder in geschlossenem Umschlag erfolgen. Der Gewinner des ersten Preises wird aus der höchsten Anzahl von Einsendungen des gleichen Wortes, der des zweiten Preises aus der zweithöchsten Anzahl und der des dritten Preises aus der dritthöchsten Anzahl durch das Los bestimmt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Lösungen müssen bis zum 15. Dezember 1951 in unseren Händen sein. Die Preise werden im Februar 1952 in den gleichen Zeitschriften bekanntgegeben, in denen dieses Inserat erschienen ist.

CHEMISCHE FABRIK PROMONTA GMBH. HAMBURG

SIEMENS
RUND FUNK GERÄTE

Jedes Gerät der
Qualitäts-Serie
1 9 5 2
vereint technische Vollendung, Schönheit der Form und Farbigkeit des Klanges. Die werkeigene Fertigung aller Bauelemente gibt den Siemens-Rundfunkgeräten hohe Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit.



SIEMENS
QUALITÄTSSUPER 52

Schöne Form
Farbiger Klang
Vollendete Technik

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT

Fliegen – mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

meiner Mutter. Sie weiß, wie sehr ich das Fliegen, die Arbeit, die Versuche und das Leben liebe. Sie weiß auch, daß ich nicht leichtsinnig bin. Doch ahnt sie die Gefährlichkeit jedes Versuches, und sie müßte nicht eine Mutter sein, wenn sie nicht um mein Leben bangte. Aber größer scheint ihr die Gefahr, die nach gelungenem Versuch der Erfolg mit sich bringt, und größer ist deshalb ihre Sorge, daß mich nicht Verblendung und Eitelkeit gefangen nehmen. Sie wird nicht müde, mich immer wieder darauf hinzuweisen.

Täglich setze ich meine Erprobungsflüge fort. Stets lasse ich mich auf vier-, fünf-, sechstausend Meter schleppen. Langsam taste ich mich mit meinen Versuchen immer weiter vor, bis endlich die letzte Phase — der senkrechte Sturz — vor mir liegt.

Aus Erfahrung weiß ich, daß — auch dann, wenn die Maschine bei hoher Geschwindigkeit noch ruhig wie ein Brett in der Luft liegt — die kleinste Geschwindigkeitszunahme plötzlich Schwingungserscheinungen hervorrufen kann. Wenn das bei dieser letzten Phase meines Versuches eintreten sollte, wird die Maschine vielleicht nicht mehr halten. Ich fühle Angst. Angst, die mich wie ein kurzer, würgender Griff packt.

In diesem Augenblick tritt die Versuchung an mich heran. Ich zögere. Ich brauche es nicht zu tun. Unter irgendeinem vorgegebenen Grund könnte ich mit der Maschine landen. Und morgen wieder aufsteigen. Es ist mein Leben, das ich zu verantworten habe.

Und während sich meine Aufmerksamkeit noch auf die Maschine konzentriert, tritt wieder plötzlich das Bild meiner Mutter vor mich. Ich weiß, neben der Liebe zu mir lebt kein anderes Gefühl in ihr so stark wie das eine, daß ich über all ihre eine Sorge hinweg mein mir vorgeschriebenes Leben zu erfüllen habe. Und so setze ich jetzt, angespannt bis in den letzten Nerv, von neuem an zum Sturz in die Tiefe.

Eintausend, zweitausend, dreitausend Meter geht es senkrecht nach unten. Die Maschine liegt ruhig wie ein Brett in der Luft und überschreitet zweihundert Stundenkilometer Geschwindigkeit nicht. Die Erde kommt näher und näher. Etwa dreihundert Meter über dem Boden fange ich die Maschine ab, fahre die Bremsklappen ein und lande, während das Blut noch hart bis in die Schläfen pocht.

Der Konstrukteur Hans Jacobs, Prof. Georgii, die Fliegerkameraden und Monteure kommen überglücklich auf mich zu und gratulieren. Zum erstenmal ist der Beweis erbracht, daß ein Segelflugzeug mit den neuen Bremsklappen gefahrlos senkrecht stürzen kann. Jetzt endlich können wir sagen, daß die Konstruktion ihren Zweck erfüllt.

Zweck der Versuche aber war: Jedem Segelflugzeug durch Herausfahren der Bremsen eine möglichst geringe Endgeschwindigkeit zu geben und dadurch die Gefahr zu verringern, daß die Maschine im Sturz abmontiert.

Im Jahre 1936, im Jahr unserer Versuche, war die Einführung der Sturzflugbremsen von grundlegender Bedeutung, für die unser heutiges, mit Raketenflugzeugen, Düsenjägern und Weltraumschiffen arbeitendes Bewußtsein nicht mehr die richtige Einschätzung haben kann. Leben wir doch in einem Jahrhundert, das wie kein anderes in fast reißender Folge immer neue Erfindungen bringt. In einer solchen Zeit aber muß notwendig jede Erfindung eine Wertminderung erfahren, geht sie doch allzu schnell in den Kreis unserer Vorstellungen als etwas Selbstverständliches ein.

Nachdem die Versuche abgeschlossen waren, regte Prof. Georgii, der Leiter der DFS, an, die Sturzflugbremsen, deren Bedeutung jetzt klar erwiesen war, Udet vorzuführen.

Udet nahm die Einladung an und brachte General von Greim und auch andere Generale der Luftwaffe mit. Die Vorführung fand auf dem Flugplatz Darmstadt-Griesheim statt und verfehlte ihre Wirkung nicht. Da die Verwendung der Bremsklappen für den Flieger eine erhebliche Steigerung der Sicherheit bedeutete, war Udet der Ansicht, daß ihre Verwendung auch bei bestimmten Militärmaschinen durchgeführt werden müsse.

Auf Udets Wunsch mußte ich deshalb im Frühjahr 1937 meine Sturzflüge vor den leitenden Flugzeugkonstrukteuren aller Flugzeugfirmen wiederholen, die auf diese anschauliche Weise die Wirkung der Bremsklappen erleben sollten.

Auch hier war der Eindruck dieses erstmalig senkrecht stürzenden Segelflugzeuges auf die Männer groß. Die Bedeutung der DFS als „Forschungsanstalt" rückte damit stärker in das Interesse und die Aufmerksamkeit jener Stellen, die sich in Deutschland mit der technischen Vervollkommnung des Flugwesens befaßten.

Im Anschluß an die Erprobung der Sturzflugbremsen in Darmstadt-Griesheim wurde ich zum Flugkapitän ernannt. Es war zum erstenmal, daß dieser Titel einer Frau in Deutschland verliehen wurde. Durch diese Ernennung wurde außerdem auch die Möglichkeit geschaffen, in Zukunft Männern diesen Titel zu verleihen, die als Piloten in der Forschung tätig waren. Bis zu diesem Zeitpunkt erhielten nur Piloten der Lufthansa nach der Erfüllung vorgeschriebener Bedingungen diesen Titel.

Im Segelflug über die Alpen

„Triumphaler Erfolg deutscher Segelflieger. — Fünf Deutsche überqueren erstmalig im Segelflugzeug die Alpen . . .", so meldeten Rundfunk und Zeitungen. Einer davon war ich. Mein „Sperber-Junior", der mich hinübertrug, war eine Spezialausführung, die mir vom Konstrukteur Hans Jacobs wie ein Kleid angemessen war. Kein Mensch, der etwas breiter oder länger war, hätte in dem winzigen, fast röhrenartigen Rumpf Platz gefunden. Der Sitz war nicht gerade bequem; er war so eng, daß auch ich mich kaum rühren konnte. Die Flächen schienen mir wie eigene Flügel aus den Schultern zu wachsen. So bildeten mein „Sperber" und ich eine Einheit.

Es war Mai 1937. In Salzburg tagte die Internationale Studienkommission für motorlosen Flug (ISTUS) unter dem Vorsitz von Professor Georgii. Gleichzeitig fand ein internationales Segelfliegertreffen statt. Wir sollten im Wettstreit Zielflüge, Streckenflüge und Höhenflüge durchführen und möglichst in das Gebiet der Hochalpen vordringen. Wir waren ausgerüstet mit Notproviant, mit Leuchtraketen, Tril-

H
1022

Lotti's „Käsebutter"

In aller Frühe schon um 7 Uhr ruft die vierjährige Lotti: „Bitte, ich möchte meine Käsebutter haben", so schrieb uns ihre Mutter. Lotti versteht darunter ihr VELVETA-Brot, das sie jeden Morgen bekommt. „Käsebutter" - ein kindliches Wort, aber es sagt genau das, was VELVETA wirklich ist. VELVETA ist aus echtem Chester-Rahmkäse und frischer Allgäuer Butter hergestellt, deshalb streicht er sich auch so leicht wie Butter und hat einen delikaten Geschmack - eben wie „Käsebutter". Daß er nebenbei auch noch für Lotti so gesund ist, das weiß jede Mutti.

Streichzart
wie Butter

ja – VELVETA
zu Recht die meistgekaufte Käsemarke der Welt!

lerpfeifen und allem, was für Notlandungen in den Bergen als Rettung dienen konnte.

Der Wettbewerb begann bei bestem Flugwetter. Der Himmel leuchtete tiefblau, die Sonne strahlte schon vom frühen Morgen und erwärmte die steilen Hänge und Felswände der Vorberge. Langsam begannen sich über den höchsten Gipfeln und Graten aus zarten Schleiern kleine, weiße, runde Wolken zu bilden, die uns den Aufwind sichtbar machten. Es war ganz windstill, also ideal, um den ersten Versuch zu machen, sich in die Bergwelt vorzutasten.

500 Meter über dem Flugplatz Salzburg mußte sich jeder Teilnehmer vom Schleppseil der Motormaschine lösen. Gegen 10 Uhr vormittags war ich zum Start an der Reihe. Sobald ich mich vom Schleppseil gelöst hatte, flog ich die Ostseite des Untersberges an, die die meiste Sonnenwärme aufgespeichert haben mußte. Zunächst war weit und breit nur Abwind. Ich ließ den Flugplatz seitlich hinter mir nicht aus dem Auge und flog so, daß ich ihn im Gleitflug jederzeit erreichen konnte, falls sich kein Aufwind finden ließ.

Als ich am Untersberg im Begriff war umzukehren, fing der „Sperber" leise an zu zittern. Das Variometer stieg ein wenig — kaum über Null — und blieb bei 10 bis 20 Zentimeter Steigen pro Sekunde stehen. Vorsichtig kreiste ich, um dieses schwache Aufwindfeld nicht zu verlieren. Ich hatte Glück, das Steigen wurde immer stärker, zuerst ein halber Meter pro Sekunde, dann einen Meter, dann $1^1/_2$ Meter. Es bildete sich über mir ganz rasch und sichtbar wachsend eine Wolke, die mich zu sich emporzuziehen schien. Ich kreiste unentwegt und stieg und stieg, bis ich in fast 2000 Meter Höhe den unteren Teil der Wolke erreicht hatte. Nun lag der Untersberg schon unter mir. Ich flog den Grat entlang, weil sich an seinem westlichen Ende eine Wolke zu bilden begann. Ich war allein mit meinem „Sperber" in der Höhe. Die anderen Kameraden, die vor mir starteten, waren zum Flugplatz zurückgekehrt und wieder gelandet. Es war noch reichlich früh am Tag, der Aufwind war schwach und nur vereinzelt. Ich kreiste wartend unter kleinen Wolkenfetzen, die sich meist über den höchsten Erhebungen bildeten. Für den heutigen Tag hatte ich kein anderes Ziel, als mit den Bergen Fühlung zu nehmen und Umschau zu halten, denn das Gesicht der Berge war mir von oben gesehen neu. Es ist ein völlig anderes, als es der Bergsteiger erlebt. Für ihn bleibt Gipfel an Gipfel als ein festgefügtes Panorama. Für das Fliegerauge sind die Berge in ständiger Bewegung, sie scheinen sich zu öffnen und zu schließen, zu grüßen und zu drohen. Sie wechseln für den Fliegenden, mal in Licht, mal in Schatten getaucht, ihren Standort untereinander.

Nun sehe ich aus meiner Höhe schon weit in die Bergwelt hinein. In der Ferne schimmern im ewigen Schnee der Großglockner und der Groß-Venediger. Unter mir dampfen die Täler. Die Nebel klettern die bewaldeten Hänge hinauf. Vor mir im Süden glitzert in erhabener Schönheit schneebedeckt der Watzmann, und östlich von ihm leuchtet aus sich teilenden Nebelschleiern smaragdgrün der Königssee. Ich beobachte, wie sich über dem Watzmann eine große, verlockende Wolke bildet. Ob ich in den Bereich des Aufwinds unter ihr gelangen kann? Ich fliege das Lattengebirge entlang mit Kurs dahin; doch kaum verlasse ich die Bergrücken, gerate ich in Abwind. Mit 4 Meter, mit 5 Meter, mit 6 Meter pro Sekunde zieht es mich hinunter. Ich spüre, wie mich Unruhe erfaßt und in die Versuchung treiben will, einmal nach links, einmal nach rechts tastend zu fliegen, um aus dem Abwindgebiet herauszukommen. Jetzt aber gilt nur eines: in direktem Kurs den nächsten Berg zu erreichen.

Meine stolze Höhe habe ich schnell eingebüßt. Schon bin ich unter 1000 Meter. Die Wälder, die Dörfer, der Königssee wachsen zu mir herauf. Wo werde ich meinen „Junior" landen können, wenn der Abwind mich nicht mehr freigibt? Jetzt darf ich nicht die Nerven verlieren. Schon bin ich am Fuß des Watzmann in Höhe seiner Waldgrenze angelangt. Die Baumkronen sind schon dicht unter mir. Soll ich den Flug abbrechen und versuchen, den „Sperber-Junior" auf eine Wiese zu setzen? — Sekunden der Entscheidung. Da plötzlich lupft es mich. Erst sanft, dann immer stärker, immer schneller — das Variometer steigt einen Meter, dann zwei, dann drei Meter pro Sekunde. Ich kreise steil und eng, ganz dicht am Hang, gerade so, als müßte meine Flügelspitze die Bäume berühren. Wir sind gerettet. Mein Vogel und ich scheinen dies gleichartig jubelnd und dankbar zu empfinden. Ich kreise noch immer im gleichen Aufwindkanal, der mit wachsender Höhe an Durchmesser gewinnt, so daß ich in flachen, größeren Kreisen fliegen kann. Ganz dicht am Watzmann-Haus vorbei zieht mein „Sperber-Junior" seine Bahn. Touristen stehen vor dem Haus und winken dem lautlosen Vogel zu, der von unsichtbarer Kraft getragen über sie hinwegsteigt. Muß es sie nicht wundersam berühren, wie er, kleiner und kleiner werdend, in Höhe und Einsamkeit entschwindet? . . .

Nun habe ich die Höhe des Watzmanngipfels erreicht. Ich kreise weiter. Die Wolkenbasis dehnt sich entlang seines Grates aus. 2750 Meter — 2800 Meter, 2900 Meter, 3000 Meter. Jetzt umspielen mich die ersten Wolkenschleier. Der Aufwind aber nimmt ab. Die Wolke zieht mich nicht in sich hinein. Ich habe Zeit, mich umzuschauen. Unter mir leuchtet und glitzert der schneebedeckte Watzmann. Mit Leichtigkeit könnte ich im Gleitflug gen Norden den Flugplatz Salzburg erreichen. Zu erkennen ist er für mich nicht mehr. Doch will ich jetzt an Rückkehr gar nicht denken. Mich lockt und ruft die Gletscherwelt. Ob ich es versuche, bis zu ihnen vorzustoßen? Dazwischen liegt noch eine Klippe: die schroffe Kette des Steinernen Meeres. Schon habe ich Kurs dorthin genommen. Doch kaum habe ich den Watzmann verlassen, geht es mit großer Sinkgeschwindigkeit mit 4 bis 5 Meter pro Sekunde nach unten. Der Abwind läßt nicht nach. Jede Sekunde wird spannender. Das eben noch so stolze Glück der selbsterrungenen Höhe ist wie weggefegt. Längst ist der Grat des Steinernen Meeres höher als ich mich mit meinem Vogel befinde, und jeden Augenblick wächst er vor mir drohend steiler in die Höhe, da ich unaufhaltsam sinke. Jetzt bin ich von Bergen ganz umschlossen und spüre, wie die Angst nach mir greift. Wenn dies das Ende meines Fluges bedeuten sollte . . .

Die Rumpfschnauze meines Vogels bleibt auf das Steinerne Meer gerichtet. Ich sinke weiterhin. Immer deutlicher vor mir erkenne ich das verwitterte, verwaschene Gestein seiner steilen Wände und Zacken. Doch über seinem Kamm bilden sich kleine Wolkenschleier, ein leiser

(FORTSETZUNG AUF SEITE 27)

Sollen Ihre Kinder auch so hübsch angezogen sein? Mit der praktischen, unverwüstlichen Kübler-Kleidung ist das kein Luxus; sie läßt sich leicht waschen und wird später in der Fabrik ausgebessert und verlängert.

Kübler

Prospekt und Verkaufsstellenangabe durch Paul Kübler & Co. GmbH., Stuttgart 105 c

Sternschnuppen

BADEORDNUNG. Im Dortmunder Stadtfreibad Hardenberg stellte ein Gast fest, daß von etwa 5000 Besuchern an schönen Tagen weniger als drei Prozent die Toiletten aufsuchen und das Wasser sich bedenklich trübe, daß nur etwa dreißig (die Hälfte) Kabinen, deren Wände mit vielen hundert Löchern bis zu zwanzig Zentimeter Größe gespickt sind, von Männern und Frauen nebeneinander benützt werden dürfen, daß Bademeister M. sich durch hochhüpfen ständig vom Mißbrauch der Kabinen überzeugt und für tausende Fahrräder eine bezahlte Aufbewahrung von nur etwa 30 Meter im Quadrat besteht. Noch einiges mehr, das leider hier nicht aufgeführt werden kann, meldete dieser Besucher vor vielen Wochen der verantwortlichen Dienststelle des Stadtrates L. Das einzige, das bisher geschah: er erhielt ein schriftliches Badeverbot zugesandt, da er obiges nicht hätte feststellen können, ohne gegen die Badeordnung zu verstoßen.

*

FREIWILLIGES VERBOT. Der humorvolle Garagenbesitzer Ted Watson hing an seiner Tankstelle in Gravesend, England, eine große Tafel aus, auf der zu lesen stand: „Den werten Herrschaften, die unbedingt meinen, rauchen zu müssen, steht es vollkommen frei, sich ihre Pfeifen, Zigarren und Zigaretten anzuzünden. Ich bitte sie darum, meine Tankstelle durch das große Loch zu verlassen, das unzweifelhaft anschließend in der Decke entstehen wird." Bisher hat noch niemand von der freundlichen Aufforderung Gebrauch gemacht.

*

KURZSCHLUSS. „Unalltäglicher Mensch (Akademiker, 43 Jahre) sucht unbürgerlichen, weiblichen Kontakt." Über die Rubrik „Bekanntschaften" in einer Hamburger Tageszeitung wollte jener Akademiker den gewünschten Kontakt finden. Aber schon bei der Anzeigenabteilung des Blattes stieß er auf eine Kontaktstörung: weil Bekanntschaften in dieser Form zu unmoralisch seien. Die Form der Ablehnung des Inserates, nämlich der Hinweis darauf, daß der Wunsch des Kunden nicht ausschlaggebend sei, sondern nur das, was das Blatt wolle, konnte den Kunden nicht ermutigen, die Störungen zu beseitigen.

*

KEIN BEWEIS. In Johannesburg wurde Josef Pieterson auf Grund von Zeugenaussagen als Einbrecher verurteilt. Am nächsten Tag hob der Richter das Urteil auf wegen Irrtums, da ein anderer Pieterson ein Geständnis abgelegt habe. Die Zeugen des Vortags schwuren, daß der Geständige nicht der Täter sei, sondern der zuerst Verurteilte. Beide Pietersons wurden entlassen, da die Schuldfrage nicht geklärt werden konnte.

Auf den Kopf gefallen *war der Imkermeister nicht, der den durchgebrannten Schwarm wieder ins Körbchen bringen wollte. Er holte aus dem hohlen Baum, in dem die Bienen sich häuslich niedergelassen hatten, nur die Königin heraus. Das Volk ging dann freiwillig mit. Zwei Stunden setzten sie sich auf dem Kopf des Imkers fest. Er bekam trotzdem keinen Stich* FOTO: SIMON

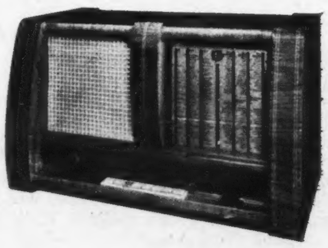
SCHAUMBETT
Ein neues Fußwunder
GEHE WIE AUF DAUNENKISSEN
JEDER SCHUH LUFTGEPOLSTERT
1. Verhütet Hornhaut und Schwielen
2. Gibt den Füßen ein weiches Bett - mildert den Druck auf die Fußnerven
3. Polstert empfindliche Fersen
Dr. Scholl's
Schaumbett-Einlegesohlen in Ihre Schuhe eingelegt, vermitteln das wonnige Gefühl des leicht beschwingten Gehens. Hergestellt aus besonders präpariertem Schaumgummi, polstern unzählige Luftzellen Ihre Füße von den Fersen bis zu den Zehen.
WASCHBAR · HYGIENISCH
Das Laufen wird zur Freude
Kühl im Sommer · Warm im Winter · Waschbar Gesund · Haltbar · Porös. Können in jedem Schuh getragen werden. Verlangen Sie in Drogerien und Sanitätsgeschäften ausdrücklich nur
Dr. Scholl's SCHAUMBETT EINLEGE-SOHLEN

Bitte Gratiskatalog anfordern
Vaterland Markenräder
direkt ab Fabrik an Private. Jugend- und Mofaräder. Dreigangschaltung. Stoßdämpfer. Spezialräder ab DM 86,—
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG MÜNCHEN 2, NEUHAUSERSTR. 26
die Freude fürs Leben
Neuer Gratiskatalog, Angenehme Teilzahlung
100 Abbildungen, Tausende Anerkennungen

KLASSISCH in FORM UND QUALITÄT IST EIN WE-DE Besteck
MIT 100 GRAMM SILBER-AUFLAGE
Günstige Preise
TEILZAHLUNG BIS 6 MONATE
VERLANGEN SIE KATALOG GRATIS!
WILH. DRACHE · BESTECKFABRIK SOLINGEN 27

Lembeck-„Atlantis" W51

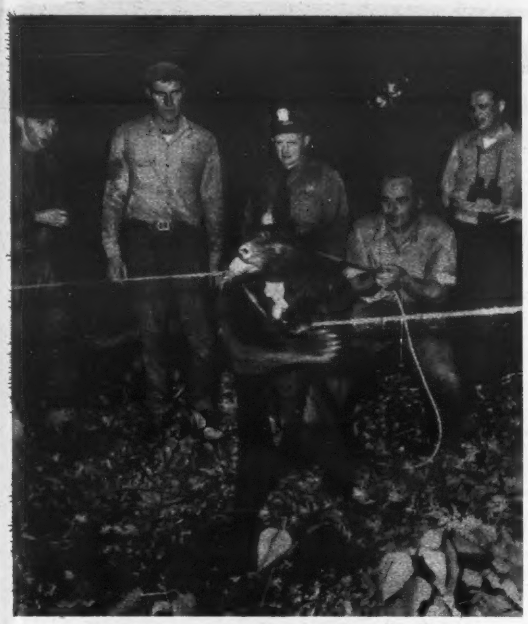


In Aussehen und Klang führend. Lassen Sie sich bitte diesen Super einmal durch Ihren Fachhändler vorführen.
Lembeck Radio, Braunschweig

Mein Asthma...
macht mir jetzt wieder schwer zu schaffen. Wissen Sie schon, daß in Bad Soden-Taunus ein neues Asthma-Mittel unter der Bezeichnung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" entwickelt wurde? Tausende von Asthmakranken suchen jährlich das Heilbad BAD SODEN AM TAUNUS auf. Die hier gewonnenen reichen ärztlichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Asthmabekämpfung sind in den „SODENER ASTHMA-BRIEFEN" verwertet worden. Das Präparat ist frei von Narkotika und schädigenden Wirkstoffen. Die Atmung wird sofort frei und der Schlaf gut. Es beruhigt Herz und Nerven. Eine Packung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" enthält 10 Briefchen u. kostet 1,55 DM. Machen Sie einen Versuch. Ihre Apotheke kann sie Ihnen schnellstens besorgen.
Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad für Asthma, Katarrhe und Herz

Menschen wie Du und ich
die sich trotz der Schwierigkeiten des Alltags ihre jugendl. Spannkraft und damit ihre Lebensfreude erhielten. Fehlt es Ihnen daran? Dann wählen auch Sie den richtigen Weg, vertrauen auch Sie auf
OKASA
das weltbekannte Kombinationspräparat. Okasa bewirkt auf biologischem Wege und nicht durch schädigende Reizstoffe eine gründliche Erneuerung der Kräfte. Okasa stärkt die Nerven und verhütet vorzeitiges Altern.
100 Tbl. Okasa-Silber DM 9.15, Okasa-Gold 9.90 in Apothek. Fordern Sie ausführl. Broschüre gratis von HORMO-PHARMA Berlin-West SW 321 Kochstr. 18, oder Heidelberg 2, Postf. 12

Pilo
poliert jeden Schuh



Am gleichen Strang *zogen die Farmer aus Illinois, die in den Wald gegangen waren, um sich den ausgebrochenen Bären aufzubinden. Teddy, der eigentlich im Zirkus zu Hause war, mußte seinen Freiheitsdrang schwer büßen. Über eine Woche hatte er sich verstecken können, bis er den Farmern begegnete. Als sie ihn fesseln wollten, wehrte Teddy sich so heftig, daß die Schlinge zu eng wurde und ihn erdrosselte* **FOTO: DPA**

ZEITGEMÄSS. „Rasilind", eine Rasiercreme deutscher Erzeugung, wird in der Ansbacher Parfümerie Josef Schlicker verkauft. Angepriesen werden die Rasiercremepackungen mit dem Aufdruck: „Für Reise, Sport und Militär."

*

MILCHKIND. In Hackensack (New Yersey) hat die 70jährige Witwe Wilhelma Goelz bei der Jugendbehörde den Antrag gestellt, ihren Untermieter, den 51jährigen Milchmann Frank Misere an Kindes Statt adoptieren zu dürfen, da er immer „Mama" zu ihr sagt und dies nun wahrmachen möchte. Frank Misere hat selber schon zwei verheiratete Töchter.

BITTERER REIS. Reispudding ist der Schlager der Saison in der kleinen englischen Stadt Farnham (Grafschaft Surrey), denn fast alle Bürger sind dem Pudding„run" erlegen und kommen immer wieder in das über Nacht berühmt gewordene „Gasthaus zur Post", um hier voll Hoffnung bis zum Übelwerden eine Portion nach der anderen zu verspeisen. Die Ursache dieser außergewöhnlichen Reispudding-Vertilgungsepidemie? Ein Gast soll dieser Tage in seinem Reispudding einen wertvollen Brillanten gefunden haben.

*

DICKSCHÄDEL. Mit einem eleganten Kopfsprung über das Geländer der Neckarbrücke „verabschiedete" sich plötzlich ein 30jähriger Italiener bei Neckarweihingen (Württ.) von den beiden Polizisten, die ihn nach einem Sturz von seinem Motorrad vorsorglich mit auf die Polizeiwache nehmen wollten, weil er das Fahrzeug einfach liegengelassen hatte und verdächtig schnell davongelaufen war. Der Italiener hatte aber Pech: es stellte sich nicht nur heraus, daß „sein" Motorrad in Marbach gestohlen war, sondern auch, daß ihm der mutige Sprung in die Freiheit äußerst hart aufgestoßen war. Buchstäblich sogar, denn die Beamten mußten ihn mit schweren Kopfverletzungen ins Ludwigsburger Kreiskrankenhaus bringen. Er hatte nämlich bei seinem schnellen Absprung nicht bedacht, daß die ersehnten Fluten des Neckars noch zehn Meter von ihm entfernt waren und sich unter ihm nur ein harter Uferstreifen befand.

*

AFFENTHEATER. In Abwesenheit des Kommandeurs starb das Maskottchen eines Londoner Regiments, der Affe „Boy". Der Adjutant drahtete an seinen Chef: „Affe gestorben. Sollen wir neuen kaufen oder warten, bis Sie zurückkehren?"

Morgen jünger als heute?

Tag für Tag erneuert die Natur Ihre Haut. Während ein Teil der Zellen der oberen Hautschicht verhornen und abgestoßen werden, rückt eine neue Zellschicht an deren Stelle: Geheimnisvoll und wunderbar ist die natürliche Hauterneuerung. Aber kann dieser Vorgang schon als echte Hautverjüngung bezeichnet werden? In Ihrer Hand liegt es, den Erneuerungsprozeß in eine Hautverschönung zu verwandeln. Sie können mehr tun, als den Zustand Ihrer Haut erhalten. Eine sorgfältige und richtige Behandlung läßt Ihren Teint schöner, zarter und glatter werden. Der Satz wird jetzt wahr: Morgen jünger als heute! Hier ist der Weg:

Während der Nacht die *rosa* Creme Tokalon auf das Zellgewebe einwirken lassen. Durch ihren Gehalt an Biocel macht sie die ermüdete Haut wieder spannkräftig. Falten und Runzeln, diese gefürchteten Altersboten, bilden sich nicht, wenn Sie die wirksame Tokalon Nachtcreme jeden Abend einmassieren.

Am Tage verleiht die *weiße* Creme Tokalon Ihrer Haut den matten, anziehenden Schimmer, macht sie hell, zart und feinporig. Aus der Tiefe der Poren löst sie Unreinheiten und beugt so der Bildung von Pickeln und Mitessern vor. Diese Creme ist außerdem eine vorzügliche Puderunterlage.

Millionen Frauen auf der ganzen Welt haben sich mit den bewährten Tokalon Cremes schön gepflegt. Ein Versuch wird Sie überzeugen: Morgen jünger als heute! Creme Tokalon erhalten Sie in jedem Fachgeschäft.

Eine Anerkennung von vielen: Fräulein M. Link, Ettlingen, schreibt: „Ich kann mir meine tägliche Hautpflege ohne Tokalon-Creme nicht mehr denken."

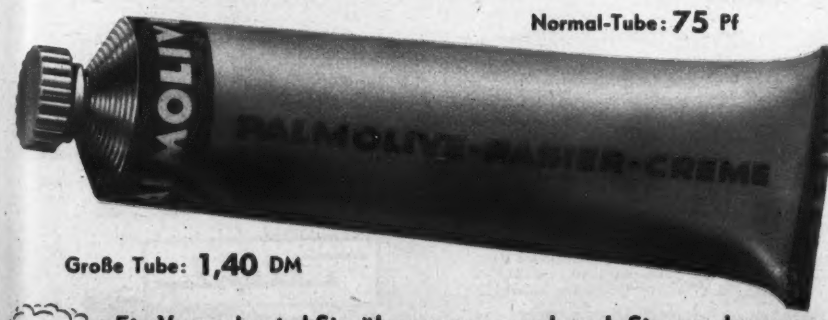
Sonderangebot: *Wir übersenden Ihnen kostenlos ein Schönheitspäckchen mit je einer Probetube Tokalon-Tag- und Nachtcreme sowie einigen Mustern des Tokalon-Puders Fascination. Bitte schreiben Sie noch heute an den Tokalon-Schönheitsdienst, Hamburg-Altona 1, Fischersallee 38 und fügen Sie 12 Pfg. in Briefmarken für Rückporto bei.*

Sie haben sich nie angenehmer und hautschonender rasiert als mit Palmolive-Rasiercreme

Sie freut sich, wenn „er" gut rasiert ist, denn auch sie legt großen Wert auf sein gepflegtes Aussehen. Eine Rasur mit Palmolive-Rasiercreme gibt ihm das Gefühl des Gepflegtseins. Wissenschaftliche Erkenntnisse und weltweite Erfahrungen schufen diese Rasiercreme, die auch Ihnen eine schnelle, bequeme und hautschonende Rasur ermöglicht.

Sie erweicht den härtesten Bart sofort	*Ihr wohlriechender Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein*	*Sie verhütet jeglichen Hautreiz*

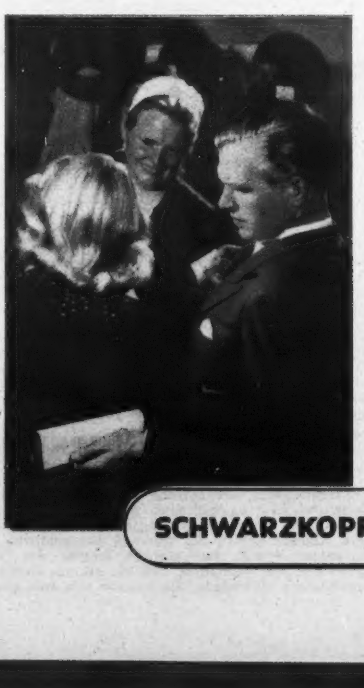
Normal-Tube: 75 Pf



Große Tube: 1,40 DM

Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

Mit **PALMOLIVE** *eingeseift - ist schon halb rasiert!*



Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als körperliche Ungepflegtheit gelten. Dabei sind sie meist die Folge unterernährter Kopfhaut. Fügen Sie dem Haarboden durch Massage mit Seborin die mangelnden Substanzen zu. Sie werden sehen: **Seborin macht schuppenfrei!** Es belebt und kräftigt die Kopfhaut, beseitigt Schuppen und Kopfjucken und fördert durch seinen Wirkstoff „Thiohorn" den Haarnachwuchs. Es gibt Seborin in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur massiert mit Seborin, dem Haar-Tonic von Schwarzkopf.

Es enthält „Thiohorn"

Erst prüfen, dann kaufen! Gegen 20 Pfg. in Marken für Porto und Verpackung erhalten Sie kostenlos eine Probeflasche Seborin vom Institut für Haarhygiene, Hamburg, Abt. T 28

SCHWARZKOPF SEBORIN *wirkt wirklich!*

Schöne Frauen

Schöne Frauen des Barock umgaben sich mit unerschöpflichem Reichtum und strahlendem Glanz. Brokat, Seide, Spitzen, Jabots, Allonge-Perücken und Parfum-Flakons gehörten zu den ständigen Requisiten der Frau von damals. - Auch die ernste Magdalena, Pfalzgräfin von Neuburg, machte keine Ausnahme. Auch sie hatte ihr kostbares Riechfläschchen stets bei sich. - Die moderne gepflegte Frau ist sehr anspruchsvoll geworden, sie hat längst die märchenschöne Duftkomposition von Ellocar Eau de Cologne schätzen gelernt. Sie läßt sich von dem Duft von Ellocar Eau de Cologne einhüllen wie von einem schönen Traum und denkt:

Ein Zauberduft voll Sympathie

VERKAUFSPREISE DM 1.20, 2.00, 3.00 u. 5.50
ELLOCAR-G·M·B·H·DÜSSELDORF

Wer Musik und Schönheit liebt wählt

DM 348,–

NORDMENDE 186

MIT UKW-HOCHLEISTUNGS-VORSTUFE

führt jedes gute Fachgeschäft

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. OKTOBER 1951

Die geistige Aktivität konzentriert sich auf materielle Substanzbildung und auf die Festigung überkommener Ordnungen. Vertragswerke werden fixiert bzw. vorbereitet. Der 23. X. könnte ein lebhafter Tag werden. Der Westen sieht sich vielleicht in der peinlichen Lage, einen ideologischen Angriff abwehren zu müssen, ohne dagegen wirklich stichhaltige Argumente parat zu haben. Kleinliche Gesichtspunkte bestimmen den Charakter der politischen Diskussion. Ein für Gesamtdeutschland wichtiger November beginnt sich bereits anzukündigen und eröffnet erstmals seit Jahren hoffnungsvolle Ausblicke.

STEINBOCK

21.—31. Dezember Geborene: Es ist richtig, daß Sie versuchen, wenigstens die geschäftliche Seite der Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Am 25./26. X. könnte eine gewisse Entspannung eintreten. Am 28. X. erkennen Sie, daß die augenblickliche Lösung unbefriedigend ist.

1.—9. Januar Geborene: Man zeigt sich zugänglich und sucht Sie an sich zu binden. Es stimmt jedoch alles nicht so ganz; Sie vermissen etwas. Dann geben Sie bitte nicht zu weit nach. Die Unabhängigkeit ist schnell verloren und nur mühsam wiederzugewinnen.

10.—20. Januar Geborene: Hat die letzte Woche Fehlschläge gebracht? Es sieht fast so aus, denn Sie entwickeln wenig Schwung und sind pessimistisch gestimmt. Insgesamt stehen Sie aber doch so da, daß Sie eigentlich nichts ernstlich erschüttern kann. Am 26./27. X. ein Fortschritt.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Eine Differenz. Am 23. X. wird die Belastung besonders spürbar. Sie haben diesen schwierigen Abschnitt jedoch bald hinter sich. Da der November ungewöhnlich günstig zu werden verspricht, sollten Sie Ihre Forderungen bis dahin zurückstellen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die anderen haben Ihnen gegenüber jetzt etwas voraus. Sie arbeiten unter erschwerten Umständen. Es bleibt nichts übrig, als sich vorerst nach der Decke zu strecken. Vermeiden Sie alles, wodurch Sie sich exponieren könnten.

9.—18. Februar Geborene: Sie sind mit Recht hoffnungsvoll. Man wird Ihnen unerwartet weit entgegenkommen. Am 24./25. X. ist das Einvernehmen allerdings etwas getrübt. Seien Sie der Klügere und geben Sie nach!

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie fangen sich wieder. Man kann jetzt endlich sachlich mit Ihnen reden. Schnell werden Sie einsehen, daß Sie selbst den größten Vorteil davon haben. Am 20./21. X. und 25./26. X. sind eindeutig Sie der Gewinner.

28. Februar bis 8. März Geborene: Sie treffen den richtigen Ton. Daß Sie sich nach außen hin Zurückhaltung auferlegen, wird Ihnen gedankt. Mit der weiteren Entwicklung dieses Monats dürfen Sie zufrieden sein. Bauen Sie für den November vor.

9.—20. März Geborene: Keine sonderlich wichtige Woche für Sie. Am 22. X. eine glatte Abwicklung. Wenn Sie am 26./27. X. meinen, über Ihr Vorhaben sprechen zu müssen, dann bitte hinter verschlossenen Türen. Andere könnten Ihnen sonst zuvorkommen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Wir müssen Sie nochmals davor warnen, Ihre Sache zu forcieren. Erst im November wird sie spruchreif. Nur am 23. X. können Sie vorfühlen, ohne etwas zu verderben. Tun Sie es aber nicht in der Form einer direkten Frage.

31. März bis 9. April Geborene: Sie haben die Geister gerufen, jetzt wissen Sie nicht, wie Sie sie loswerden sollen. Sind Sie sich dessen übrigens ganz sicher, daß Sie im Recht sind und nicht die anderen? Machen Sie sich nicht künstlich stark und lehnen Sie Verhandlungen nicht brüsk ab.

10.—20. April Geborene: Am 22. X. sind Sie enttäuscht, daß aus dem Unternehmen von der letzten Woche nichts mehr herausspringt. Konnten Sie denn etwas anderes erwarten? Die genaue Abrechnung am 24./25. X. nimmt sich aber doch freundlich aus.

STIER

21.—29. April Geborene: Leben Sie bitte nicht zu sorglos von der Hand in den Mund. Am 23. X. könnten Sie eine Rechnung präsentiert erhalten, auf die Sie nicht gefaßt waren. Am 25./26. X. ist der Schock überwunden; lassen Sie ihn sich aber zur Lehre dienen.

30. April bis 10. Mai Geborene: Angenehme Tage. Sie brauchen sich nicht zu strapazieren, und was Sie benötigen oder sich wünschen, fällt Ihnen doch zu. Was Sie vorweisen, findet Beifall; Ihr Auftreten gefällt. Eine Wahl, die Sie treffen, zeugt von Geschmack.

11.—20. Mai Geborene: Lassen Sie sich ein Arrangement ruhig etwas kosten. Schließlich erwarten Sie ja auch viel davon, und über die nötigen Mittel müßten Sie eigentlich ebenfalls verfügen. Der 21./22. und 27. X. berechtigen zu schönen Erwartungen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Erleichtert atmen Sie auf. Am 23. X. glauben Sie an ein neues Glück. Sie machen sich hoffentlich nichts vor. Gewiß wird man Sie nicht enttäuschen, aber noch sind bestimmte andere Erinnerungen zu lebendig.

31. Mai bis 10. Juni Geborene: Verwirrung der Gefühle. Entweder Sie haben den Verdacht, daß man Sie heimlich betrügt, oder Sie selbst befinden sich in einer Situation, die nach einer Seite hin nicht einwandfrei ist. Die Klärung wird erst in vier Wochen fällig.

11.—20. Juni Geborene: Am 24./25. X. dürften Sie eine für Sie wichtige Bestätigung erhalten. Danach bewölkt sich der Himmel. Ihre Gegner sind stark und werden nichts unversucht lassen, Ihnen streitig zu machen, was Sie erobert haben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Noch einmal können Sie den unangenehmen Dingen aus dem Wege gehen. Es ist aber lediglich der Verdienst Ihrer Freunde, daß Sie am 20./21. und 25./26. X. so glimpflich davonkommen. Am 27. X. eine böse Vorahnung.

2.—11. Juli Geborene: Tage der Beschwingtheit und des Glücks. Trotz allem müßte Ihnen aber eigentlich klar sein, daß diese Beziehung keinen Bestand haben kann. Im nächsten Monat werden von dritter Seite ultimative Forderungen erhoben werden.

12.—22. Juli Geborene: Etwas scheint in der letzten Woche nicht zu Ihren Gunsten ausgefallen zu sein. Der 22. X. beweist Ihnen das nochmals — vielleicht nur allzu deutlich. Aber nun wissen Sie wenigstens, wie man es nicht machen darf und wo nichts zu holen ist.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Vorsicht! Am 23. X. sieht es stark nach unliebsamen Überraschungen aus. Halten Sie die Augen offen und passen Sie gut auf Ihre Umgebung auf. Vielleicht macht man den Versuch, sich an Ihrem Eigentum zu vergreifen. Ein schöner 27./28. X.

2.—12. August Geborene: Hoffentlich haben Sie nicht schon für diese Woche mit einem bestimmten Auftrag gerechnet. Es könnte sein, daß Sie umsonst warten. Auch auf ein neuerliches Versprechen sollten Sie nicht viel geben. Erst in vier Wochen sind Sie an der Reihe.

13.—23. August Geborene: Ihre Anstrengungen haben sich gelohnt. Am 24./25. X. dürften Sie erfahren, daß man Ihre Entwürfe akzeptiert und daß Sie künftig mit von der Partie sein sollen. Persönliche Eifersüchteleien um Sie werden Ihnen die Freude allerdings etwas trüben.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie brauchen nicht daran zu zweifeln, daß man sich erkenntlich zeigen wird. Der 25./26. X. wird Sie sehr beglücken. Alles hat jedoch einmal sein Ende, darum genießen Sie noch diese Tage. Im November wird's komplizierter.

3.—13. September Geborene: Sie sind sehr bemüht um jemand. Vielleicht wird das aber von der anderen Seite als quälende Übertreibung empfunden. Darüber sollten Sie sich Klarheit verschaffen, je eher, desto besser. Sonst könnte alles in einem Zwist enden.

14.—23. September Geborene: Die Konstellationen für Ihre persönlichen Dinge sind gut. Man erwartet aber, daß Sie die Initiative ergreifen. Am 22. X. dürften Sie etwas Interessantes und Wichtiges für den nächsten Monat erfahren.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Die letzte Zeit war wirklich ereignisreich für Sie. Freilich sind Sie nicht so, wie Sie es sich wünschten, von der Stelle gekommen. Der 23. X. belebt Sie. Es ist ein Auftakt für den kommenden Monat, in dem alles zügiger vorangeht.

3.—13. Oktober Geborene: Es ist für Sie nicht leicht, sich immer, wie man das erwartet, von der liebenswürdigen Seite zu zeigen. Bestimmte wiederkehrende Gedanken beschweren Sie, und Ahnungen, daß etwas unabwendbar sein könnte, beginnen Sie zu bedrücken.

14.—23. Oktober Geborene: Sie haben sich anscheinend zuviel zugemutet. Am 22. X. bedauern Sie, daß Sie sich nicht beteiligen können. Aber lassen Sie sich trösten, aus dieser Sache hätten Sie sowieso nichts mehr herausholen können. Am 24./25. X. sind Sie wieder auf der Höhe.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sollten sich am 23. X. nicht jeglicher vernünftigen Einsicht verschließen. Es wäre zu Ihrem persönlichen Schaden. Nehmen Sie wenigstens zur Kenntnis, daß es dieser Tag in sich hat. Am 25./26. X. kann der Schaden behoben werden.

3.—12. November Geborene: Man sieht Sie „verdächtig" gern. Das wird Sie anregen, auf ein Lieblingsthema zurückzukommen, auch wenn Sie es vielleicht noch nicht zugeben wollen. Aber es eilt ja auch nicht, sich offen und öffentlich zu erklären; es läuft Ihnen nichts davon.

13.—22. November Geborene: Verständnisvoll geht man auf Sie ein. Am 22. X. wird Ihnen etwas Lästiges abgenommen. Am 24./25. X. könnte Ihnen der Geduldsfaden reißen, oder Sie verpassen den Anschluß. Ein schöner Wochenausklang.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Sie beschäftigt anscheinend bereits der nächste Monat intensiv. Er wird — Sie haben das richtige Gefühl — wirklich wichtig und erfreulich für Sie. Am 23. X. sind Sie gut beraten. Der 25./26. X. bewegt Sie schmerzlich.

3.—13. Dezember Geborene: Die alte persönliche Geschichte spielt immer noch. Sie können wenig dagegen tun, denn die andere Seite wird von dritten Personen gestützt, auf die Sie keinen Einfluß haben, und gegen die Sie auch nicht vorgehen können.

14.—21. Dezember Geborene: Sammeln Sie stichhaltiges Material. Wenn Sie am 24./25. X. eine verbindliche Zusage erhalten, ist viel gewonnen. Achten Sie darauf, ob man etwa den Versuch macht, Sie unterderhand zu übervorteilen. Es sind Machenschaften im Gange.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. OKTOBER 1951

Intelligente, lebensfrohe Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie besitzen starke kritische und geschäftliche Begabungen. Ihre gesunde Einstellung zum Leben wird sie davor bewahren, jemals in ausweglose Situationen zu geraten. Sie sind bei aller Aufgeschlossenheit für die schönen Seiten des Daseins unermüdliche Arbeiter. Daß sie es einmal weit bringen werden, erscheint gewiß. Bei einigen könnte das Verhältnis zu Frauen problematisch werden; man könnte ihnen vorhalten, daß sie ein zu weites Herz haben. Die Mädchen sind liebenswürdige und anziehende Geschöpfe. Sie werden sich aufs glücklichste verheiraten; ihr Leben verläuft harmonisch.

Behutsam vom Schlafen zum Wachen geleitet Sie der

Diehl
Cavalier

Zuerst einzelne silberhelle Glockentöne für den leichten Schläfer, — der dann den Wecker abstellen kann — darauf ein kräftiges Weckgeräusch für den festen Schläfer. Sie werden von der vornehmen Weckart überrascht sein.

Diehl

die schöne Uhr mit dem guten Werk

Erhältlich in allen guten Uhrenfachgeschäften von DM 12,— an:

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

Hoffnungsstrahl für mich. Werd' ich sie aber je erreichen, bevor mein „Sperber" an den steinigen Hängen zerschellt?

Ein unheimliches Gefühl, die Bergwände immer höher anwachsen zu sehen! Unter mir keine Möglichkeit, den Vogel heil zu landen! Der blasse Schatten meines „Sperber-Juniors" zieht nun schon ganz nahe unter mir über den steinigen Boden. Die Angst würgt und schnürt meine Kehle. Da entdecke ich plötzlich, kaum 30 Meter von mir entfernt, zwei Bergdohlen, die dicht an den Felswänden kreisen. Ich fliege ganz nahe an sie heran, so nahe, daß ich fürchte, mit den Flächen die Felsen zu streifen. Und nun lupft es auch mich. Ganz vorsichtig beginne ich zu kreisen, in jedem Augenblick wie ein Vogel darauf gefaßt, falls mich ein Windstoß zu nahe an die Felswand treibt, im „Turn" den „Sperber" abzukippen. Die Bergdohlen behalte ich ständig im Auge. Sie steigen schneller, sind schon über mir. Sie können es besser. Wie einem Lotsen fliege ich ihnen nach. Dort, wo die Spalten des Gesteines vertikal gerichtet sind, scheinen sie am schnellsten Höhe zu gewinnen. Ich folge ihnen kreisend. Nach einer mühsamen halben Stunde überfliege ich in 2670 Meter Höhe den schneeblinkenden Grat des Steinernen Meeres. Meine zwei Freunde habe ich aus dem Auge verloren; aber kaum Faßliches zeigt sich jetzt meinem Blick. Gipfel an Gipfel, in Schnee und Eis gehüllt, die Hohen Tauern, die Zillertaler, die Ötztaler Alpen. Groß und gewaltig stehen die schweigenden Gebilde von Fels und Firn. Südlich unter mir breitet sich das Salzachtal aus. Greifbar nahe leuchtet stolz und majestätisch der Großglockner.

Über dem Steinernen Meer fliege ich von Wolke zu Wolke, um die letzte Höhe, in die der Aufwind reicht, auszunutzen. Über dem Hochkönig trägt mich eine Wolke bis auf 3500 Meter Höhe hinauf. Das, was ich kaum erträumte, wurde Wirklichkeit. Ich flog jetzt auf die Hohen Tauern zu. Der Zeller See lag winzig klein tief unter mir. Im Gleitflug überflog ich den Pinzgau. Ein kleiner Wolkenturm half mir, die verlorene Höhe des Gleitfluges wiederzugewinnen. In fast 4000 Meter Höhe verließ ich ihn. Und was ich jetzt erblickte, können Worte kaum beschreiben:

Die ganze Bergwelt lag jetzt unter mir und schien wie für einen ewigen Feiertag in Licht und Glanz gehüllt. Einsam flog ich über die glitzernde, schweigende, schneebedeckte Pracht. Grünbläulich schillerten die Gletscher zu mir herauf. Ganz feierlich umflog ich den Großglockner, der mir wie ein mahnender Finger Gottes schien. „Du kleiner Mensch — ist es nicht vermessen, was du hier tust?"... Ich schauderte vor Ehrfurcht. Es schien das Irdische mit aller Angst und Kleinheit von mir abzufallen. Zeit und Ewigkeit schienen sich zu berühren. Ich spürte nur, wie sich die Hände um den Steuerknüppel falteten und dicke Tränen mir die Wangen hinunterliefen. — —

Ich hatte Wettbewerb und Ziel vergessen — auch hatte ich vor Ergriffenheit nicht bemerkt, daß ich in meiner weißen langen Leinenhose, ohne Handschuhe in dieser eisigen Kälte mächtig fror. Als ich aus einem Traum erwachte, spürte ich,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (z. Z. verreist). Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Kurt Zentner. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein.

6 E 16

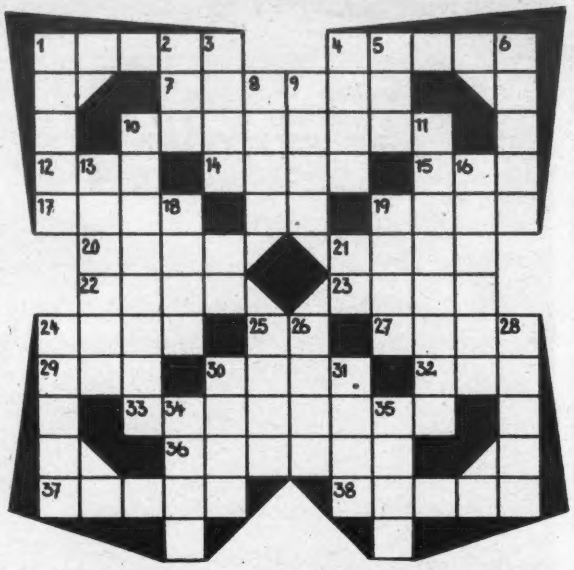
NIVEA
Hautschutzengelchen meint:
So, und nun die nach dem warmen Bad besonders aufnahmefähige Haut von Kopf bis Fuß mit Nivea-Creme einreiben. Sie spüren sofort, wie Nivea-Creme infolge ihres Euzerit-gehaltes von der Haut aufgenommen wird. Ein „Vollbad mit Nivea-Creme" macht die Haut geschmeidig und gibt ihr, was sie zu ihrer Pflege und Gesunderhaltung braucht.

Wie können Facharbeiter im Beruf vorwärtskommen!

Was sind Sie - was arbeiten Sie heute? Wollen Sie dabei stehen bleiben oder wollen Sie vorwärtskommen - mehr verdienen, Verantwortung übernehmen, selbständig werden? Wenn Sie mehr leisten wollen als andere, dann müssen Sie zuerst Ihr Fachwissen erweitern. Nur solide Fachkenntnisse helfen Ihnen vorwärts. Nur wer mehr kann und mehr weiß, erhält die bessere Stelle. Durch Fernstudium nach der in Industrie und Handwerk anerkannten Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 4.50 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau und Mathematik erhalten Sie kostenlos vom Technischen Lehrinstitut

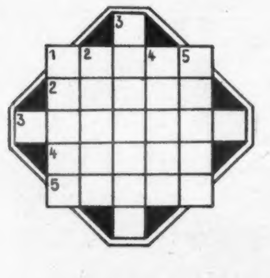
DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ 74

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 4. germanischer Volksstamm am Rhein, 7. Stierkämpfer, 10. Bogenschwung beim Skilauf, 12. Nachtvogel, 14. männlicher Vorname, 15. Körperteil, 17. Verpackungsgewicht, 19. Küchengewürz, 20. weiblicher Vorname, 21. weiblicher Kurzname, 22. feines Gebäck, 23. Überbleibsel, 24. Schauspiel von Ibsen, 27. schmale Holzbrücke, 29. englisches Zahlwort, 30. arabisches Königreich, 32. Hausflur, 33. Ureinwohner Amerikas, 36. der griechische Gott der Winde, 37. Gartenhäuschen, 38. Nadelholzbaum. — Senkrecht: 1. Bezeichnung für Kohl, 2. die Mutter Kriemhilds in der Nibelungensage, 3. salzhaltige Quelle, 4. Gebirge in Rußland, 5. chemisches Element, 6. Stadt in Frankreich, 8. italienischer Rivierakurort, 9. arabischer Fürstentitel, 10. Sammelbegriff für Gerätesport, 11. Flüssigkeitsbehälter, 13. norwegischer Königsname, 16. mittelalterlicher Waffenträger zu Pferde, 18. Hafenstadt in Palästina, 19. griechischer Kriegsgott, 24. schwedischer Chemiker, Erfinder des Dynamits, 25. Tonstück für drei Instrumente, 26. großer Raum, 28. schieferiges Urgestein, 30. Gedanke, 31. männlicher Vorname, 34. Teil des Rades, 35. Sohn Isaaks.

Magische Figur



Aus den Buchstaben: aaaaaa cc ee iii kk ll nnnn pp rr s tt z sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Indianertrophäe
2. männliches Haustier
3. sizilianische Hafenstadt
4. Führer d. bolschewistischen Revolution
5. Fürstensohn

Rund um die Welt

1	2	3	4	5	1	6	7	8	9	=	Erdteil
5	8	10	8	9	3	11	2	5	10	=	Stadt an der Donau
10	2	1	4	8	12	1	6	1		=	mittelamerikanischer Staat
8	9	10	6	1	9	13				=	europäischer Staat
9	1	2	12	11	2	5	10			=	Stadt an der Saale
4	1	14	7	4	7					=	Insel der Gesellschaftsinseln
7	3	6	1	9	13					=	Insel im Nordmeer
9	1	10	1	3	1	15	7			=	Stadt in Japan
7	9	13	7	8	9					=	asiatischer Staat
8	2	16	14	5	1	4				=	Strom in Vorderasien
9	7	10	8	5	7	8	9			=	nordwestafrikanischer Staat

Jede Zahl bedeutet einen Buchstaben, gleiche Zahlen also gleiche Buchstaben. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergibt die erste senkrechte Reihe — von oben nach unten gelesen — einen südamerikanischen Staat.

Wahre Freundschaft

BERSIC CHELNDL CHMEI DEDIE DES
ENGU ERSCHE FREUN GEHOBEN
HERAUF INDER INUNG LEBEN LICHSTE
NICHTS NUNG OBEN REUE RMEI
SFREUND SIND TERT WIRA

Die vorstehenden Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie — im Zusammenhang hintereinander gelesen — einen Spruch von Frida Schanz ergeben.

Freude und Schmerz

Bedienung — Strafrecht — Ruderboot — Kandiszucker — Reisemarschall — Straßenübergang — Gerte — Freier — Abtdisput — Kiefer — Treue — Ladentür — Ewer — Dentist — Ascheneimer — Kammer — Ranzen

Den vorstehenden Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen. Die entnommenen Buchstaben ergeben — im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen — einen Spruch zur Lebensweisheit.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 41

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rum, 4. Ritz, 7. Lot, 10. Ara, 11. Elan, 12. Ida, 13. Dirk, 15. Adel, 16. Sarastro, 21. Museum, 24. Lumme, 25. Meise, 26. Bengt, 27. Ungar, 28. Alkali, 31. Triester, 33. Lahn, 35. Nord, 38. Ehe, 39. Blei, 40. Heu, 41. Ora, 42. Herr, 43. Rho. — Senkrecht: 1. Rad, 2. Uri, 3. Mars, 5. Ilias, 6. Tasse, 7. Lido, 8. Ode, 9. Tal, 14. Kammgarn, 15. Armenien, 17. Ruetli, 18. Tumult, 19. Elbe, 20. Tuer, 22. Isar, 23. Herd, 29. Keule, 30. Aster, 31. Thea, 32. Rohr, 33. Leo, 34. Ahr, 36. Reh, 37. Duo.

Pyramidenrätsel: 1. P, 2. Po, 3. Poe, 4. Pose, 5. Posen, 6. Posten, 7. Pfosten, 8. Feinpost, 9. Steintopf.

Silbenrätsel: 1. Windvogel, 2. Engadin, 3. Ruhrgebiet, 4. Napfkuchen, 5. Ironie, 6. Christus, 7. Heuchler, 8. Tachometer, 9. Statut, 10. Wasserfall, 11. Aschenbahn, 12. Gasometer, 13. Taufe, 14. Differenz, 15. Elberfeld, 16. Rhinozeros; die ersten und vierten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben: „Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen."

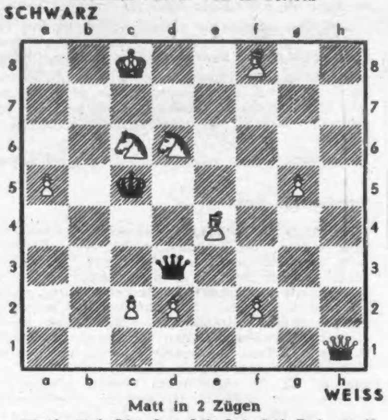
Raten und Rechnen:

16	+	27	=	43
÷		÷		÷
3	+	9	=	12
13	+	18	=	31

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 48 von K. Fritsch



Matt in 2 Zügen

Weiß: Kc8, Dh1, Le4, Lf8, Sc6, Sd6, Ba5, c2, d2, f2, g5 (11 Steine). Schwarz: Kc5, Dd3 (2 Steine).

Ein Husarenangriff

Partie Nr. 91

Damengambit,

gespielt im Staunton-Turnier zu England, 1951.

Weiß: Klein — Schwarz: Broadbent

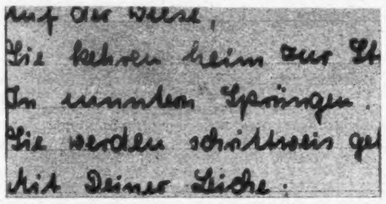
1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sf3 d5 4. Sc3 Le7 5. Lf4 (Ungewöhnlich, aber nicht schlechter als 5. Lg5) 5. ... o—o 6. e3 c6 (Zu so passivem Spiel bestand kein Anlaß, stärker war 6. ... c5) 7. Ld3 Sbd7 8. Dc2 d×c4 9. L×c4 Sb6 10. Le2 Sbd5 11. Le5 (Ein listiger Zug, den Schwarz nicht genügend würdigt.) 11. ... S×c3 12. b×c3 b6 (Schematische Entwicklung. Unbedingt notwendig war 12. ... Sd7 oder 12. ... h6) 13. Sg5 (Der Beginn eines durchschlagenden Angriffs ganz im Stile der alten Meister. Es wird mit schweren Drohungen gearbeitet, Ziel ist Mattsetzung des feindlichen Königs in möglichst kurzer Zeit.) 13. ... g6 (Wegen der Mattdrohung auf h7 erzwungen, aber nun erhält Weiß Gelegenheit zur Öffnung der h-Linie.) 14. h4 (Natürlich, der Sturm des h-Bauern beginnt mit dem Ziele, den Turm h1 in Aktion zu bringen.) 14. ... Sd7 15. S×h7 (Wie schade, daß man heute nur noch selten Gelegenheit zu solchen Husarenattacken erhält. Es ist natürlich für Schwarz aus, denn die Königstellung wird erstürmt.) 15. ... K×h7 16. h5 S×e5 17. h×g6+ Kg8 18. d×e5 f5 19. e×f6 e. p. T×f6 20. g7 (Bricht den letzten Widerstand, nur durch Preisgabe der Dame kann Schwarz Matt verhindern.) 20. ... Tf5 21. Th8+ K×g7 22. T×d8 (Schwarz konnte sich nun trotz Damenverlustes nicht zu sofortiger Aufgabe entschließen und setzte den hoffnungslosen Kampf noch bis zum 33. Zuge fort und gab dann endlich auf.)

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

R. J., weiblich, 23 Jahre

Der Kopf regiert bei der Schreiberin über die Gefühle. Sie ist ein sehr besonnener, selbständiger Mensch, der viel Schönheitsempfinden, Sinn für Maß und Haltung besitzt, und sich somit kaum an eine Empfindung ganz selbstvergessen verlieren wird. Ihrem Haltungsverlangen widerstreitet eine natürliche Genußfülle ihres Wesens, das nach menschlicher Nähe und Berührung verlangt, aber in seiner Kontaktfähigkeit zur Umwelt etwas ge-



mindert ist. Schreiberin pflegt im Rahmen ihres ruhigen und überlegenen Wesens mannigfache, zumeist ästhetische Interessen. Eine gewisse Unschlüssigkeit ihres Handelns, das sich mehr passiv als aktiv verhält, entspringt ihrem Verlangen, sich nach außen nichts zu vergeben. Schreiberin ist ein weichherziger, warmfühlender Mensch, dessen Gemütskräfte noch nicht im entsprechenden Maße geweckt worden sind, um gleichsam selbstverantwortlich das Wagnis des Lebens auch wirklich riskieren zu wollen. Sie ist liebenswürdig im Umgang, von einer gewissen Distinktion des Betragens, das sich von der Umwelt durch eine Besonderheit stets abheben möchte.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter e i n e graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse noch möglichst innerhalb vier Wochen zurück. 42/51

SIE STEHEN ZU FRÜH AUF

fast eine Viertelstunde,
wenn Ihre Uhr in einer Sekunde
auch nur um 1/100 Sekunde vorgeht.

Rechnen Sie doch mal mit:

1/100 Sek. x 60 (Sek.) = 60/100 Sek. (pro Minute)
60/100 Sek. x 60 (Min.) = 3600/100 = 36 Sek. pro Std.
36 Sek. x 24 (Stunden) = 864 Sekunden (pro Tag)

864 Sekunden = 14 Minuten 24 Sekunden

Jetzt wissen Sie, daß es auf's Hundertstel ankommt,
jetzt wissen Sie, wie minutiös ein Uhrwerk arbeiten muß.
Jetzt wissen Sie aber auch, warum eine Uhr gut sein soll —
am besten eine ZentRa.

ZentRa

Die ZentRa-Fachkommission prüft jede ZentRa-Uhrengattung
1600 Fachgeschäfte garantieren gemeinsam.

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

Tausende Anerkennungen

Einige von den vielen der täglich einlaufenden Dankschreiben: So schreiben Herr Oberst a. D. H.-el-Raschid Bey: „Ich darf Sie nach geraumer Zeit des Gebrauchs wissen lassen, daß ich noch NIE eine Klinge geführt habe, die eine Leistung aufwies wie die Ihrige; und das will viel heißen, da ich mir Klingen in ganz Europa, in Afrika wie Asien gekauft habe. Ich rasiere mit absoluter Regelmäßigkeit und sehr sorgsam täglich Kopf und Gesicht." Herr Dr. Ing. Friedr. Bittner, Heidelberg: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Rasierklingen ausgezeichnet sind und übertreffen jede Klinge, die ich bis jetzt verwendet habe. Ich werde Ihre Klingen meinem Bekanntenkreis wärmstens empfehlen.

Qualität I, die preiswerte Klinge ...... 100 Stück **1,75 DM**
Qualität II, haarscharf .... 100 Stück **2,15 DM**
Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm ... 100 Stück **2,95 DM**
Qualität IV, „Sonderklasse", 0,10 mm ... 100 Stück **3,95 DM**
Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge ... 100 Stück **3,20 DM**

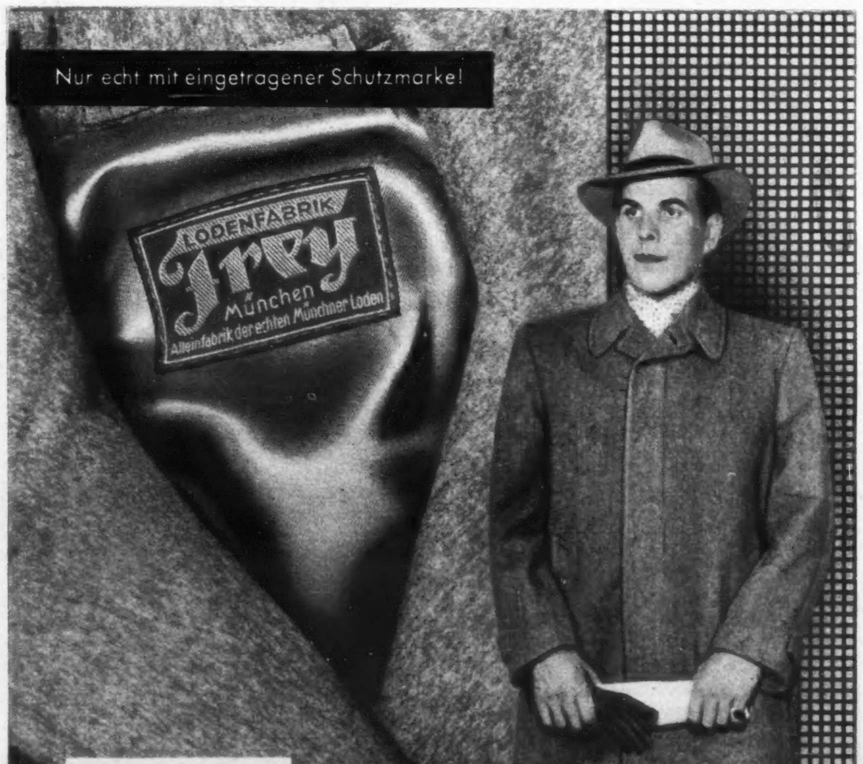
Nachfolgende Qualitäten aus reinem Original-**Schwedenstahl:**

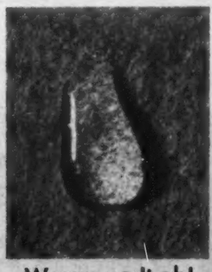
Qualität V, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, n. 0,08 mm
„Seidenhauch-Edel" ..... 100 Stück **4,35 DM**
Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm
„Überdünn" .... 100 Stück **5,35 DM**

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 101





Wasser perlt ab!

Das Wetter ist mir einerlei –
Mein Mantel ist von

LODEN-FREY

München 2 · Maffeistr. 7/9

Bezugsquellen-Nachweis und Prospekte durch unsere Versandabteilung

350 Verkaufsstellen

18 Jahre trennen Mutter und Tochter- doch . . .

G 3

Nicht wahr, Mutter und Tochter haben das gleiche jugendschöne Haar.

Dabei ist das Haar der Mutter in Wirklichkeit fast weiß. Doch durch das neue Kleinol Gelee wurde es wieder so farbschön und lebendig glänzend wie das Haar der Tochter. Wäre das nicht auch wunderbar für Ihr Haar? Sie fühlen sich wie verjüngt und gewinnen neue Lebensfreude.

Vertrauen Sie sich Ihrem Friseur an. Kleinol Gelee, die neue Haarfarbe aus der Tube, schenkt Ihnen jugendschönes Haar – und neues Selbstvertrauen.

KLEINOL *Gelee* schenkt jugendschönes Haar!

Leserbriefe

Charme und Ämter

Der Bildbericht im STERN, Heft 38, „Mademoiselle Avocate" finden ich und viele andere Leser, die ich sprach, ganz ausgezeichnet. Der Bericht zeigt, was die meisten Menschen nicht wissen oder nicht wissen wollen: welch stark juristische Begabung man gerade bei Frauen findet. Wer es begrüßt, daß die modernen Frauen auf dem Vormarsch sind in der Eroberung geistiger Ämter, sich darin bewähren und trotzdem ihren Charme nicht verlieren, wird Ihnen für den Bericht dankbar sein. Können Sie nicht mal etwas Ähnliches über deutsche Rechtsanwältinnen und Richterinnen bringen?

Hildesheim — Dr. Rolf Singer

Unbekannte deutsche Soldaten

Seitdem ich zum ersten Male Ihre illustrierte Zeitschrift in die Hand bekam, bin ich eifriger Leser des STERN. Mit dem Inhalt und der Richtung Ihres Blattes bin ich zufrieden und möchte Ihnen für die Gestaltung meine Anerkennung sagen. Durch Ihre Bilder und Meldungen über die Soldatenfriedhöfe im Raume von Salerno wurde ich angeregt, eine Reise zum Süden zu machen.

Ich war Mitte August im Raum Salerno—Paestum und konnte feststellen, daß alle Kriegsschäden weitgehend beseitigt waren. Salerno machte einen für südliche Verhältnisse erstaunlich sauberen, gepflegten Eindruck. Der Friedhof am Flugplatz, also in der Nähe von Pontecagnano liegt direkt an der Hauptstraße. Etwa 400 Gräber sind mit den üblichen weißen Kreuzen versehen, die eine gestanzte amerikanische Plakette tragen. Auf fast allen stand „Unknown German Soldier". Mir ist es allerdings unbegreiflich, daß so viele Gefallene nicht identifiziert werden konnten. Auf dem Soldatenfriedhof wird gearbeitet. Immerhin ein erfreuliches Zeichen. An dem Gedenkstein lag ein Kranz einer Jugendorganisation aus . . . Wien!

Der nebenan liegende jugoslawische oder polnische Soldatenfriedhof ist vollkommen verwildert. Um so mehr sticht der geradezu pompöse englische Friedhof hervor. Doch werden unsere Mittel nie ausreichen, dem Friedhofswärter eine große Villa hinzusetzen.

Einen weiteren Friedhof fanden wir bei Paestum. Hier war dasselbe Bild, doch war der Friedhof noch mehr verwildert.

Weitere Soldatenfriedhöfe besuchten wir in Follonica bei Grosseto bei Pietramala, nördlich Florenz und in der Nähe von Pescara. Leider glückte es uns nicht, die bekannte Mamma Lucia zu treffen. Die italienische Bevölkerung war überall freundlich, man bewunderte unseren Volkswagen, und die Gesichter hellten sich auf, wenn es hieß tedesci. Der Empfang in unseren früheren Unterkunftsräumen war geradezu herzlich. Auffällig war, daß viele Italiener nach dem Nürnberger Prozeß fragten, den alle „ein großes Verbrechen" nannten. Auch sonst hatten wir nette Erlebnisse. Zum Beispiel kam in einem Hotel der Koch persönlich aus der Küche und erklärte stolz, er habe in Afrika für General Rommel gekocht.

Deutsche Landsleute trafen wir in großer Zahl in Venedig, Pisa, Florenz und Capri. Bei Cassino schwirrten ehem. deutsche Fallschirmjäger herum.

Ich hoffe, mit diesen Zeilen ein wenig meinem Dank Ausdruck gegeben zu haben, daß Sie mich mit Ihren Artikeln über Salerno auf die Idee gebracht haben, zu unseren Kampfstätten zu fahren.

Wiesbaden — Günter Schmitz

Verdientes Lob

Ich und meine Frau sind eifrige Leser Ihrer Illustrierten. Sie bringen im letzten Heft Nr. 39 vom 30. September ein Bild des Rennfahrers Hugo Koblet mit u. a. dem Text, er sei mit seinem diesjährigen Tour-de-France-Sieg in die Phalanx der italienischen-französischen-belgischen Spitzenfahrer eingebrochen. Sie haben bereits einmal über Hugo einen Kommentar gebracht. Hingegen haben Sie einen andern, ebenso verdienten Schweizer Fahrer, Ferdi Kübler, total vergessen. Er ist bekanntlich bereits letztes Jahr in die obenerwähnte Hegemonie eingebrochen, indem er ebenfalls die Tour de France gewann und dazu noch die Regularitätsprüfung des Challenge Desgrange-Colombo. In diesem Jahr gewann er neben weiteren großen internationalen Rennen die Weltmeisterschaft im Lande der Coppi, Bartali usw. und führt im internationalen Challenge. Ich glaube, daß Sie auch ihn wenigstens im Text anderer Bilder nicht vergessen sollten. Er verdient es ebenso wie Hugo. Als Mensch wie als Sportsmann. Ich kenne übrigens beide persönlich.

Zürich — Aug. Donau

Die Schönsten

Zu Ihrem Bildbericht in Heft 40 „. . . und dann kam die Bürokratie" kann ich Ihnen mitteilen, daß dieses Bauverfahren hier in Trier im Jahre 1929—1930 durchgeführt worden ist, und zwar mit Weiterzahlung der Erwerbslosenunterstützung. Außerdem lieferten karitative Stellen noch zusätzlich Lebensmittel usw. Die Siedlung zählt zu den schönsten weit und breit mit etwa 1000 qm Garten pro Haus.

Trier — W. Kinhartz

Kavalier

Wir können uns nicht mehr fassen, seitdem wir den STERN Nr. 39 gelesen haben. Mit vier Mann überlegen wir seit Stunden und erwägen sämtliche Möglichkeiten, warum der Mann auf der Rückseite des STERN Nr. 39 die Hand auf den Bauch der Paulette Goddard hält. Unsere Resultate: Entweder hat sie einen Nabelbruch?, oder Bauchschmerzen vom rohen Obst?, vielleicht Blinddarmreizung? Er kann auch kalte Finger haben und möchte sich wärmen? Am Ende ist der Reißverschluß geplatzt und als Kavalier . . .!

Grevenbroich — H. Jonen

Brauchen gepflegte Frauen wirklich mehr Geld?

Diese sehr aktuelle Frage beschäftigt uns Frauen immer wieder, wenn die sauber eingetragenen Zahlen im privaten Kontobuch allzu klar ergeben, daß Einnahmen und Ausgaben in einem sehr unliebenswürdigen Verhältnis zueinander stehen. Jede Frau kann solche unerfreulichen Bilanzen verhindern und trotzdem immer frisch und gepflegt aussehen, wenn sie sich zwei wichtige Erkenntnisse zu eigen macht: Eine umfangreiche Garderobe und schwere Parfums sind nicht das Wesentliche. Das Wirkungsvollste und mit weniger Mitteln Erreichbare ist eine regelmäßige und gründliche Körperpflege mit den sorgfältig dazu ausgewählten Hilfsmitteln. Für Millionen Frauen gehört seit Jahren dazu die interne Tampax-Hygiene, weil sie die ganz persönlichen Anforderungen jeder Frau erfüllt und darum vollkommen ausgenutzt werden kann. Da Tampax in zwei Größen erhältlich ist, können Sie eine der Größen Nr. 1 Normal und Nr. 2 Super wählen oder auch beide je nach den gegebenen Notwendigkeiten abwechselnd verwenden. Beide Größen gibt es in Packungen zu 5 Stück. Tampax verschafft jeder Frau die größtmögliche Hygiene und Bequemlichkeit. Der Applikator — ein ausschließlicher Tampax-Vorzug — macht die Einführung sauber und denkbar einfach. Beim Tragen ist Tampax unsichtbar, nicht zu spüren und vollkommen sicher. Sie brauchen keinen einzigen Tag mehr zu verlieren. Diese eine Ausgabe verzinst sich für Sie in dreifacher Form: Sie fühlen sich wohl und gesund, Sie sehen frisch und anziehend aus, da Sie unter keinerlei unangenehmen Begleiterscheinungen mehr zu leiden haben, und Sie gewinnen kostbare Tage, die Sie bisher nie so recht ausnutzen konnten.

Coryfinchen bei Husten und Heiserkeit

Beutel zu 50 u. 75 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien

Zur Pflege Ihrer Haut u. Hände

GUSTAV SNOEK G.M.B.H. · SINGEN · HTWL ·

Der sanft schimmernde Farbton auf Ihren Lippen erhöht Ihren Charme. Pond's Lippenstift läßt sich glatt auftragen und macht Ihre Lippen samtweich. DM 1.25

POND'S *Lippenstift* hält lange – sehr lange!

Einladung

zum kostenlosen Bezug des wertvollen „Photohelfers" vom größten Photohaus der Welt. Dies Büchlein bringt auf 212 Seiten alle guten Markenkameras die Ihnen PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung – Rest in 6 Monatsraten – bietet, viel gute Ratschläge und herrliche Bilder. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Kopfschmerzen? **Wieso denn?**

Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek. Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim N 1

Melabon vertreibt den Schmerz!

up-to-date

im Englischen und Französischen für nur 5 Pf. täglich durch die 100000fach bewährte „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" 15000 Dankschr. Probemonat kostenlos

Paustian & Co., Hambg. 1, Chilehaus 22

DAMEN-, HERREN-, KINDER-

TRENCHCOATS

die praktischen Allwettermäntel

in erstklassiger Verarbeitung u. Paßform

direkt an Private!

Diskretes Teilzahlungssystem

Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht

Weha-Versand

HAMBURG 36 ALSTERARKADEN 13

Schlank und schön

voll Grazie u. Liebreiz, können Sie bleiben, auch wenn Sie älter werden. Sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme u. breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch nicht zu hungern, sondern sich nur in Ihrer Apotheke oder Drog. die zuverlässigen DRIX-DRAGEES zu kaufen. Die Wirkung ist so gut wie bei dem weltbekannten RICHTERTEE. Naturgemäß und unschädlich. 40 Dragees erhältl. für 1,35 DM

60 Modelle

4 Farben Katal. mit Kaufratgeber gratis bis 12 Raten

HANS W. MÜLLER OHLIGS

Gegen Magerkeit

die bewährten Apotheker Heidrich's Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, volle Körperformen, frisches Aussehen (für Damen volle Figur); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Völlig unschädlich, auch für Kinder. Packung (180 Dragees) 3,75 DM, Kur (doppelt) 6,50 DM. Ausführliche Broschüre gratis.

Dr. Hoffmann & Co. GmbH., Berlin W15/7

Werden Sie

Bilanzbuchhalter

Ausbildung u. Prüfung mit Schulungswoche durch das Dr. Jaenicke Fernstudium. Außerdem: kaufm. u. landw. Buchführung Deutsch / Rechnen / kaufm. Schriftverkehr.

Lohnbuchhaltung / Steuerrecht

über 10000 Teilnehmer. — Freiprospekt.

Institut für Fernunterricht

W. 4c

Seifix bohnert wunderbar

SCHWARZ-WEISSES

Buschlatein

zu Papier gebracht von Kressel, Loriot und Bubbs

„. . . nun noch eine Messerspitze Salz und dann bei kleiner Flamme ziehen lassen . . .“

„Sie werden heute verspeist!“ „Aber ich bin Diabetiker – lieben Sie Süßigkeiten?“

„Du hast dich wieder weiß gemacht!“

Scharlachberg Meisterbrand

in den Tee!

1482

Entscheidend ist COLA SPORT

Die Schokolade für den Sportler, den Autofahrer und jeden der körperlich und geistig angestrengt arbeitet.

Soll's gut sein – nimm STOLLWERCK

Dr. Ro. 207

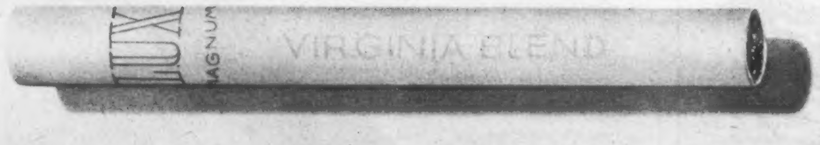
W 01190

Bitte probieren Sie die Lux auf unsere Kosten! Wenn sie nicht voll und ganz Ihren Erwartungen entspricht, so senden Sie uns die angebrochene Packung ein; wir vergüten Ihnen dann den vollen Ladenpreis, vorausgesetzt, daß nicht mehr als eine Zigarette fehlt. (Dieses Sonderangebot ist jederzeit widerruflich beschränkt.)
Brinkmann GmbH Cigarettenfabriken Bremen Dötlinger Str. 4

GROSS FORMAT

Ihre hervorragende Güte und Milde verdankt diese Zigarette neben der Verwendung ausgesucht reifer Virginia-Ernten dem eigens auf sie abgestellten Lux-Großformat, das diesen Spitzensorten die ihnen spezifisch günstigsten Verbrennungskonditionen bietet und damit ein restloses Aufschließen ihres wundervollen Aromas bewirkt.

PROVENIENZEN:
Virginia *Bright-Leaf Flue-Cured*
South Carolina *Choice Orange-Dappled-Leaf*
Burley *White Grade* - BB
Mit Spitzensorten des Orients abgerundet.



MEHR QUANTITÄT = MEHR QUALITÄT

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

wie vor Kälte die Zähne aufeinanderschlugen und Hände und Füße so schmerzten, daß ich nur schwer Steuerknüppel und Pedale bedienen konnte. Mit dieser lauernden, neuen Gefahr hatte ich nicht gerechnet. Doch jetzt war das Schwierigste geschafft, jetzt durfte ich wegen der Kälte nicht aufgeben. Ich mußte an das Ziel des Wettbewerbs denken und lenkte meinen Vogel weiterhin nach Süden, wo wildzackig die Spitzen und Grate der Dolomiten zu mir heraufragten. Vor schmerzender Kälte waren meine Hände völlig starr. Nur mit den Handballen konnte ich den Steuerknüppel führen. Der Schmerz der absterbenden Glieder schien unerträglich. Ich mußte aber durchhalten. Meine Flugkarte konnte ich nicht mehr mit den klammen Händen greifen. Sie hätte mir auch nichts genutzt. Sie reichte bis zum Großglockner. Ich hatte es nicht geahnt, daß es mir beim ersten Versuch gelingen würde, so weit vorzudringen.

Die Dolomiten wirkten erschreckend aus meiner Höhe; gerade so, als wollten sie mich aufspießen. Auch der Aufwind über ihnen war schwierig auszunutzen, da er im Durchmesser ganz eng begrenzt war. Südwestlich von mir leuchteten um die Marmolata blaugrüne Gletscher. Vor lauter Kälte war ich kaum mehr fähig, die Schönheit in mich aufzunehmen. Links von mir, aus dem Südosten kommend, breitet sich eine schnellziehende Wolkendecke aus, die mich von der Erde abzuschneiden droht. Vor mir öffnet sich das Piavetal. Ich fliege nun im Gleitflug das versandete, steinige Flußbett der Piave entlang. Rechts und links liegen ungezählte Felder, die von Olivenbäumen gesäumt sind. Es muß nicht schön sein, hier landen zu müssen. Ich verliere jetzt schnell an Höhe. Die Wolkendecke hat sich als Regenwand in großer Geschwindigkeit ausgebreitet. Sie schneidet mir den Weg nach Süden ab. Wo ich genau bin, das ahne ich nicht. Regentropfen hämmern bereits auf meine Flächen. Das Tal wird immer enger. Im Flußbett zu landen, verlockt mich nicht. Ich kehre um und versuche, die zuletzt überflogene Ortschaft zu erreichen. Es ist Pieve di Cadore. Ich wußte es damals nicht. Ich sah zu meinem Entsetzen, daß eine Wiese zum Landen nicht vorhanden war. Im Ort erkannte ich eine Kaserne, deren Hof von drei Seiten durch Gebäude eingeschlossen war und deren offene Seite in einen Fußballplatz verlief. Das müßte zum Landen ausreichen! Doch eine Pappelreihe, die den Platz abschloß, sollte mir fast zum Verhängnis werden. Ich mußte sie landend überfliegen. Doch als ich kurz davor bin, werde ich von einer Fallbö erfaßt und hinuntergedrückt. Schon bin ich tiefer als die Baumkronen. Der Vogel schien verloren. Jetzt mußte ich an meine eigene Rettung denken. Ich drückte in hoher Fahrt dicht an den Boden heran, um in der Mitte zwischen zwei Bäumen durchzurasen. Ich hoffte, daß die Flächen abreißen und der Rumpf mit mir am Boden entlangrutschen würde. Doch dicht vor den Bäumen spüre ich, wie ich in eine Aufwärtsbö gelange, nutze gleichzeitig den Fahrtüberschuß aus und ziehe meinen Vogel blitzschnell fast senkrecht in die Höhe. Er streift leicht die Wipfel, sackte dahinter etwas durch und setzte etwas unsanft, aber heil am Boden auf. Ich glaube, ich blieb lange — nur in der Stille dankend — in meinem Vogel sitzen, bis mich ein Stimmengewirr heranlaufender italienischer Soldaten wie aus einem Traum weckte. Ich war vor Kälte weder fähig ein Wort zu sprechen noch selbständig auszusteigen. Die Italiener hoben mich heraus. Meinen Vogel aber trugen sie in jubelndem Triumph auf ihren Schultern bis vor die Kaserne.

Wochen waren vergangen. Längst war ich wieder in Darmstadt, in meiner Forschungstätigkeit. Jeden Morgen aber schlich ich mich in die Halle, in der mein „Sperber-Junior" stand, und streichelte zärtlich seine Flächen und hielt leise Zwiesprache mit ihm.

Weißt du noch . . .

Er war mein treuester Kamerad und hat mit mir erlebt, was bis dahin noch niemand erlebt hatte. Er hat ein kleines Menschenkind im Segelflug über die Alpen getragen.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Mit dem Hubschrauber in der Deutschlandhalle

ERZAHLT:

eben

(…ITE 27)

feinander-
o schmerz-
üppel und
ser lauern-
ht gerech-
rigste ge-
der Kälte
s Ziel des
te meinen
wo wild-
der Dolo-
r schmer-
nde völlig
konnte ich
r Schmerz
ien uner-
ten. Meine
r mit den
hätte mir
e bis zum
ht geahnt,
n gelingen

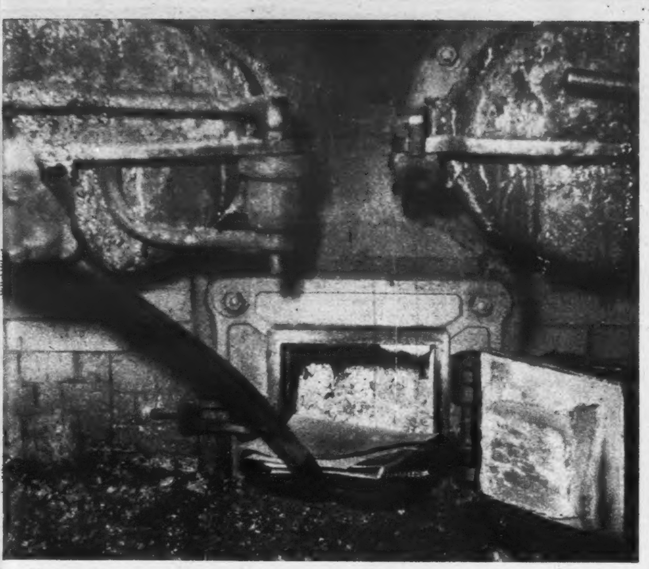
eckend aus
vollten sie
wind über
n, da er im
war. Süd-
n die Mar-
Vor lauter
die Schön-
s von mir,
reitet sich
lecke aus,
uschneiden
s Piavetal.
ersandete,
ang. Rechts
Felder, die
d. Es muß
u müssen.
Höhe. Die
enwand in
reitet. Sie
den ab. Wo
ht. Regen-
uf meine
enger. Im
nich nicht.
die zuletzt
hen. Es ist
mals nicht.
daß eine
nden war.
rne, deren
päude ein-
e Seite in
nüßte zum
ppelreihe,
r fast zum
e sie lan-
kurz davor
erfaßt und
tiefer als
chien ver-
ne eigene
oher Fahrt
der Mitte
rasen. Ich
n und der
ngrutschen
men spüre
ö gelange,
rschuß aus
chnell fast
t leicht die
durch und
am Boden
— nur in
nem Vogel
virr heran-
n wie aus
vor Kälte
chen noch
Italiener
Vogel aber
h auf ihren

Längst war
einer For-
gen aber
n der mein
streichelte
hielt leise

nerad und
lahin noch
ein kleines
die Alpen

HEFT:

uber
halle



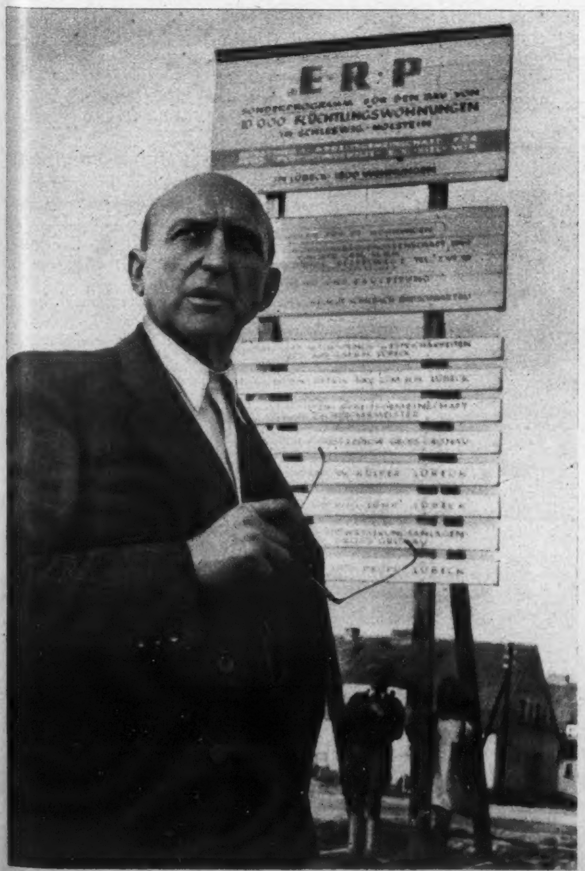
In den Ofen mit den unseligen Entnazifizierungs-Akten, beschloß der Stadtrat von Stadtoldendorf im Kreis Holzminden. Und so geschah es: Der Ofen des städtischen Gaswerks erhielt politische Feuerung verabreicht

In den Ofen mit den Akten ...

Stadtoldendorf zieht einen Schlußstrich

Am gleichen Tage, an dem die papierenen Zeugen einer traurigen Vergangenheit verbrannt wurden, legten die Räte von Stadtoldendorf unter großer Anteilnahme der Bevölkerung einen Kranz am Grabe eines früheren Mitbürgers, des Juden Max Lewy, nieder, der der Stadt vor 50 Jahren ein Krankenhaus stiftete

Der SPD-Bürgermeister Wilhelm Noske *(links)* und der lokale CDU-Vorsitzende Walter Dach *(rechts)* sind die Initiatoren der Verbrennung einer üblen Denunzianten-Liste aus dem Jahre 1945 und der Kranzniederlegung an dem jüdischen Grab. Beide Handlungen — Symbole der Versöhnung und des Vergessens — wurden vom Stadtparlament einstimmig bestätigt und vom britischen Resident-Officer bewundert. Das niedersächsische Innenministerium aber forderte entsetzt „einen Bericht an" ... FOTOS: HILDBURG-ULRICH



Mit dem Stern in der Hand ...

fanden neun Menschen ein neues Haus

Über ein Jahr ist es her, daß der „Stern" das Elend jener 50 Flüchtlinge schilderte, die im „Weißen Haus" zu Oevelgönne den Schikanen des Hausbesitzers wehrlos ausgeliefert waren. Unser Ruf ist nicht ungehört verhallt. Mit dem „Stern" in der Hand fand Frau Hildegard Dopslaff (rechts) ein Zipfelchen ihres einstigen Glücks wieder. Mit dem „Stern" in der Hand konnten sie und ihr Mann (links) in der Nähe von Lübeck eine aus Marshallplan-Geldern erbaute Flüchtlingswohnung „erobern", in der die beiden heute zusammen mit ihren sieben Kindern leben (oben). Noch sind nicht alle Schwierigkeiten überwunden; zwei Kinder liegen im Krankenhaus, und die Geldsorgen lasten schwer auf der Familie. Aber ein Anfang ist gemacht. Ein Anfang, der zugleich Hoffnung verheißt — für die Dopslaffs, für die Redaktion des „Stern" und für alle, die da guten Willens sind. FOTOS: KLAUS KALLMORGEN

Cocktailkleid *aus glitzerndem Lamé von Carven. Wie alljährlich schnitt dieses Modellhaus seine umfangreiche Kollektion besonders auf die kleingewachsene Frau zu. Das elegante Kleid hat eine normale Taille und einen zierlichen Oberteil. Wie eine Glocke fällt der plissierte weite Rock*

Schlanken großen Frauen *steht dieses Nachmittagskleid aus grauem Taft. Asymmetrisch verlaufen die Revers, statt der üblichen zwei sind es diesmal drei. Der Rock zeigt die Bleistiftlinie, die Hüften sind betont. Alwynn, der jüngste Modeschöpfer von Paris, entwarf das Modell*

Come-back der Jahrhundertwende? *Nur ganz dezent angedeutet ist der „Cul de Paris", eine rote Samtjacke bedeckt die Indiskretion. Rock und Kappe des Ensembles von Pierre Balmain wurden aus rot-grünem Wollschotten gearbeitet, Knopfstiefelchen machen es stilgerecht*

Unauffällig von rechts, *extravagant von links zeigt sich dieses Modell von Alwynn. Einseitig öffnet sich das tütenförmige Dekolleté, die Rockdrapierung beschränkt sich auf die linke Hüfte. Hellblauer Lamé wurde zu dem komplizierten, wirkungsvollen Nachmittagskleid verarbeitet*

Neue Stoffe – neue Linien

Achtmal Chic aus Paris

Jetzt zeigt sich auf den Straßen, was in den vergangenen Wochen nur auf den Laufstegen der Pariser Modellhäuser zu sehen war. Die neue Winterlinie setzt sich durch — im Original oder in geschickter Nachahmung. Schon spazieren die Kostüme mit den phantasievollen Ärmeln und Schalkragen, den engen oder glockigen Röcken durch den herbstlichen Morgen. Am Nachmittag erscheint Madame im naiven Prinzeßkleid à la Christian Dior oder im strengen Stil, wie Jacques Fath ihn wünscht: mit kurzer knapper Jacke, steifem Pikeejabot und hohem Kragen. Wer die Romantik liebt, wählt für den Abend die Krinoline, wer schmale Hüften nicht verstecken will, den Humpelrock.

Viel beklatscht *wurde bei den Wintermodenschauen in Paris dieses Herbstkostüm aus schwarz-weißem Tweed. Eine hüftlange gerade Jacke fällt über einen engen Rock. Der angeschnittene Kragen endet in einen Schal mit schwarzen Wollfransen. Modell: Madeleine de Rauch*

Schönstes Modell *der Kollektion Jacques Fath: Das Nachmittagskleid aus dunkelgrauer Wolle mit weitfallendem Rock und westenartigem Oberteil. Ergänzt wird es durch einen weißen Pikee-Einsatz mit flotter englischer Schleife und der schwarzen Samtmütze à la Rembrandt*

Diors „naive Linie" *löste außerhalb von Paris nur geteilte Begeisterung aus. An die Prinzeßkleider der dreißiger Jahre erinnern die hochgeschobene Taille, der halbweite Rock und die kleinen Ballonärmel. Dieses Modell aus schwarzem Satin ist für den Nachmittag bestimmt*

Neue Stoffe, neue Linien *bringen die großen Abendkleider des Winters. Hellgrauer Azetat-Taft wurde bei diesem Modell von Alwynn verarbeitet. Schräge Blenden legen sich zu Schärpen übereinander. Das blütenblattförmige Dekolleté schmückt eine Samtrose* FOTOS: FLACHENECKER

VERNEHMLICH hatte sich das Baby des Ehepaars Avilez zu Wort gemeldet, lange bevor die Eltern wußten, ob der erwartete Sprößling ein Junge oder ein Mädchen sein würde. Mehrere Wochen vor dem Termin der Entbindung erwachten die Eltern nachts durch merkwürdige Geräusche. Sie sollten so bald nicht mehr zur Ruhe kommen. Medizinische Kapazitäten, die der ratlose Hausarzt zu Rate gezogen hatte, stellten erstaunt fest, daß im Mutterleib eine Membrane zerstört war und man das Schreien deshalb außen hören konnte. Mrs. Avilez brachte jetzt eine 5 Pfund schwere, gesunde Tochter zur Welt. Die ist inzwischen schon bedeutend ruhiger geworden FOTO: AP

NACH DEM RECHTEN SEHEN wollte Königin Elizabeth noch schnell in der sorgfältig geprüften Maschine, die dann Prinzessin Elizabeth und den Herzog von Edinburgh nach Kanada brachte. Die Königin ist noch niemals geflogen. Prinzessin Elizabeth ist das erste Mitglied des englischen Königshauses, das den Atlantik mit einem Flugzeug überquert. Während die Königin in die Maschine kletterte, verabschiedete sich das Thronfolgerpaar von Prinzessin Margaret (vorn Mitte) und den begleitenden Herren FOTO: DPA

ES BRENNT IM AUSPUFF Die autofahrende amerikanische Jugend hat sich eine Düsenjäger-Imitation ausgedacht. Zu ihrem neuesten Sport gehören Zündkerzen im Auspuff. Der Erfolg ist nicht nur für harmlose Spaziergänger verblüffend, sondern auch für die Polizei. Sie kann nämlich nichts dagegen machen. Da der meterlange Feuerschwanz geräuschlos brennt, fällt der „Scherz" nicht unter „Ruhestörung". Und eine andere Handhabe gibt es im amerikanischen Gesetzbuch einstweilen noch nicht FOTO: AP

ZUM „KIRCHENSCHIFF" machte die Pariser Geistlichkeit die Seine-Schute „Ich diene" für eine Gedächtnismesse. Der Altar wurde am Heck des ersten Kahns aufgebaut, und die Zuhörer folgten auf den anderen Schuten. Selbst an den Ufern drängten sich die Pariser, um die Messe für die während der Résistance verschwundenen Schiffer zu hören FOTO: DPA

NOCH UNGEKLÄRT ist die Todesursache des Bundessiegers der Show-Shows, „Tu-Yang vom Heidenkeller". Der preisgekrönte Rüde war mit seiner Besitzerin aus Zürich nach Stuttgart zur Internationalen Rassehund-Ausstellung gekommen. Kurz vor der Preisverteilung verkroch er sich plötzlich winselnd in eine Ecke und verstarb gleich danach unter heftigen Krämpfen. Gerüchte, die von einer Vergiftung des wertvollen Tieres durch neidische Konkurrenten flüstern, sind noch unbestätigt. Die Obduktion ergab Magenverkrampfung FOTO: ERIKA KUNTZE

Kleine Kesse nennt man die 20jährige Ingrid Andree in den Ateliers. Sie selbst nennt sich einen Mischmasch aus Jean Simmons und Cecile Aubry. Von der Boernerschen „Ursula" unterscheidet sie sich ziemlich — sie ist eher kokett und aggressiv als blond und herbe. Entdeckt wurde sie bei Übersetzungen und Synchronisationen von Jean-Simmons-Filmen, wobei man merkte, daß sie genau die gleiche Stimme wie der englische Filmstar hat

Eine Primanerin von heute suchte der Filmaufbau. Die hat er in Ingrid gefunden. Die wirkliche Primanerin, Luscha Werner aus Bad Hersfeld, die der Dichter Klaus E. Boerner in seiner Novelle „Ursula" verherrlichte, brachte während der Drehzeit gerade ihr viertes Kind zur Welt. Geheiratet hatte sie schon, bevor die 400 000 Exemplare des Bestsellers „Ursula" verkauft waren und ehe die braven Hersfelder, in deren Stadtmauern die zarte Liebesgeschichte die ersten Knospen trieb, über sie herziehen konnten

Ingrid wurde Ursula

Börners „Ursula" verfilmt und verfälscht

„Bei Inseraten kommt doch nur ein Persilgesicht heraus", kritisierte Lieselotte Poltner, die Braut des toten Dichters Klaus E. Boerner, die Suchaktion der Filmaufbau-Gesellschaft nach einer „Ursula" für den Film „Primanerinnen" nach Boerners „hauchzarter" Novelle. Der Filmaufbau versicherte allerdings: „Die Pastellfarbe des Buches bleibt erhalten!" Maria Schell traute man die Farbskala der Pastelltöne zu. Sie wollte aber nur noch mit Dieter Borsche drehen. Den Thomas in „Primanerinnen" spielt jedoch Walter Giller. Ingrid Andree, die endgültige „Ursula", hat nichts gegen ihn.

„Ich bin nicht so edel wie Boerners „Ursula". Bei der kann ich verstehen, daß der Thomas zu der anderen abschwenkt", erklärte Ingrid Andree dem Regisseur und ihrem Partner Walter Giller (Bild oben, links). Aber sie darf im Film ja weniger edel und dafür ein wenig koketter sein. Thomas (Walter Giller) gleicht auch eher einem amerikanischen Backfisch-Ideal als dem ständig grübelnden Gymnasiasten der Novelle

„Du solltest meinetwegen nicht unmodern werden", hat Ursula (Ingrid Andree) laut Drehbuch bei dieser Szene zu sagen. Ingrid hatte sich allerdings gegen eine so moderne Auffassung gewehrt. Nicht nur wegen der Hersfelder. „Schließlich bin ich ganz ohne Beziehungen zum Film gekommen", betont Ingrid Andree FOTOS: HARRY HORN